

Pol. civ.

34

w

Pol. civ

34 w

Exposition



Erfahrungen aus dem Krieg von 1866

über

**die Organisation der freiwilligen Hülfsthätigkeit und die Genfer
Uebereinkunft von 1864 zur Verbesserung des Looses der im
Felddienst verwundeten Militärpersonen,**

in Mittheilungen

der in den Feldhospitälern am Main thätig gewesenen Herren

**Dr. Böhm, Dr. v. Czihak, Dr. Dettweiler, Dr. Döbner, Graf v. Görtz
zu Schlitz, v. Grolman, Dr. Küchler, Dr. Plagge, E. Reuter, Freiherr
C. v. Schenck zu Schweinsberg, G. Schmitz u. Dr. Vix**

an

**den Hilfsverein im Grossh. Hessen für die Krankenpflege
und Unterstützung der Soldaten im Felde.**

Darmstadt & Leipzig.

In Commission bei Eduard Zernin.

1 8 6 7.

29 - V. K.



Aus dem Kriege von 1866

über

die Organisation der freiwilligen Thätigkeit und die Genesung
Lebende von 1864 zur Verbesserung des Loses der im
Felddienst verwundeten Militärpersonen.

in Mittheilungen

der in den Feldhospitälern am Meist thätig gewesenen Herren

Dr. Böhm, Dr. v. Gribak, Dr. Deitweiler, Dr. Döbner, Graf v. Götz
zu Schlicht, v. Grolman, Dr. Köchler, Dr. Plagge, E. Reuter, Freiherr
C. v. Schenck zu Schweinsberg, G. Schmitz u. Dr. Vix

an

den Hilfsverein im Grossh. Hessen für die Krankenpflege
und Unterstützung der Soldaten im Felde.

Darmstadt & Leipzig.

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt.

1867

Vorwort.

Der Vorstand des Hilfsvereins im Grossherzogthum Hessen für die Krankenpflege und Unterstützung der Soldaten im Felde hatte während des Kriegs von 1866 vielfach Gelegenheit, sich an der Fürsorge für die in den Gefechten am Main verwundeten Krieger zu betheiligen und sich von dem hohen Werth einer wohlgeordneten freiwilligen Hülfs-thätigkeit in Kriegszeiten zu überzeugen. Veranlasst durch die hierbei gemachten Wahrnehmungen, welche vielfach den Mangel eines einheitlichen Zusammenwirkens der von allen Seiten reichlich dargebotenen Hülfe erkennen liessen, richtete derselbe nach Beendigung des Kriegs an verschiedene Aerzte und andere Personen, welche einen hervorragenden freiwilligen Antheil an der Verpflegung der in den Kriegsspitälern untergebrachten Verwundeten genommen hatten, das nachstehende Schreiben:

„Durch Ihre aufopfernde Thätigkeit bei der Verpflegung der Verwundeten aus dem letzten Krieg sind Sie in den Stand gesetzt worden, reiche Erfahrungen bezüglich der Bedürfnisse der Feldlazarethe zu machen und sich ein auf eigener Anschauung beruhendes Urtheil darüber zu bilden, wie die Thätigkeit der Hilfsvereine für die Krankenpflege und Unterstützung der Soldaten im Felde zu regeln sein

möchte, um in vollem Maasse den Nutzen zu gewähren, welchen eine wohlgeordnete Privathülfe bei der Pflege verwundeter und kranker Soldaten in Kriegszeiten darbieten kann.

„Wir richten daher an Sie das ergebenste Ersuchen, uns Ihre Ansichten hierüber möglichst eingehend und unumwunden mittheilen und zugleich gestatten zu wollen, dass wir in Publicationen zur Förderung der Sache der Hilfsvereine, sowie in den Mittheilungen, welche wir nach der Organisation dieser Vereine an das internationale Centralcomité derselben zu machen haben werden, von Ihren bezüglichen Angaben sachdienlichen Gebrauch machen.

„Die Aufgabe, welche sich die durch die Genfer Conferenz von 1863 in das Leben gerufenen internationalen Hilfsvereine im Allgemeinen gesetzt haben, wollen Sie aus unsern im Abdruck anliegenden Statuten geneigtest entnehmen.

„Im §. 2 derselben sind die einzelnen Gegenstände, auf welche sich die Thätigkeit unseres Vereins richten soll, speciell bezeichnet.*

* Der §. 2 der erwähnten Statuten lautet:

„Die Wirksamkeit des Vereins besteht, seinem Zweck (§. 1) gemäss, darin:

A. in Kriegszeiten:

- 1) für Beschaffung und geordnete Verwendung zweckentsprechender Hilfs- und Pflegemittel Sorge zu tragen;
- 2) im Einvernehmen mit der Militärverwaltung auf eigene Kosten Räumlichkeiten zur Pflege der Verwundeten einzurichten; den Transport von Verwundeten zu übernehmen, sowie Krankenpfleger zu stellen und zu unterhalten;
- 3) die Vorräthe der Lazarethe und Ambulancen an Verbandmaterial und Nahrungsmitteln zur Pflege und Erquickung der Kranken zu verstärken;

„Wir würden uns hiernach zu besonderem Danke verpflichtet sehen, wenn sie die Güte haben wollten, jede einzelne der bezüglichen Obliegenheiten gesondert in Betrachtung zu ziehen und uns Ihre Ansicht auch darüber kundzugeben, in welcher Richtung die Vereinsthätigkeit zweckmässiger Weise noch erweitert oder besser organisirt werden könnte.

„Indem wir ergebenst beifügen, dass wir das gleiche Ersuchen, wie das vorliegende, an mehrere der in den Feldlazarethen thätigen Herren gerichtet haben, um die in dem letzten Kriege gesammelten Erfahrungen, so weit wir vermögen, allgemein nutzbar zu machen, geben wir uns der sicheren Hoffnung hin, dass Ihre in so reichem Maasse bethätigte Opferwilligkeit auch unserer Bitte eine geneigte Willfahung sichern wird.“

In Folge dieses Ersuchens sind dem Vorstand des Hilfsvereins mehrere Aufzeichnungen zugekommen, welche derselbe nachstehend, mit Hinweglassung einiger eingestreuter

4) nach Kräften alles sonst Dienliche zu thun, was dem Vereinszwecke entspricht;

B. in Friedenszeiten:

1) die für die Wirksamkeit des Vereins erforderlichen Geldmittel zu sammeln und zu verwalten;

2) Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen zu gewinnen und auszubilden;

3) sich mit den bestehenden geistlichen und weltlichen Genossenschaften zur Krankenpflege für die Zwecke des Vereins in Verbindung zu setzen;

4) die Fortschritte zu verfolgen, welche Wissenschaft und Technik auf dem Gebiete der Krankenpflege im Allgemeinen und des Kriegsheilwesens insbesondere machen, um sie für den Fall des Krieges zu verwerthen;

5) überhaupt in allen Richtungen sich auf die Thätigkeit vorzubereiten, welche der Kriegsfall an ihn fordert.“

persönlicher Bemerkungen und theilweise im Auszug, der Oeffentlichkeit übergibt, da dieselben ohne Zweifel als ein Theil der im vorigen Jahre in Deutschland gesammelten Erfahrungen über die Wirksamkeit des durch die Genfer Beschlüsse in die Kriegsführung eingetretenen neuen Elementes auf allgemeineres Interesse und auf praktische Verwerthbarkeit bei der Organisation der Privathülfe in weiteren Kreisen Anspruch machen dürfen.

Unter den Verfassern derselben befinden sich 5 Civil- und 3 Militärärzte, 3 Johanniter-Ritter und 2 Mitglieder einer Turngemeinde. Von den Aerzten waren die Herren Dr. Böhm aus Offenbach, Dr. Dettweiler aus Pfeddersheim (letzterer schon im Dänischen Krieg in Schleswig-Holstein thätig) und der Grossherz. Hessische Militärarzt Dr. Lorenz aus Vilbel in Frohnhofen und Laufach, der Fürstlich Moldauische Oberststabsarzt und Oberst im Generalstab der Rumänischen Armee, Herr Dr. v. Czihak, und Herr Dr. Döbner in Aschaffenburg, die Herren Obermedicinalräthe Dr. Küchler und Dr. Vix aus Darmstadt, der erstere in Darmstadt, der letztere in Aschaffenburg, Würzburg, Uettingen und den benachbarten Lazarethen, in Wirksamkeit. Herr Stabsarzt Dr. Plagge aus Darmstadt begleitete die Grossherz. Hessische Armeedivision während des Feldzugs. Die Herren Johanniter-Ritter Graf v. Görtz zu Schlitz und Freiherr v. Schenck zu Schweinsberg aus Nieder-Ofleiden hatten von Aschaffenburg aus, Herr Major v. Grolman aus Gundershausen in Laufach und Frohnhofen die Leitung des nichtärztlichen Theils der freiwilligen Verpflegung übernommen. Die Herren Fabrikant E. Reuter und Lehrer G. Schmitz, Mitglieder der Darm-

städter Turngemeinde, leiteten das von letzterer ausgerüstete Sanitätscorps und waren namentlich bei dem Transport von Verwundeten, von denen Herr Reuter nach und nach 235 Mann aus den Nothspitälern in andere Heilanstalten, namentlich nach Darmstadt geleitete, und bei der Verpflegung der in der Darmstädter Turnhalle untergebrachten 125 Verwundeten betheiligt.

Die Abhandlung des Herrn Dr. v. Czihak bildet nur einen Theil der von ihm in Aussicht genommenen Arbeit, deren Schluss, als zum Druck der vorliegenden Publikation geschritten werden musste, noch nicht eingesendet war. Nach einer gefälligen Mittheilung des Herrn Verfassers sollte der Letztere noch speciell die Stellung des Arztes behandeln.

Indem wir die in dem Nachstehenden enthaltenen Darstellungen und in der anspruchslosesten Weise gemachten Vorschläge einer wohlwollenden Aufnahme empfehlen, geben wir uns der Hoffnung hin, dass dieselben Einiges dazu beitragen werden, die durch die Beschlüsse der Genfer Konferenz von 1863 und die Genfer Uebereinkunft von 1864 angeregten humanen Bestrebungen ihren grossen Endzielen näher zu führen.

Darmstadt, den 1. Mai 1867.

Der Vorstand des Hilfsvereins:

Fabricius, Obersteuerrath, Stellvertreter des Vorsitzenden.

Strack, Garnisonspfarrer, Schriftführer.

Dr. Pfeiffer, Hospitalarzt.

Weber, Stadtgerichtsassessor.

Inhalt.

	Seite.
<i>I. Ansichten und Vorschläge, betreffend die Thätigkeit der Hilfsvereine für verwundete und kranke Soldaten im Felde.</i>	
<i>Von Herrn Dr. med. Theodor Böhm in Offenbach . . .</i>	1 — 16
Lagerungsgegenstände für Verwundete S. 2. — Zelte S. 3. —	
Tragbahren S. 4. — Charpie, Instrumente, Apparate,	
Arzneimittel, Nahrungsmittel, Kleidungsstücke S. 4. —	
Pflegepersonal S. 9. — Thätigkeit des Hilfscomité's	
S. 11. — Genfer Uebereinkunft S. 14. —	
<i>II. Bemerkungen für den Verein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger in Darmstadt. Von Herrn Oberstabsarzt Dr. J. v. Czihak in Aschaffenburg . . .</i>	17 — 23
Genfer Uebereinkunft S. 17. — Aerzte, Krankenträger,	
Krankenpfleger. S. 18. — Tragbahren, Verpflegungs-	
gegenstände S. 19. — Vereinsthätigkeit S. 21. —	
Schutzwache für die Ambulanzen S. 23. —	
<i>III. Ansichten über einige von den internationalen Hilfsvereinen zu lösende Aufgaben. Von Herrn Dr. med. P. Dettweiler in Pfeddersheim (Rheinhausen) . . .</i>	24 — 33
Rechtzeitige ärztliche Hülfe S. 25. — Reorganisation des	
Militärsanitätswesens S. 28. — Erste Untersuchung der	
Verwundeten S. 29. — Ersatz der Charpie durch Baum-	
wollwatte, Beseitigung der Wundschwämme S. 30. —	
Drahtschienen, Räderbahren, Contentiv-Verbände, Trans-	
fusionsspritzen S. 31. — Lazarethräumlichkeiten, Lage-	
rung der Verwundeten S. 32.	
<i>IV. Ueber die Thätigkeit der Hilfsvereine. Von Herrn Dr. med. Döbner in Aschaffenburg . . .</i>	34 — 48
A. Thätigkeit in Friedenszeiten. Sammlung von	
Geldmitteln S. 34. — Gewinnung von Krankenpflegern	
und Krankenpflegerinnen S. 35. — Verbindung mit den	

Genossenschaften zur Krankenpflege S. 37. — Verwerthung der Fortschritte des Kriegsheilwesens S. 39. — Sonstige Thätigkeit S. 40. — B. Thätigkeit in Kriegszeiten. Beschaffung von Hilfs- und Pflegemitteln S. 41. — Einrichtung von Lazarethlokalen S. 44. — Bildung von Sanitätscorps S. 45. — Verstärkung der Vorräthe der Lazarethe und Ambulanzen S. 46. — Unterstützung der Verwundeten und Invaliden S. 48. —

- V. *Ueber die Organe der freiwilligen Hülfsthätigkeit bei den im Felde stehenden Truppen. Von dem Johanniter-Ritter Herrn Generalmajor à la suite Grafen zu Schlitz genannt von Görtz* 49 — 54

Die Thätigkeit der dem Hauptquartier des achten Bundes-Armee-corps folgenden Johanniter-Ritter S. 49. — Hülfeleistung in Laufach, Frohnhofen und Aschaffenburg S. 50. — Die Vermittelung der Verbindung zwischen den Hilfsvereinen und den Armeen S. 53. —

- VI. *Ueber die Versorgung der Feldlazarethe. Von dem Johanniter-Ritter Herrn Major à la suite A. v. Grolman in Gundernhausen* 55 — 58

Bereithaltung von Fourgons mit Lazarethgegenständen, Bestellung von Aufsehern zur Verwaltung der Lazarethgegenstände, Beschaffung von Bettstellen und deren Construction S. 56. —

- VII. *Die Organisation der Hilfsvereinsthätigkeit. Von Herrn Obermedicinalrath Dr. Küchler in Darmstadt* 59 — 63

Genfer Beschlüsse von 1863 und Genfer Uebereinkunft von 1864 S. 59. — Invalidenversorgung S. 59. — Concentrirung der Vereinsthätigkeit S. 60. — Aufnahme der Verwundeten und Kranken in die Feldspitäler S. 60. — Hülfe auf dem Schlachtfeld, Herstellung und Administration der Hospitäler, Pflegepersonal S. 61. — Thätigkeit der Hilfsvereine, Anlegung von Bibliotheken und Modellkammern S. 63. —

- VIII. *Die Pflege der auf dem Schlachtfeld von Frohnhofen-Laufach zurückgelassenen Verwundeten. Von Herrn Stabsarzt Dr. Th. Plagge in Darmstadt* 64 — 87

Mittheilungen über das Nothlazareth zu Laufach S. 64. — Desgl. Frohnhofen. S. 75. — Welche Abänderungen hat die Genfer Convention zu Gunsten der ambulanten Feldheilanstalten zu erfahren? S. 85. —

IX. Die Organisation der Sanitätscorps und die erste Fürsorge für die Verwundeten. Von Herrn Fabrikanten Emil Reuter in Darmstadt (Vorsteher des von der Darmstädter Turngemeinde gebildeten Sanitätscorps) und von Herrn Lehrer Gustav Schmitz in Darmstadt (Mitglied dieses Sanitätscorps)	88 — 94
Einheitliches Abzeichen für die Mitglieder der Sanitäts- corps S. 88. — Ausrüstung der Sanitätsleute S. 89. — Verhalten nach einem Gefecht S. 90. — Lokale zur Aufnahme von Verwundeten S. 91. — Aertzliche Be- handlung der Verwundeten S. 92. — Anhang S. 93.	
X. Notizen über Regulierung der Hülfsmittel und Erleichte- rung verwundeter und erkrankter Soldaten, gesammelt in den Hospitälern von Aschaffenburg, Frohnhofen und Lau- fach. Von dem Gr. Hess. Kammerherrn und Johanniter- Ritter Herrn Carl Freiherrn von Schenck zu Schweinsberg in Nieder-Ofleiden	95 — 99
Thätigkeit der Hilfsvereine S. 95. — Feldlazarethe S. 96. — Depots der Vereine S. 97. — Regelung der Kranken- pflege S. 98. — Anwendung der Neutralitätsabzeichen S. 99. — Ueberwachung der Schlachtfelder S. 99. —	
XI. Die Genfer Uebereinkunft vom Jahr 1864. Von Herrn Obermedicinalrath Dr. Vix in Darmstadt	100 — 116
Abänderungsvorschläge und Zusätze zu der Genfer Ueber- einkunft S. 100. — Motive hierzu S. 107. —	
Anhang. Notizen über die Ergebnisse der von einigen Hülf- vereinen veranstalteten Sammlungen	117 — 118
Register	119 — 121

IX. Die Organisation der Sanitätskörper nach der ersten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	91
1. Die Organisation der Sanitätskörper nach der ersten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	91
2. Die Organisation der Sanitätskörper nach der zweiten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	92
3. Die Organisation der Sanitätskörper nach der dritten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	93
4. Die Organisation der Sanitätskörper nach der vierten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	94
5. Die Organisation der Sanitätskörper nach der fünften Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	95
6. Die Organisation der Sanitätskörper nach der sechsten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	96
7. Die Organisation der Sanitätskörper nach der siebten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	97
8. Die Organisation der Sanitätskörper nach der achten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	98
9. Die Organisation der Sanitätskörper nach der neunten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	99
10. Die Organisation der Sanitätskörper nach der zehnten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	100
11. Die Organisation der Sanitätskörper nach der elften Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	101
12. Die Organisation der Sanitätskörper nach der zwölften Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	102
13. Die Organisation der Sanitätskörper nach der dreizehnten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	103
14. Die Organisation der Sanitätskörper nach der vierzehnten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	104
15. Die Organisation der Sanitätskörper nach der fünfzehnten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	105
16. Die Organisation der Sanitätskörper nach der sechzehnten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	106
17. Die Organisation der Sanitätskörper nach der siebenzehnten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	107
18. Die Organisation der Sanitätskörper nach der achtzehnten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	108
19. Die Organisation der Sanitätskörper nach der neunzehnten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	109
20. Die Organisation der Sanitätskörper nach der zwanzigsten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	110
21. Die Organisation der Sanitätskörper nach der einundzwanzigsten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	111
22. Die Organisation der Sanitätskörper nach der zweiundzwanzigsten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	112
23. Die Organisation der Sanitätskörper nach der dreiundzwanzigsten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	113
24. Die Organisation der Sanitätskörper nach der vierundzwanzigsten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	114
25. Die Organisation der Sanitätskörper nach der fünfundzwanzigsten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	115
26. Die Organisation der Sanitätskörper nach der sechsundzwanzigsten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	116
27. Die Organisation der Sanitätskörper nach der siebenundzwanzigsten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	117
28. Die Organisation der Sanitätskörper nach der achtundzwanzigsten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	118
29. Die Organisation der Sanitätskörper nach der neunundzwanzigsten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	119
30. Die Organisation der Sanitätskörper nach der hundertsten Kaiserliche Verordnung vom 1. März 1806	120

1.

Ansichten und Vorschläge, betreffend die Thätigkeit der Hilfsvereine für verwundete und kranke Soldaten im Felde.

Von Herrn Dr. med. **Theodor Böhm** in Offenbach.

Eine Betrachtung dessen, was in Kriegszeiten für die Pflege der Verwundeten vor Allem zu beschaffen Noth thut, wird auch ergeben, welche Wirksamkeit die Hilfsvereine schon in Friedenszeiten entfalten sollen, welche Massregeln kurz vor Ausbruch des Krieges zu treffen sind, und wie die Thätigkeit der Vereine während des Krieges am zweckmässigsten stattfinden könnte. Sollte in der nachfolgenden Darstellung Manches als zu bekannt oder gedehnt erscheinen, so bemerke ich entschuldigend, dass nach den in diesem Sommer in Laufach-Frohnhofen gemachten Erfahrungen beinahe 14 Tage nach dem Gefecht verstrichen waren, bis wir uns einigermaßen genügend mit den Gegenständen, welche in Lazarethen erforderlich sind, ausgestattet sahen. Und trotzdem stand uns wenige Tage nach dem Gefecht die Hülfe von verschiedenen Städten mit reichen Mitteln zu Gebote, und vor Allem war schon der Johanniterorden in möglichst umfassender und erspriesslicher Thätigkeit.

Nehmen wir als Beispiel, dass in der Nähe eines Dorfes ein blutiges Gefecht stattgefunden habe und nun in

Folge desselben geeignete und ungeeignete Räumlichkeiten mit Verwundeten überfüllt seien, dort aber Mangel an dem Nothwendigsten herrsche — abgesehen von ärztlichem Beistand, an Lagerungsgegenständen, Nahrungsmitteln, Verbandstücken, Leibwäsche u. s. w. So war es ja in der erst kurz verflossenen traurigen Wirklichkeit vielfach. An solche Orte Hülfe zu bringen, wird sich als eine der ersten und vorzüglichsten Aufgaben der Vereine zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger darstellen.

Lagerungsgegenstände, als Matratzen, Keilkissen, Leintücher, Kolter &c. werden überall, wenigstens in Menge, schwer zu schaffende Sachen sein. Ich erinnere mich noch lebhaft des Triumphes der Aerzte, als wir in Laufach-Frohnhofen von Offenbach her die ersten 50 gesteppten Strohmattatzen, Leintücher &c. erhielten und eine Anzahl Schwerverwundeter von dem harten, dürftig mit Stroh bedeckten Boden in der Kirche und den Scheunen, welcher als Lager diente, wegschaffen und nunmehr menschlich lagern konnten. Deshalb ist es vor Allem zweckmässig, wenn in den ersten Sendungen der Hilfsvereine reichlich Lagerungsgegenstände vertreten sind. Gesteppte Strohmattatzen, ebensolche Keilkissen, dazu für jede Mattatze 2 Leintücher und 1 wollenen Kolter gerechnet, bilden eine vollkommen genügende Ausstattung für ein Krankenlager. Wo die Sendung gefüllter Mattatzen wegen ungenügender Transportmittel oder wegen zu grosser Entfernung der Versandtorte Schwierigkeiten bietet, genügt es, leere Mattatzüberzüge und Keilkissen von starker grauer Leinwand zu liefern, deren Füllung mit Stroh alsdann am Ort des Gebrauchs vorgenommen werden kann, da Stroh sich wohl überall schaffen lassen dürfte. Die Einrichtung solcher Mattatzüberzüge muss der Art getroffen sein, dass sie schon fertig zugeschnitten und genäht, nur an einer langen Seite offen sind, hier mit einer hinlänglich dicht stehenden Anzahl starker Schlingen und Knöpfe zum

Schliessen nach der Füllung versehen. Auch erachte ich es für wünschenswerth, dass eine Anzahl einfacher hölzerner oder eiserner leichter Bettstellen bald an solche von allen Hilfsmitteln entblösste Orte geschafft werde. Die Behandlung der auf der Erde gebetteten Verwundeten hat nämlich, abgesehen von der unnöthigen Ermüdung des ärztlichen und Pflegepersonals, vielfache Nachtheile. Der kalte und feuchte Boden geplatteter Kirchen und ähnlicher Gebäulichkeiten, wie deren in der ersten Noth vielfach benutzt werden, führt zu mancherlei Nebenkrankheiten und schädlichen Einflüssen auf den Verlauf der Wundeiterung und -Heilung. Auch wenn die Behandlung in gut geschlossenen und gedielten Räumlichkeiten stattfinden kann, so ist die unterste, dem Boden nahe Luftschicht durch das allmähliche Senken luftschwererer Zersetzungsgase des Eiters und von in der Luft suspendirten feinen mikroskopischen Elementen, welche direkt oder indirekt aus dem menschlichen Körper stammen (Eiterpartikelchen, Gährungs- und Fäulnisspilze etc.), vorzugsweise verunreinigt. Der durch Ventilation erzeugte Luftstrom soll das Lager der Verwundeten und Kranken von allen Seiten umspülen können, ebenso muss die grobe Reinigung und das Kehren in den Krankenzimmern auch unter dem Krankenlager leicht stattfinden können. — Ich halte es für überflüssig, ein Modell zu solchen leicht versendbaren Bettstellen vorzuschlagen. Leichtigkeit in der Construction, die Möglichkeit leichten Zusammenfügens und Auseinandernehmens bei hinreichender Festigkeit müssen die wesentlichen Anhaltspunkte bei deren Anfertigung abgeben.

Ist ein Hilfsverein reich an Geldmitteln und könnte Zelte zur Isolirung der in starker Eiterung befindlichen Verwundeten oder der mit Typhus und ähnlichen Krankheiten behafteten Kranken liefern, so würde ein besonders nützliches Werk hiermit vollbracht.

Zum Transport der Verwundeten innerhalb der Krankenlokale, oder von einer Lokalität zur andern, muss eine Anzahl leichter Tragbahren vorräthig sein. Die Preussischen Ambulancen führten deren sehr zweckmässige mit; auch die Darmstädter Turner hatten gute derartige Transportmittel. Zwei starke leichte hölzerne Stangen von circa 8 bis 10 Fuss Länge, in ihrem mittleren Theil auf die Länge von 6 bis 7 Fuss durch doppelte starke Leinwand verbunden, so dass bei ausgespannter Leinwand die Stangen etwa auf 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fuss parallel entfernt werden können, an beiden Enden einschiebbare Sperrhölzer mit Füßen, geben eine solide und handliche Tragbare ab. Sind die Nothlazarethe an Eisenbahnlinien gelegen, und soll ein Transport Verwundeter zur Ausleerung und Verbringung in weiter liegende Spitäler zu den Waggonen gebracht werden, so bilden diese Tragbahren ebenfalls das bequemste Beförderungsmittel hierzu. Mit den darauf gelagerten Verwundeten sind diese Tragbahren leicht in die Gepäckwagen zu verbringen, und in letzteren kann sodann die bequeme Umlagerung der Verwundeten auf die bereit gehaltenen Matratzen geschehen.

Zu den Lazarethgegenständen rechne ich hier auch die kleineren länglichen und viereckigen, lose mit Spreu gefüllten Kissen und Kisschen zum Gebrauch der Lageverbesserung der zerschossenen Gliedmassen. Von Anfang an und fortwährend hat man deren in den Lazarethen eine grosse Anzahl nöthig.

Eine gehörige Menge Leibwäsche (vorzugsweise Hemden, auch Unterhosen und Unterjacken) ist in solchen Nothspitälern vor Allem willkommen. Das Leibgeräth und die Kleidungsstücke der Verwundeten sind mit Blut und Schmutz getränkt, so dass nach Anlegung des ersten Verbandes das Bedürfniss nach Wechsel der Leibwäsche sich dringend geltend macht. Auch später, sobald in den Wunden die Eiterung sich etablirt hat, welche bekanntlich in den

Kriegsspitälern eine Hauptrolle spielt, kann eine scrupulöse Reinlichkeit im Wechsel des Leibgeräths nicht energisch genug gehandhabt werden.

Charpie und wieder Charpie muss mit den ersten Sendungen eintreffen. Charpie ist als Verbandmaterial durch Nichts zu ersetzen, nicht durch die sogen. englische Charpie, auch durch Baumwolle nicht annähernd, obgleich letztere neuerdings öfter vorgeschlagen wurde. Zudem bedient man sich zum Reinigen der Wunden ebenfalls der Charpie, nicht mehr der Schwämme, da nach kurzem Gebrauch die Flüssigkeiten des Körpers sich in deren porösem Gewebe zersetzen, und überhaupt durch sie Ansteckung von einer Wunde auf die andere übertragen werden kann. Die gebrauchte Charpie muss aber alsbald entfernt und zerstört werden. Der Verbrauch an Charpie stellt sich demnach bald als sehr bedeutend heraus.

An die Handhabung der Reinlichkeit in und um ein Krankenlager schliesst sich die Sorge für eine Anzahl Bettpfannen und Bettschüsseln. Dabei vergesse man nicht, gleichzeitig ein Desinfectionsmittel beizupacken, z. B. ein Fässchen des billigen und leicht zu habenden Eisenvitriols. Sowohl die regelmässige Desinfection der Bettpfannen etc., als auch der Aborte, welche in der Nähe der mit Verwundeten belegten Lokale sich finden, und der etablirten Dunggruben, bildet eine keineswegs zu vernachlässigende Massregel. — Hier sei auch gleichzeitig des Chlorkalks Erwähnung gethan, welcher als Desinfectionsmittel der Luft in den Krankenräumen vielfach Anwendung findet und schon bei den ersten Sendungen willkommen sein wird.

Eine Anzahl blecherner Waschbecken, ebenso von sog. Stechbecken zum Aufnehmen des Eiters und der abgenommenen Verbandstücke, sind in jedem Lazareth ebenso unentbehrliche Gegenstände.

Was den Instrumentenapparat anlangt, so soll jeder ersten Sendung durch Hilfsvereine vorzüglich ein grosses wohl assortirtes Amputationsbesteck beige-packt sein. Mir sind Fälle mitgetheilt worden, dass selbst bei einer hinreichenden Anzahl von Militärärzten in provisorisch errichteten Lazarethen Mangel an Instrumenten herrschte, da die Ambulancen und Lazarethwagen verfahren waren. Die nothwendigsten Operationen waren so unmöglich. In Laufach-Frohnhofen hatten wir Anfangs nur die mir gehörigen Privatinstrumente. — Neben diesem grossen Besteck soll für eine Anzahl kleiner Verbandbestecke und eine Menge von Pincetten, einige Sonden und Hohlsonden gesorgt sein. Auch einige Kugelzieher sind nicht zu vergessen; ausreichend sind wohl Kornzange, der amerikanische und Baudens'sche Kugelzieher.

Einige Ravaz'sche Spritzchen zu subcutanen Injectionen sind sehr erwünscht.

Auch Transfusionsspritzen zur Einspritzung von Blut gesunder Menschen in die Adern von Verwundeten, welche besonders durch plötzliche Blutverluste geschwächt sind, sollten nicht fehlen. Wir hatten in Laufach zweimal Anlass zur Vornahme dieser Operation, mussten aber aus Mangel der dazu gehörigen Spritzen abstehen.

Sogenannte Drahtosen und Drahtinnen zur vorläufigen Lagerung von zerschossenen und gebrochenen unteren und oberen Gliedmassen sind namentlich in der ersten Zeit der Behandlung Verwundeter unentbehrlich, und auch im Verlauf der Behandlung leisten sie oft noch gute Dienste. Man hat zwar in den Gypsverbänden, aus welchen man nach Bedürfniss, zur Freilegung der Wunden, grosse Stücke ausschneiden kann, einen in vielen Fällen vollkommen genügenden, oft unersetzbaren Verband für die Heilung der mit Knochenbrüchen complicirten Schusswunden. Allein nach unserer Erfahrung sind die Gypsverbände keineswegs unter allen Umständen und für

alle Fälle anwendbar, obgleich manche neuere Militärrchirurgen die entgegengesetzte Meinung ausgesprochen haben.

Guter gebrannter Alabastergyps in kleinen Fässern, Flanellbinden, 3 bis 4 Finger breit und 8 bis 12 Ellen lang, ebensolche Stramin- oder Futtermollbinden bilden das Material zu den Gypsverbänden, und müssen sehr reichlich geliefert werden.

Mehrere beigefügte Gypsverband-Scheeren erleichtern die Abnahme und den Wechsel der Gypsverbände, und ersparen den Aerzten viel Zeit und Mühe.

Ebensowohl gehört hierher eine Anzahl wohl eingerichteter Blechschienen, von geraden, der Lage eines gestreckten Gliedes entsprechend, und von gebogenen, zur beabsichtigten gebeugten Lagerung der Gliedmassen dienend. Man hat deren neuerdings mit abnehmbaren Schiebern zweckmässig angefertigt, so dass ohne Lageveränderung der Glieder die eine oder andere Seite der Schiene ohne Belästigung der Verwundeten leicht entfernt und wieder eingefügt werden kann.

Einfache Apparate für permanente Wasserbäder gehören ebenso in die Kategorie der hier zu erwähnenden wünschenswerthen Gegenstände.

Dass ein grosser Vorrath an leinenen weichen Rollbinden in verschiedener Breite und Länge, eine Menge von leinenen Compressen verschiedener Länge, eine Anzahl dreieckiger Tücher alsbald in den Lazarethen nothwendig wird, ist zu bekannt, und erscheint es unnöthig, sich des Weiteren darüber zu verbreiten.

Alte Kleidungsstücke, wie Hosen, Halsbinden, Mützen, Röcke, Schlafröcke, Pantoffeln, erscheinen für die leichter Verwundeten, wie auch für die Reconvalescenten erwünscht.

Von Arzneimitteln müssen Morphium (in Pulvern bereits dispensirt), Opiumtinktur und Chloroform von Anfang an reichlich geliefert werden, ferner Chinin

(in dispensirten Pulvern) und Chlorwasser, sodann etwas chromsaures Kali, Bromkalium, Jodtinktur, verdünnte Schwefelsäure, gehörige Mengen Himbeersyrup; Ricinusöl, Sodawasser, Bittersalz; gestossener Leinsamen zu Kataplasmen. *)

Gehen wir zu den Nahrungsmitteln über, welche alsbald herbeigeschafft werden sollen, so ist daran zu erinnern, dass kräftige Ernährung in Kriegslazarethen weitaus nöthiger ist, als in Friedensspitälern. Man bedenke nur die Menge von Verwundeten, welche durch vorausgegangene Strapazen und Hunger, und nun zudem durch starken Blutverlust an der äussersten Gränze der Kraftlosigkeit und Schwäche angekommen sind. — In erster Linie ist also hier das Fleischextract zu nennen, für welches in Menge gesorgt sein soll; sodann sind rohe Eier in Mengen sehr erwünscht; ebenso halbangebratenes Fleisch in Fällen, wo der Transport voraussichtlich nicht über 2 bis 3 Tage sich erstreckt, auch rohes Fleisch unter denselben Voraussetzungen und wo ein Vorrath von Eis den ungestraften längeren Transport erlaubt. — Wo es die Umstände gestatten, sollte man auch für gutes Brod in Menge bei den ersten Sendungen bedacht sein. In Laufach haben sowohl die Verwundeten, als das Pflege- und Wartpersonal, durch den Genuss von nassem und schlechtem Brod vielfach zu leiden gehabt in der ersten Zeit. Nach Verlauf der ersten stürmischen Zeit wird sich natürlich die Anschaffung guten Brodes am Orte oder in der Umgebung regeln lassen. — Von leicht zu transportirenden nöthigen Nahrungsmitteln seien hier noch aufgezählt Hülsenfrüchte, Reis, Kaffee und Zucker. — Die erste Sendung Wein geschieht, wenn thunlich, am

*) Wie sehr rohes Eis als entzündungswidriges und schmerzstillendes Mittel bei der Behandlung Verwundeter in Werth steht, und dass, wenn irgend möglich, dafür gesorgt werden soll, braucht wohl hier nur angedeutet zu werden.

besten in Flaschen. — Den Nahrungsmitteln packe man eine Anzahl zinnerner Teller und Löffel bei, vergesse auch Messer und Gabeln nicht.

Ich gehe zum Pflegepersonal über. Uns Allen sind aus dem letzten Krieg die wahrhaft ausgezeichneten Dienste bekannt, welche sich die religiösen Genossenschaften der Diakonissinnen, der barmherzigen Schwestern und verwandter Orden um die Pflege der Verwundeten erworben haben. Hierüber ist unter denen, welche Gelegenheit hatten, zu beobachten, nur Eine Stimme. Ich kann es mir nicht versagen, hier nochmals das gleichmässige, tactvolle, geschickte und hingebende Wirken der Darmstädter Diakonissinnen in Laufach-Frohnhofen hervorzuheben. Aber auch an den freiwilligen Krankenpflegern, welche, von dem Frankfurter Hilfsverein veranlasst und theilweise unterhalten, zu uns nach dort kamen, hatten wir eine grosse Stütze. In dem Berichte der betreffenden Aerzte über das Kriegslazareth Laufach heisst es: „Frankfurt schickte uns deren (Krankenwärter) sechs. Es waren „dies junge Männer aus guten Familien, welche freiwillig „dem schweren Dienste der Krankenpflege sich unterzogen. „Des Tags über waren die Schwestern aus Darmstadt, „welche im Verlauf der Pflege durch 4 Schwestern aus „Karlsruhe verstärkt wurden, von der Frühe bis spät in „die Nacht unermüdlich thätig, um mit hülfreicher geschickter „Hand und mildem Trost die Leiden der Verwundeten zu „mildern. Den harten Nachtwachdienst suchten wir von „den Schwestern möglichst abzuhalten, da sich die freiwilligen Krankenpfleger nach kurzer Uebung als vollkommen „brauchbar und zuverlässig zeigten. Als die Operationen „sich mehrten, und durch Verlegen der Operirten die Zahl „der nöthigen Nachtwachen sich steigerte, haben mehrere „dieser Krankenwärter vier Nächte hinter einander sorgsamen Nachtdienst gehalten. — Des Morgens waren sie „beim Verbande thätig und nützlich.“

Man scheint von gewisser Seite das Institut derartiger freiwilliger Krankenpfleger nicht anerkennen zu wollen. Ich frage, ob nicht der schwere Liebesdienst der Krankenpflege, hervorgegangen aus dem Durchglühtsein mit ächter probehaltiger Humanität, denselben Werth habe, als der auf Grund kirchlich-religiöser Satzungen geübte? Umgekehrt kann ich die Ansicht derjenigen nicht theilen, welche den grossen Werth der Krankenpflege, wie sie von den religiösen Genossenschaften geübt wurde, durch die Gefahr ungeeigneter religiöser Propaganda geschmälert oder gar neutralisirt glauben. Sollten Fälle vorkommen, wo der Eifer für religiöse Propaganda den eigentlichen Zweck der Krankenpflege in den Hintergrund treten liesse oder gar beeinträchtigte, so werden der Tact und die Energie des dirigirenden Arztes und seiner Collegen, denen in den Lazarethen das erste und das letzte Wort gebührt, weil man sie für die Erfolge oder Misserfolge verantwortlich macht, über solche Schwierigkeiten hinwegzuhelfen haben. — Die Ausbildung und Heranziehung solcher freiwilliger Krankenpfleger, wie es die braven Frankfurter jungen Männer waren, ist nothwendig und möglich. Von ärztlicher Seite wird immer mehr dem durch die Erfahrung bewährten Grundsatz der Zerstreung der Verwundeten und Kranken gehuldigt, d. h. dem Prinzip, möglichst wenige Verwundete in einer Lokalität zu vereinigen. Wo aber soll die alsdann erforderliche grosse Anzahl von Krankenpflegern herkommen, wenn nicht durch Freiwillige? Die Möglichkeit liegt vor, indem sich die an den verschiedenen Orten bestehenden Hilfscomité's bei drohenden kriegerischen Ereignissen oder kurz vor Ausbruch des Kriegs an die gebildete Jugend, besonders an die in den Turner- und Sängervereinen vertretene, wendet, ferner an die Studenten auf den Universitäten. Aus solchen Elementen, besonders vortheilhaft aus den Studirenden der Medicin der jüngeren Kurse, welchen beim Pflegedienst

eine gewisse verantwortliche Stellung gegeben werden kann, vermag sich das Institut der freiwilligen Krankenpfleger zu recrutiren. Die Studirenden der Medicin aus den jüngeren Kursen haben neben dem allgemein menschlichen Interesse für die Pflege der Verwundeten noch das der Wissenschaft, indem für sie Gelegenheit genug geboten ist, werthvolle Erfahrungen zu machen. Es kommt hauptsächlich auf die Art an, wie die Sache angepackt wird und wie die Aufforderung geschieht; dann werden Meldungen von geeigneten Persönlichkeiten zur freiwilligen Krankenpflege nicht ausbleiben. — Eine mehrstündige Unterweisung, während 8 bis 10 Tagen fortgesetzt, genügt, um aus den jungen Leuten in den Städten hinlänglich geschulte Krankenwärter zu bilden. Man Sorge aber für eine hinreichende Anzahl, um nach 2 bis 3 Wochen Ablösung eintreten lassen zu können, wenn bis dahin der betreffende Staat oder das Armeecommando die Pflege nicht übernehmen konnten. Ein grosser Werth ist auf **Ordnung und Disciplin** bei der Organisation der freiwilligen Krankenpflege zu legen. Das muss allen Freiwilligen klar gemacht und eingeschärft werden. An jedem Kriegslazareth, welches durch freiwillige Krankenpflege erhalten oder gestützt wird, sollte desshalb eine geeignete ältere Persönlichkeit aus dem Centralcomité thätig sein, um mit dem dirigirenden Arzte die freiwilligen Pfleger einzutheilen, und den Vertrauens- oder Obmann für diese abzugeben. Dieselbe Persönlichkeit könnte nebenbei den Posten eines Verwalters der Lazarethvorräthe übernehmen, eine für den geordneten Gang der Lazarethverwaltung unentbehrliche Stelle.

Welche ist die Thätigkeit der Hilfscomité's im Frieden, welche kurz vor Ausbruch des Kriegs und welche während des Kriegs?

In Friedenszeiten beschränkt sich die Thätigkeit auf Wirken durch Schrift und Wort für Ausbreitung der Hilfsvereine über das ganze Land, auf Verbindung mit

andern Centralcomité's, um von den Regierungen Europa's alle Rechte für den internationalen Verein zu erlangen, welche zur Förderung seines humanen Zweckes nothwendig erscheinen, auf Sammeln von Geldbeiträgen, auf Erhaltung der Verbindung der Hilfsvereine des Landes mit dem Centralcomité etc., wie es die Statuten des Vereins in unserm Lande vorschreiben.

Sobald der Ausbruch eines Kriegs bevorsteht, beginnt die Sorge für Herbeischaffung der oben aufgezählten Vorräthe und Hilfsmittel, welche fertig gepackt zum sofortigen Versandt bereit zu halten sind. Da die Wirksamkeit der Hilfsvereine manchmal auf räumlich sehr weit entlegene Orte sich erstrecken soll, und auch dort für grosse Mengen Verwundeter auf einmal schnelle und umfassende Hülfe zu leisten nöthig sein kann, was bei der Communication durch Eisenbahnen auch während des Kriegs immerhin von Zeit zu Zeit möglich sein wird (es wurden z. B. aus der Preussischen Rheinprovinz grosse und regelmässige Sendungen von Hilfsmitteln aller Art für die Verwundeten nach Böhmen geschafft), so ist eine zweckmässige und zeitige Organisation der Hilfsmittel schon vor Ausbruch des Kriegs doppelt nothwendig. — Die Organisation des Pflégpersonals wird in Angriff genommen und Aufforderungen an Aerzte erlassen zur Bereitstellung ihrer Dienstleistung im Falle der Noth. Die Lokalvereine des Landes haben ausserordentliche Geldsammlungen vorzunehmen, ihre Gelder und Vorräthe von Zeit zu Zeit einzuschicken und überhaupt Bericht über ihre Leistungsfähigkeit zu geben.

Alle diese Vorbereitungen werden nur den halben Nutzen haben, wenn den Vereinen von Seiten der Regierung nicht aller mögliche Vorschub geleistet wird. Die Regierungen und Armeecommando's werden aber gewiss gern den Vereinen zur Unterstützung und Pflege der Verwundeten den nöthigen Schutz und Stütze angedeihen lassen. Die Privathülfe hat sich im verflossenen Sommer auf den

verschiedenen Theilen des Kriegsschauplatzes in ihrer hohen Bedeutung gezeigt. Auch wenn in Zukunft seitens der Regierungen und Armeecommando's die sorgfältigsten Verbesserungen in dem Verpflegungswesen gemacht werden: — bei den furchtbaren Mengen an Verwundeten, welche die modernen Zerstörungsmittel liefern, bei der Raschheit, mit welcher oft die Kämpfenden ihre Positionen zu ändern gezwungen sind, wird es immer wieder vorkommen, dass eine grössere Zahl Verwundeter der Privathülfe ganz oder theilweise überlassen bleiben muss. Dazu kommt noch, dass die Truppen und Truppenabtheilungen sich oft genöthigt glauben, ihr ärztliches Personal und ihre Pflegemittel nach stattgehabten Gefechten mit sich zu nehmen, da sie in Ungewissheit sind, welche weitere Kämpfe ihnen noch bevorstehen, und in welcher Ausdehnung sie demnach noch ihrer Aerzte und Pflegemittel bedürftig sein werden.

Damit nun die Wirksamkeit der Vereine möglichst umfassend und erspriesslich während des Kriegs erfolge, muss Gelegenheit gegeben sein, einmal, dass die Vereine von dem Eintritt der Nothwendigkeit ihres Wirkens und schnell in Kenntniss gesetzt werden können, und sodann, dass der Verkehr zwischen den Orten, wohin Hülfe zu bringen ist, und dem Orte des Centralcomité's nicht gehindert sei.

Je schneller die Hülfe, desto grösser der Nutzen. Deshalb ist es gut, wenn zwei Mitglieder des Centralcomité's unseres Landes bei dem Commando der Truppen des Landes (etwa dem Divisionscommando) während des Feldzugs sich ständig aufhalten, um ihre Thätigkeit sofort nach den Gefechten beginnen zu können. Ob die Verwundeten in Freundes- oder Feindeshand zurückbleiben — die neutralen Mitglieder des Hülfscomité's haben alsbald nach Verstummen des Gefechts an die Orte sich hinzubegeben, wo die Verwundeten liegen. Die Abgeordneten seien mit Geld wohl versehen. Von hier aus sind ihre Berichte über die nothwendigen Hülfeleistungen an das Centralcomité zu richten,

resp. einer der Abgeordneten geht an den Sitz desselben zurück, um seine persönlichen Wahrnehmungen mitzutheilen. Sobald die zwei ersten Abgeordneten der Vereine durch ihre Thätigkeit in den Orten, wo die ersten Verwundeten liegen, festgehalten sind, haben zwei weitere Abgeordnete deren Stelle bei dem Divisionscommando einzunehmen, um bei folgenden Fällen der Noth, wenn weitere Gefechte stattfinden sollten, bei der Hand sein zu können. Zugleich haben Bevollmächtigte der Vereine, mit Geld und kleinen Vorräthen zur Erquickung versehen, die Marschrouten der kämpfenden Landestruppen zu bereisen, um die einzelnen Orte, in denen gekämpft wurde, abzusuchen und nach verwundeten und kranken Soldaten des Landes Nachforschung zu halten.

Führt der Verkehr zwischen den Lazarethen und dem Centralcomité durch die befreundete Armee, so halten wir es für selbstverständlich, dass denen, welche Hülfe und Zufuhr von dem Nothwendigen aller Art bringen, jeder Vorschub geleistet werden wird. Muss aber für diesen Fall die feindliche Armee passirt werden, so ändern sich die Verhältnisse wesentlich. Gerade in den ersten Tagen nach Gefechten, wo die alsbaldige Anwesenheit von Mitgliedern der Hülfscomité's dringend nothwendig ist, ist die Passage durch die feindlichen Truppen voller Hindernisse und oft auch Gefahren. Sollten die Hülfsvereine also in solchen Fällen erspriesslich wirken, so müssen die Zusätze A, B und C der Genfer Convention nicht nur als Wünsche, sondern als von den kriegführenden Staaten anerkannte und gehandhabte Bestimmungen über die vielfachen hier sich entgegenstellenden Schwierigkeiten hinaus helfen. In diesem Sommer war es den Mitgliedern der Hülfsvereine am Main nicht sehr schwer gemacht, zu den Lazarethen, in denen Angehörige ihres Landes lagen, zu gelangen, allein der Krieg fand auch hier zwischen Gliedern Einer durchgebildeten Nation und Eines Sprach-

gebiets statt. Man bedenke aber die Schwierigkeiten der Passage, wenn ein Krieg zwischen verschiedenen Nationen und Sprachgebieten im Gang ist. Es muss seitens der Genfer Vereine immer wieder hervorgehoben werden, wie sehr es auch im Interesse der feindlichen Armee liegt, dieser zu leistenden Hülfe freundlich entgegenzukommen, weil die Verwundeten von Freund und Feind sich zusammengelagert finden und auch für beide gleichmässig gesorgt wird; so war es ja in Thüringen und am Main, in Böhmen und Sachsen.

Die Mitglieder der Hilfscomité's und des von den Hilfsvereinen gesandten Pflegpersonals müssen demnach als neutral betrachtet werden, und bei den Commando's auch der feindlichen Armee für ihr aufopferndes Werk Schutz und Unterstützung finden. Ein gleiches Unterscheidungszeichen für das Sanitätspersonal, officielles und freiwilliges, aller Armeen muss anerkannt sein, die Soldaten aller Armeen müssen von der Wichtigkeit des Dienstes, welcher ihnen geleistet werden soll, durchdrungen sein und mit den Abzeichen des Sanitätspersonals bekannt sein. Es sollte sich nicht ereignen, wie es bei Frohnhofen geschah, dass Sanitätssoldaten aus nächster Nähe zusammengeschossen werden, wie es dem Sanitätssoldaten Bamberger (3. Hess. Infanterieregiment, 7. Compagnie) geschah, welcher (wie er vor seinem Tod auch den im Lazareth Laufach beschäftigten Aerzten und Diakonissinnen wiederholt übereinstimmend mittheilte, Anm. d. Herausg.) auf 10 Schritte, als er in Ausübung seines Dienstes war, von einem Preussischen Soldaten durch den Unterleib geschossen wurde, trotzdem sich derselbe durch Zuruf und Emporhalten seines mit weisser Binde und rothem Kreuz versehenen Arms dem zielenden Feinde als Sanitätssoldat kenntlich gemacht hatte.

Will eine feindliche Armee aus vielleicht gebotener Vorsicht, um keine militärisch wichtigen Nachrichten aus ihrer Position verlauten zu lassen, die Abgeordneten der

Hilfsvereine in den ersten Tagen nach Gefechten zurückhalten, so ist wenigstens zu verlangen, dass die offenen Briefe der Abgeordneten und ihre Schreiben um Hülfe passiren können, eventuell durch die feindlichen Truppen selbst deren Beförderung auf geeignete Weise geschieht.

Auf Grund dieser Berichte geschehen die Sendungen von Vorräthen und Hilfsmitteln vom Sitz des Centralcomité's aus. Jede Sendung muss von einem zuverlässigen Führer begleitet sein, der mit den nöthigen Vollmachten ausgestattet ist, ebenso von einigen Aerzten und einer Anzahl Krankenpfleger. Die Verbindung zwischen Centralcomité und Lazarethen ist mittelst öfterer Besuche der Lazarethe durch Mitglieder der Hilfsvereine zu unterhalten.

Am Sitze des Centralcomité's und an den Orten der Lokalhilfsvereine des Landes, welche gesund gelegen und durch bequeme Communicationen (Eisenbahnen, schiffbare Flüsse) erreichbar sind, werden Lazarethe zur Aufnahme der aus den Nothlazarethen geschickten Soldaten errichtet, geschehen ebenso Aufforderungen an Private zur Aufnahme und Pflege Verwundeter.

II.

Bemerkungen für den Verein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger in Darmstadt.

Von Herrn Oberststabsarzt **Dr. J. v. Czihak** in Aschaffenburg.

Es ist nöthig, dass zuerst Mängel der Genfer Convention besprochen werden, welche in diesem Vertrage ergänzt werden müssen, wenn die Aufgabe der freiwilligen Krankenpflege vollkommen gelöst werden soll.

Nach der Genfer Convention ist ein nicht aufgeschlagenes und mit Kranken oder Verwundeten belegtes Lazareth Kriegsbeute; nur ein mit Verwundeten oder Kranken belegtes Lazareth etc. ist neutral.

Dass dieser Artikel unrechtlich ist, wird Niemand leugnen können, da durch zufällige, unglückliche Führung oder Wahl des Platzes die Requisiten eines nicht aufgestellten Lazarethes, wenn als Kriegsbeute betrachtet, in Feindes Hand fallen können, und dadurch alle Hülfe, die man den Verwundeten oder Kranken bringen will, unmöglich gemacht wird. Die sich den Militärverwaltungen anschliessenden Vereine zur Pflege der Verwundeten u. s. w. sind durch diesen Ausspruch ebenfalls bei ihrer Hülfeleistung gehindert.

Es muss also in der Convention festgestellt werden, dass alle Spital-Requisiten, sowohl die der sich bekriegenden Armeen, als die von Privatvereinen gestellten, dann Aerzte, Krankenwärter, die nöthigen Fuhrwerke mit ihrer Bespannung etc., absolut neutral zu erklären seien, und auch die zur etwaigen Bedeckung oder zur Hülfeleistung den Ambulanzen beigegebene kleine Reiterabtheilung ebenfalls als neutral zu betrachten sei.

Um der Anhäufung von Verwundeten zu begegnen, wäre es geboten, zu transportirende Verwundete zur Pflege und Heilung den sie verlangenden Angehörigen zu überlassen, und ich stimme auch darin mit dem Vorschlage des Dr. Ettinger in Mergentheim überein, dem Genfer Vertrage beizufügen: „Schwerwundete und solche Kranke, die voraussichtlich die nächsten vier Wochen sich nicht am Kriege activ betheiligen können, haben das Recht, sich heilen zu lassen wo und von wem sie wollen.“

Die jüngsten Erfahrungen müssen die Vereine ermuntern, den Verwundeten und Kranken Hülfe zu bringen, wie sie auch von den Staaten einen gegenseitigen Schutz und erweiterten Wirkungskreis verlangen.

Die Aufgabe und Bedingungen der Hilfsvereine, um bei vorkommender Kriegsnoth gerüstet zu sein, wollen wir der Reihe nach beleuchten.

Wenn ein Verein nützlich werden soll, so muss er die Mittel schaffen, um den Nothleidenden in jeder Hinsicht zu helfen, und es versteht sich von selbst, dass der Verein tüchtige Aerzte und Operateure zu gewinnen suche, die jede nöthige Samaritaner-Expedition mitmachen.

Die nächste Aufgabe des Vereins ist dann, menschenfreundliche, dienstwillige, gelehrige und kräftige junge Männer für Krankenträger und Krankenpfleger zu werben, die sich auch gerne herbeilassen, allen Unterricht für die Sanitäts-Soldaten auch mit anzuhören, um die erste Hülfeleistung, bei Aufsuchen der Verwundeten

auf dem Schlachtfelde, ausführen zu können. Dieser Unterricht muss jährlich ertheilt werden, um die neu eintretenden Krankenwärter tüchtig für ihren Dienst zu machen. Nöthig ist es, dass sie auch Unterricht in einfacher Kochkunst erhalten.

Es wäre sehr zweckmässig, diese Leute einige Zeit in Militär- oder Civilspitälern den Krankendienst praktisch erlernen zu lassen.

Praktisch geübte Krankenwärter und Träger verhüten gewiss oft bei dem Aufsuchen der Verwundeten, dass Scheintodte begraben werden, wie dies bei allzu schneller Beseitigung der Gebliebenen gewiss schon der Fall war.

Weibliche Krankenpflegerinnen für Lazarethe und Spitäler muss der Verein von den bestehenden geistlichen Orden oder weltlichen Genossenschaften zu gewinnen suchen, die natürlich auch unter der Leitung der Aerzte die Krankenpflege besorgen.

Zur Ausrüstung der Träger und Krankenwärter in Kriegszeiten gehören:

1) vorzüglich die von den Preussen eingeführten zweiräderigen leichtgebauten Stosswägelchen, worauf 1 bis 2 Kranke transportirt werden können, und die zugleich auch als Tragbahre benutzt werden. — Solche Wägelchen müsste der Verein wenigstens 6 haben;

2) die Tornister-Tragbahre oder Sac-Brencard von Louis Joubert, eine auf 2 Mann berechnet, welche benutzt werden kann:

- a) als Tragbahre mit Kopfunterlage und Decke,
- b) als Schutzzelt,
- c) als Feldbett,
- d) als provisorisches Spitalbett.

Das ganze Gewicht ist gegen 18 Pfund. Jeder Träger kann diesen Apparat in höchstens 3 Minuten zurechtrichten und bedarf nur eines Gehülfen, um einen Kranken oder Verwundeten wegzutragen. Man kann die Tornister-Trag-

bahre in 3 Minuten auseinanderlegen oder an 2 Träger vertheilen. Die Tornister-Tragbahre kann auch als Sack benutzt werden, um Effecten, Munition, Charpie oder Medicamente aufzunehmen. Diese Tornister-Tragbahre ist in Gebirgsgegenden von grossem Nutzen. Der leichte Transport dieser Tornister-Tragbahre macht es auch nicht nöthig, eine Menge Ambulanz- oder andere Wagen dem Personal für Krankenpflege mitzugeben, was natürlich eine grosse Ersparniss für die Verwaltung ist.

3) Mehrere Apparate nach Dr. Louis Appia. Dieser Apparat besteht aus 6 bis 8 Kissen in Wurstform von einer Breite von 7 und einer Länge von 70 Centimeter. Diese Kissen sind an den Seiten mit einander verbunden, so dass sie ein Ganzes bilden. Sie werden von einer grossen vierkantigen Leinwand umhüllt, an welcher fünf kleine Schienen oder Brettchen befestigt sind. Der mittelst schmaler Riemen zusammengeschnallte Apparat umhüllt das ganze verletzte Glied und hält es unbeweglich fest. Die Kissen können von einfacher Leinwand und mit Rosshaaren oder mit Heu ausgefüllt sein. Man kann sie auch aus Kautschuk machen und sie in diesem Falle durch kleine an ihren Endpunkten angebrachte Hahnen mit Luft füllen. Der wichtigste Theil an diesem Apparate ist die lange Schiene, d. h. dasjenige der 5 Brettchen, welches unter dem Gliede dasselbe seiner ganzen Länge nach zu stützen hat und deshalb doppelt so lang sein muss als die übrigen. Die praktische Anwendung dieses einfachen Apparates zum Transport von Verwundeten muss den Trägern bei ihrem Unterricht eingeübt werden.

4) Mittel zur Erquickung erschöpfter oder durch Blutverlust ohnmächtiger Verwundeten.

5) Mittel zum Blutstillen auf dem Schlachtfelde, als Feld-Tourniquet mit Schnalle, die nöthigen Verbandstücke nebst Charpie, ein Büchsen mit Pulvis stipticus, guter Feuer-

schwamm, einige Waschschwämme, Sackmesser, Scheere, Nähnadeln, Stecknadeln und Nähfäden.

6) Müssen zur schnellen Zusammenbringung der Verwundeten auch noch geeignete Fahrgelegenheiten den Krankenträgern zur Verfügung stehen, dieselben schnell wieder auf den Kampfplatz bringen und von dort mit Verwundeten beladen zum ersten Verbandplatz zurückfahren und so lange ihre Fahrten fortsetzen, als es nöthig ist.

Auf diesen Wagen können denn auch die übrigen nöthigen Requisiten für Pflege der Verwundeten und Kranken mitgeführt werden, als:

- 1) die nöthigen Medicamente;
- 2) alle Arten von Zirkelbinden;
- 3) alle Arten Verbandstücke, Compressen verschiedener Grösse, weisse leinene Schnur etc.;
- 4) Holzschienen, Blechschienen, schiefe Ebenen für complicirte Verletzungen der Extremitäten, Gitterladen mit den nöthigen Einlagen u. s. w.;
- 5) Wundspritzen, Clysterspritzen, Bettschüsseln;
- 6) mehrere Pincetten und Scheeren;
- 7) zwei Feld-Instrumentarien und zwei Verbandzeuge für die Aerzte;
- 8) Stecknadeln, Nähnadeln, Zwirn und Bindfaden;
- 9) Wundschwämme und Waschschwämme;
- 10) Wachseleinwand, Guttapercha-Leinwand;
- 11) Wolldecken und Leintücher, Kissenbezüge;
- 12) eine Anzahl Pantoffeln, Hemden, Unterhosen, Jacken Socken, und
- 13) blecherne Teller, Suppenkümpchen, Becher, Messer und Gabeln, Blechlöffel.

Alle Gegenstände, dem Vereine gehörend, müssen, wenn möglich, mit dem Vereinsstempel bezeichnet sein, um selbe wieder, was noch brauchbar, nach Aufhebung der Lazarethes als Vereinseigenthum zurückfordern zu können.

Ich war Zeuge, wie die für die Verwundeten in Massen angehäuften Gegenstände, als Leintücher, Decken, Leinenzeug, alle Arten Verbandstücke, Charpie, Nahrungsmittel u. s. w., welche aus allen Gegenden von Privaten und von Vereinen zur Pflege der Verwundeten in Aschaffenburg bestimmt waren, als nicht mehr nöthig, um jeden Preis versteigert wurden. — Wie schwer ist es, gerade Verbandstücke und Charpie zusammenzubringen, welche hier in die Papiermühle wandern mussten.

Es ist also nöthig, dass einige Mitglieder der Vereine die Vertheilung der gelieferten Gegenstände selbst beaufsichtigen und allem Verschleudern vorbeugen. Ebenso ist es nöthig, dass man ein Magazin anlege, wo alle die nöthigen Gegenstände aufbewahrt werden und unter einer gewissen Controle abgegeben werden, da ich grossen Missbrauch beobachtete und die Gesunden einen grossen Theil der milden Gaben aufzehrten.

Es ist natürlich, dass die Vereine die Militärverwaltung wegen ihrer oft schwerempfundenen Unzulänglichkeit zur Zeit des Krieges in Pflege der Kranken und Verwundeten unterstützen; allein sie sollen sich ihre Mitwirkung und die Beschaffung von milden Gaben nicht abdringen lassen, und selbständig bei der Verwaltung ihrer Gaben und Hülfeleistungen mitwirken. Deswegen sollen die Vertreter von Vereinen, welche der freiwilligen Krankenpflege wegen den Armeen folgen, Comitémitglieder und Aerzte, immer die zur Krankenpflege angestellten Mannschaften überwachen, um dem vorgesteckten Zwecke vollkommen nachzukommen, wie ich dies von Mitgliedern des Johanniterordens sah.

Alle Vereine sollen zur Durchführung ihrer christlichen Zwecke in Friedenszeiten Alles aufbieten, um nicht durch nichtgeahnte Kriegsereignisse unvorbereitet überrascht zu werden.

Ich habe schon früher berührt, dass es möthig wäre, dass die Schutzwache der Ambulanzen, die am besten aus berittener Mannschaft bestehen könnte, auch als neutral angesehen würde. Diese Mannschaft, von einem tüchtigen Offizier kommandirt, soll die Aufgabe haben, den vom Generalkommando angegebenen Verbandplatz wo möglich auf Schussweite vom Kampfplatz zu bestimmen, die nöthigen Träger zum Transport der Verwundeten zu requiriren, für deren unausgesetzte Thätigkeit Sorge zu tragen, geeignete Lokale für Lazarethe in Beschlag zu nehmen u. s. w.

Ein Vorbild zu einem berittenen Schutzcorps gibt uns die Geschichte des 9. Jahrhunderts, wo Kaiser Leo eine besondere Schutzmannschaft aus rüstigen und tapferen Männern unterhielt, welche man *Δεσποται* nannte die in einiger Entfernung von dem Schlachtfeld sich aufhielten und während des Kampfes die Verwundeten in Sicherheit brachten. Auf der linken Seite des Sattels hatten sie zwei Steigbügel, so dass sich leicht zwei Mann auf das Pferd schwingen konnten. Mit einem solchen Schutzcorps können dann gemeinschaftlich die von den Vereinen der freiwilligen Krankenpflege entsendeten Krankenträger unendlich viel für das Wohl der Verwundeten leisten.

III.

Ansichten über einige von den internationalen
Hülfsvereinen zu lösende Aufgaben.

Von Herrn **Dr. med. P. Dettweiler** in Pfeddersheim (Rheinhausen).

Von der Richtigkeit jener, in der Einleitung zu den Statuten des Hülfsvereins ausgesprochenen Ansicht, bezüglich der Unzulänglichkeit sanitärer Hülfsmittel militärischer Organe im Kriege, auf Grund mehrmaliger eigener Anschauung vollständig durchdrungen, halte ich es für die Pflicht eines Jeden, dem es möglich war, sich über die in Rede stehenden Verhältnisse ein wenn auch noch so bescheidenes und unmassgebliches Urtheil zu bilden, dieses zur wünschenswerthen Förderung der wichtigen Sache auszusprechen, indem nur auf diese Weise der wichtige, schwierige Weg gefunden werden kann. Dies zu meiner Rechtfertigung, dass ich es wage, der an mich ergangenen ehrenvollen Aufforderung in einigen Punkten kurz Folge zu leisten, indem ich mich wohl kaum im Stande weiss, etwas Neues, nicht von gewichtigerer Seite schon Gesagtes vorzubringen.

Die Vereinsthätigkeit, deren Hauptzweck im §. 1 der Statuten angedeutet ist, kann wohl nur von zwei Gesichtspunkten aus betrachtet und demgemäss organisirt werden; einmal dass man, wie es in den letzten Kriegen zumeist geschehen, da und dort nachhelfend, die Lücken an nöthigem Material und menschlicher Hülfe ersetzend, ausfüllend ver-

fährt, oder dass man zweitens sich als selbständiges mit allen nöthigen Erfordernissen ausgerüstetes Ganze, mit der natürlich unumgänglichen Unterordnung, zwischen die Militär-Sanitäts-Verwaltung zu deren Verstärkung einschiebt, beziehungsweise sich derselben anreihet, und so in geordneter Entfaltung bekannter Kräfte in Verhältnissen Gutes zu wirken sucht, wo bekanntlich Einzelne, wenn auch vom besten Willen beseelt, kaum etwas Erspriessliches auszurichten vermögen. — Ich halte, um kurz zu sein, die zuletzt ausgesprochene Möglichkeit für die einzig richtige und erlaube mir gerade bei diesem Punkt, da er eine der Grundfragen für den Verein bildet, etwas länger zu verweilen.

Ich gehe dabei von der für mich unumstösslichen Ansicht aus, dass die Zahl der militärischen Sanitätsinstitute im Krieg eine zu geringe und ihr Mechanismus ein zu schwerfälliger ist; so dass in Folge hiervon nach jeder Schlacht ein erheblicher Procentsatz von Verwundeten aus Mangel an rechtzeitiger ärztlicher Hülfe zu Grunde geht. Die Richtigkeit dieser Behauptung zugeben, und ich glaube, dass kein irgendwie Eingeweihter sie bestreiten wird, ergibt sich das Hauptziel des Vereins hiernach von selbst. Die internationalen Hilfsvereine müssen sich, meiner Ansicht nach, zur ersten Aufgabe stellen: vollständig organisirte, mit dem nöthigen ärztlichen Personal versehene Lazarethe zu errichten; ich lege auf letzteres besonderes Gewicht, da ich im Fehlen desselben, wie schon gesagt, den Grund des Hauptübels erkenne und auf diesen Umstand durch keinen der Statutparagrapheu aufmerksam gemacht werde.

Es kommt mir nicht im Entferntesten bei, den Werth der Privatwohlthätigkeit, wie sie bisher werththätig zu werden pflegte, zu schmälern oder zu unterschätzen, im Gegentheil, diese kleineren Hilfs- und Sammelvereine müssen als nothwendige Filialen, als die von allen Seiten strömenden Zuflussquellen für den hier in Rede stehenden Verein

betrachtet werden. Aber dem humansten und edelsten Gedanken unseres Jahrhunderts, wie er, von Genf ausgehend, die Herzen Tausender von Menschenfreunden erwärmte, wird nicht oder nur halb Genüge geleistet, wenn nach so und so viel Tagen noch so viele mit Verbandmaterial und Erfrischungen aller Art hochbeladene Wagen vor den meist überfüllten und in Folge mangelnder Hände ungenügend hergerichteten Lazarethen halten, deren unglückliche Insassen bereits den unabwendbaren Tod zum grossen Theil im Herzen tragen. Und dies, weil dem Einen ein zerrissenes Glied schon längst vom Leibe gemusst hätte, das vom ersten Augenblicke an fast zur Giftquelle für ihn geworden, während der Andere und Dritte dem Verderben verfällt, weil seine rasch durchjauchte Schütte Stroh und die paar Quadratfuss Erde mit ihren verderblichen Emanationen zum todtbringenden Lager für ihn geworden sind. Nach acht und mehr Tagen, nachdem der Tod bereits einen guten Theil der schweren Arbeit verrichtet und Bresche in die dichten Reihen gebrochen hat, kommen die mitleidigen Besucher und Bericht-erstatte und wundern sich über die verhältnissmässig überraschende Sauberkeit und den Comfort, in welchem sich die Aermsten präsentiren; dem etwas erfahrenen Arzte aber wird nicht wohl bei den Lobpreisungen, er erwartet stündlich die bösen Gäste, die so oft die heissesten Mühen und Sorgen vereiteln; und sie kommen! Dass das eben ent-entworfene Bild kein zu trübes ist, und wie die gewöhnliche ärztliche Hülfe in ihren Leistungen im entscheidenden Momente, selbst in einem sich ganz geordnet entwickelnden Kriege, hinter der Berechnung auf dem Papier zurückbleibt, musste ich zu meinem Erstaunen bei der Erstürmung der Düppeler Schanzen erleben, wodurch meine oben ausgesprochenen Behauptungen wahrheitsgetreu und genügend illustriert werden. Wir waren seit Wochen auf den Sturm gefasst, hatten uns in kleineren und grösseren Gefechten auf ein möglichst praktisches Verfahren bei Schwerverwun-

deten auf dem Schlachtfeld, auf Transport, Ein- und Ausladen derselben gehörig eingeübt, hatten eine grosse Anzahl von requirirten Bauernwagen Tag und Nacht zur Disposition, bildeten zudem eine scheinbar genügende Anzahl von Lazarethen dicht hinter den Truppen, und doch, als der Sturm kam, der uns nicht $\frac{1}{3}$ der befürchteten Verwundeten lieferte, war die ärztliche Hülfe nicht im Entferntesten ausreichend. Es konnte vorkommen, dass ich an jenem Tage in einem Schulhause in Broaker der einzige Arzt war, in welchem bereits nahe an 50 Schwerverwundete nothdürftig untergebracht waren, während draussen in langen Reihen die Wagen immer neue unglückliche Ladungen anbrachten, welche stundenlang hülfe flehend mich anriefen, wo ich mich sehen liess. Und trotzdem, dass wir dann unermüdlich Tag und Nacht arbeiteten, so dass Manchem in den ersten 24 Stunden nicht mehr als eine trockene Brodrinde über die Lippen kam, dass ich beispielsweise am vierten Tage wegen geschwollener Füsse kaum mehr in die Stiefeln konnte, musste eine Anzahl nothwendiger Operationen und Verbände aufgeschoben oder unterlassen werden, starb mit einem Worte unter der Hand eine grosse Zahl der Unglücklichen, zum Theil gewiss aus Mangel an rechtzeitiger ärztlicher Hülfe. Rechtzeitige ärztliche Hülfe ist der Angelpunkt, um den sich die humanitären Bestrebungen der Zukunft drehen müssen, sonst ist alles nur ein neuer Flicker auf dem alten Kleide. Diese Ueberzeugung muss, wenn sie den zuständigen Organen der Regierungen nicht kommen will, wenigstens das Motto der internationalen Hilfsvereine werden, wollen sie sich über das Niveau der gewöhnlichen Sammelausschüsse erheben, die sich, da man bald Praxis zu erlangen beginnt, ziemlich genügend im Augenblick der Noth bilden werden.

Ich müsste ein idealer Schwärmer sein, wollte ich mir die enormen Schwierigkeiten verhehlen, die der Ausführung des angeregten Planes, nämlich der Ausrüstung vollständig

organisirter, selbständiger Hülfskörper, welche den betreffenden Militärbehörden zur Disposition gestellt werden könnten, entgegenstehen. Auch bin ich jetzt noch nicht im Stande, halte mich auch nicht für competent genug, einen bezüglichen Plan vorzulegen, weise aber hinsichtlich des möglicherweise einzuschlagenden Weges auf das was und wie es die Johanniter geleistet haben, und bezüglich einer der Hauptschwierigkeiten auf die allwärts erprobte Opferwilligkeit des ärztlichen Standes hin. Es dürfte wahrlich nicht zu schwer sein, in dem einen oder anderen Vorsteher benachbarter akademischer oder städtischer Hospitäler tüchtige Dirigenten, und in den sicherlich sich freiwillig meldenden Aerzten geeignetes Personal zu finden. — Ich hielt, um mit diesem Punkte hiermit abzuschliessen, die längere Betonung der nothwendigen Erweiterung der Vereinszwecke für meine Pflicht, und sollten ihrer Ausführung meiner Beurtheilung unzugängliche Gründe entgegenstehen, so veranlasst vielleicht ein immer und allseitig wiederholtes Mahnen an das was Noth thut manche der hochstehenden Männer, die ich an der Spitze des Vereins glänzen sehe, ihren Einfluss zu Gunsten der so nothwendigen Reorganisation des Militär-Sanitäts-Wesens (wodurch dem berührten Uebelstande am besten abgeholfen würde) in den betreffenden Kreisen geltend zu machen.

Was die speciellen Aufgaben betrifft, die sich der Verein nach §. 2 der Statuten gestellt hat, so wird die durch den vorjährigen Krieg neu angeregte literarische Production auf dem Gebiete der Kriegsheilkunde gewiss in aller Kürze eine Masse neuer Erfahrungen zu Tage bringen und Licht auf manchen streitigen Punkt werfen. Aber auch hier nützt es, möglichst viele, wenn auch unbedeutende Stimmen zu hören, zum Heile des Ganzen. Bevor ich einige materielle Hülfs- und Pflegemittel betrachte, drängt es mich, noch auf ein so zu sagen wissenschaftliches aufmerksam zu machen, dessen Importanz meines Erachtens

bis jetzt noch immer und überall unterschätzt wurde. Es betrifft die erste Untersuchung der Verwundeten, behufs genauer Diagnose der Verwundeten. Ich halte mit vielen Anderen das übliche Verfahren für eines der schädlichsten das man sich denken kann. Zuerst wird auf dem Felde eine möglichst eilige, meistens oberflächliche Durchwühlung der Wunde vorgenommen, der Kranke demgemäss gelagert und transportirt, im ersten Lazareth beginnt die Procedur von Neuem, da die Zeit drängt und man allein ist, wiederum nicht definitiv, und am nächsten Tage, vielleicht noch später, wo die Empfindlichkeit des Kranken eine hochgesteigerte ist, zwingt die Unsicherheit der Diagnose zu einer dritten und vierten gemeinschaftlichen Durchsuchung der Wunde, zum grössten Schaden des Betreffenden. Erneutes Fieber, Uebertragen von Jauche aus anderen Wunden, unnöthige Schmerzen des ohnehin schon so Unglücklichen etc. sind die nothwendigen Folgen. Ich befürworte daher sehr den auch schon anderwärts gemachten Vorschlag, nur tüchtige und gewandte Diagnostiker auf das Schlachtfeld zu senden, diese anzuweisen, eine möglichst genaue Diagnose der Verletzung zu stellen und diese auf einem Zettel an die Kleider des zu Transportirenden anzuheften, zur Darnachachtung für all die folgenden Hände, durch welche der Betreffende geht. Nur in zweifelhaften, sehr schwierigen Fällen seien gründliche Nachuntersuchungen gestattet. Wenn ich auch zugebe, dass an dieser Massregel nicht ausnahmslos zu halten ist, so wird doch eine möglichst consequente Durchführung derselben die wohlthätigsten Folgen haben; ich halte es für die Pflicht des Vereines, mit allen Mitteln dahin zu wirken, dass sie in Zukunft für Kriegsärzte soweit obligatorisch werde.

Was nun die eigentliche Beschaffung und Verwendung zweckentsprechenden Hülf- und Pflegematerials betrifft, so halte ich dafür, dass man auf das Vorhandensein möglichst vieler Centner von Charpie entschieden zu grossen

Werth legt. Ihre Herstellung kostet viel Zeit und Mühe, welche beide besser zur Anfertigung anderer Nützlichkeits- und Bequemlichkeitsgegenstände, wie z. B. Kissen und Säckchen der verschiedensten Form und Grösse, benutzt werden können; die dazu gebrauchte Leinwand findet zudem bessere Verwendung. Ein vollständig genügender, jedenfalls leichter zu beschaffender und weniger Raum einnehmender Ersatz bildet die Baumwolle (Watte). Ich kann sie auf Grund eigener Anschauung empfehlen und bin im Stande, ihre Vorzüge vor einem medicinischen Forum zu vertheidigen. — Wenn auch auf eine Aenderung in dieser Beziehung kein zu grosses Gewicht zu legen ist, so halte ich doch eine andere Frage, nämlich die der Wundschwämme für eine der ernstesten, worüber hier verhandelt werden kann. Es ist dem Laien schon einleuchtend, dass in diesen tausenden mit starren Haaren umsäumten Kanälchen ein Haften inficirender Stoffe mehr begünstigt wird, als in irgend einem anderen nur denkbaren Körper, zudem ist die Application der Schwämme mit einem Reiz der Wunde verbunden, welcher keinenfalls einen Nutzen hat. Dieser Ansicht liegt die Behauptung von Autoritäten zu Grunde, zudem ist die Vortrefflichkeit des vorzuschlagenden Ersatzmittels so in die Augen fallend, dass ich den Bannstrahl über die Wundschwämme für so gerechtfertigt halte wie nur irgend etwas. Ihr treffliches Ersatzmittel bilden der durch den Irrigateur applicirte Wasserstrahl und zarte Leinwandläppchen, die sofort nach dem Gebrauch vernichtet werden. Schonender und vollständiger kann die Reinigung einer Wunde nicht vorgenommen werden, zudem entfallen die Gefahren der Uebertragung ansteckender Wundsekrete, so dass jedes weitere empfehlende Wort für das in Rede stehende Verfahren überflüssig erscheint. So lange für den etwas sehr umständlich auf dem Schlachtfelde anzuwendenden Gyps kein besseres Ersatzmittel zu sofort erstarrenden leichten Verbänden gefunden wird, muss das Armamentarium der

Kriegslazarethe mit einer ungleich grösseren Anzahl Bonnet'scher Drahtschienen ausgerüstet sein, wie bisher, indem durch diesen handlichen und von Jedermann leicht anzulegenden Apparat die Beschwerden und Nachtheile des ersten Transportes, zum Theile wenigstens, vermieden werden. Bezüglich eines von anderer Seite vorgeschlagenen neuen Mittels für Contentiv-Verbände, nämlich des mit verschiedenen Substanzen gemischten Wasserglases, kann ich mittheilen, dass meine diesbezüglichen Versuche so ziemlich fehlgeschlagen sind. Ich erwähnte soeben des Transportes und kann nicht umhin, bezüglich dieser für den Verwundeten mit meistens unsäglichen Schmerzen und Nachtheilen verbundenen Manipulation meine Ansicht auszusprechen. Die Existenz der Räderbahnen, wie sie neuerdings empfohlen und meines Wissens von den Johannitern 1864 zum ersten Male in Anwendung gezogen wurden, ist allbekannt, ebenso das Für und Wider. Das was ich bei ihrem Gebrauch gesehen habe, spricht zu ihren Gunsten, denn abgesehen von der Möglichkeit einer viel rascheren und länger zu ertragenden schmerzloseren Locomotion fällt noch der Umstand für ihre Einführung in's Gewicht, dass man für jeden Verwundeten nur eines Mannes bedarf, Vorzüge, die den Einwurf eines höheren Preises in meinen Augen aufwiegen.

Ueber die medicamentöse Behandlung der Verwundeten stehen mir keine abweichenden Ansichten von Bedeutung zu Gebote, und ebensowenig was die instrumentelle Ausrüstung eines Lazareths betrifft, nur möchte ich auf das einigemal sehr empfindlich von uns bemerkte Fehlen eines, wie mir scheint, recht nothwendigen Instrumentes mit einem Worte aufmerksam machen. Es ist dies die Bluttransfusionsspritze. Die Indikationen für ihre Anwendung, welche sich in Kriegsspitälern viel häufiger als man glaubt ergeben möchten, sind durch Versuche in der Neu-

zeit dermassen festgestellt, die Erfolge so ermuthigend, und die früher so sehr gefürchteten Gefahren haben sich als so leicht zu vermeiden erwiesen, dass ich dem Instrumentchen für Kriegsspitäler den grössten Werth beilege; keinenfalls dürfte es in einem ordentlichen Instrumentenkasten fehlen.

Es bliebe nur noch die Herstellung von Lazareth-räumlichkeiten mit wenigen Worten zu besprechen. Die Ansichten darüber haben sich dermassen geklärt, dass es eigentlich überflüssig erscheint, dem Zerstreuungssystem in weitester Extension z. B. das Wort zu reden. Man wird demgemäss gerade nicht den grössten, wohl aber den passendst gelegenen, gut zu ventilirenden Lokalitäten den Vorzug geben, und da man jetzt, in Folge gut construirter Zelte (deren Gebrauch fast Dreiviertel des Jahres möglich ist) in der Lage ist, an jedem passenden Orte sein Haus aufzuschlagen, so dürfte diese Einrichtung wohl die Berücksichtigung des Vereins verdienen. Jedenfalls sind darüber noch die genaueren Berichte der Preussischen Militärärzte abzuwarten. Einen besonderen Vorzug ausser der leichten Ventilation und beliebigen Wahl des Ortes erblicke ich bei ihrer Anwendung in der Nothwendigkeit, die Verwundeten in Bettstellen zu legen, was sowohl für diese, als die behandelnden Aerzte eine kaum genug zu schätzende Wohlthat genannt werden muss. Es ist kaum möglich, das Schmerzenslager auf der Erde ordentlich im Stande zu halten; zudem sind die Durchjauchung des Bodens, der ich persönlich eine sehr nachtheilige Wirkung zuschreibe, und zuletzt der ständige, viel intensivere Temperaturwechsel zwischen dem Kranken und dem Erdboden, an und für sich schon Gründe, die für eine möglichste Beschaffung von Bettstellen sprechen. Es scheint auf den ersten Anblick schwer, diesem Verlangen zu entsprechen, es ist mir aber so lebhaft in Erinnerung, wie wir in wenigen Tagen in Broaker eine so erkleckliche Anzahl von

Bettstellen zur Hand hatten, die allerdings nur aus vier Pfosten und einigen ungehobelten Brettern vom Schreiner des Dorfes zusammengeschlagen waren, dass ich die Möglichkeit nicht bezweifle, diese Massregel überall, selbst an dem kleinsten Orte, in gleicher Weise auszuführen.

senden freiwilligen Gaben von solchen, die nicht Mitglieder des Vereines sind, und kann in dieser Hinsicht für den Hauptverein die entsprechenden Dienste leisten.

Bei dem patriotischen Zwecke der Hülfsvereine wäre es nicht mehr als billig, wenn auch in Friedenszeiten die Thätigkeit der Hülfsvereine

ganz anders als bei den Verbänden sein würde. Von Herrn Dr. med. Böber in Aschaffenburg aus

ist zu erwarten, dass die Thätigkeit in Friedenszeiten

Die Vereine haben den Statuten gemäß die Aufgabe: (1) die für die Wirksamkeit des Vereines erforderlichen Geldmittel zu sammeln und zu verwalten.

Die Hauptzwecke der Vereine muss dahin gehen, beim Ausbruche eines Krieges im Besitze eines grösseren Kapitals zu sein, da nur durch flüssige Geldmittel eine wohlthätige Unterstützung in jeder Richtung geleistet werden kann.

Diese Kapitalien werden aus den Vereinsbeiträgen beschafft und dürfen, als allein sichere Einnahme, nur den einzigen Massstab für die Ausdehnung der Vereinthätigkeit bilden.

Da auf grössere Goldschatenkammern, als etwas Zuflüchtiges, nicht gerechnet werden kann, so muss die Jahres- einnahme möglichst zu erhöhen, damit der Jahresbeitrag

eines Vereins nicht zu hoch gegriffen werden, damit auch weniger Bemittelten die Beibehaltung an dem Verein

Zwecke des Vereines ermöglicht wird. Angleich ist es Aufgabe der Hauptvereine, durch Wort und Schrift das Interesse an der Vereinsache anzufachen und namentlich nach Kräften die Bildung von Zweigvereinen an kleineren Orten

IV.

Ueber die Thätigkeit der Hilfsvereine.

Von Herrn Dr. med. **Döbner** in Aschaffenburg.

A. Thätigkeit in Friedenszeiten.

Die Vereine haben den Statuten gemäss die Aufgabe:
„1) die für die Wirksamkeit des Vereins erforderlichen Geldmittel zu sammeln und zu verwalten.“

Die Hauptsorge der Vereine muss dahin gehen, beim Ausbruche eines Krieges im Besitze eines grösseren Kapitals zu sein, da nur durch flüssige Geldmittel eine nachhaltige Unterstützung in gar mancher Richtung geleistet werden kann. Diese Kapitalien werden aus den Vereinsbeiträgen beschafft und dürfen, als allein sichere Einnahme, nur den einzigen Masstab für die Ausdehnung der Vereinsthätigkeit bilden, da auf grössere Geldschenkungen, als etwas Zufälliges, nicht gerechnet werden kann. Um nun die Jahreseinnahme möglichst zu erhöhen, darf der Jahresbeitrag eines Einzelnen nicht zu hoch gegriffen werden, damit auch weniger Bemittelten die Betheiligung an dem humanen Zwecke des Vereins ermöglicht wird. Zugleich ist es Aufgabe der Hauptvereine, durch Wort und Schrift das Interesse an der Vereinssache anzufachen und namentlich nach Kräften die Bildung von Zweigvereinen an kleineren Orten

zu unterstützen. Wenn auch durch Bildung eines Zweigvereins an einem kleineren Orte bei der beschränkten Zahl der Mitglieder der Vereinskasse nur eine kleine Summe zufließt, so ist doch ein solcher Verein ein bereits organisirtes Centrum für die bei Ausbruch eines Krieges zufließenden freiwilligen Gaben von Solchen, die nicht Mitglieder des Vereines sind, und kann in dieser Hinsicht für den Hauptverein die erspriesslichsten Dienste leisten.

Bei dem patriotischen Zwecke der Hülfsvereine wäre es nicht mehr als billig, wenn auch in Friedenszeiten, wie es im Grossherzogthum Hessen zu sein scheint, die Correspondenz der Vereine unter einander und die Versendung von zur Verwundetenpflege bestimmten Gegenständen vom Staate unentgeltlich befördert würde.

2) „Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen zu gewinnen und auszubilden.“

So wünschenswerth es wäre, schon vor Beginn eines Krieges eine Liste einer grösseren Anzahl geübter Krankenpfleger zu besitzen, so dürfte doch diese Seite der Vereinsthätigkeit in ihrer Ausführung auf wesentliche Schwierigkeiten stossen. An kleineren Orten fehlt jede Gelegenheit zur Ausbildung für Krankenpfleger und die Verwaltungen grösserer Spitäler werden sich kaum geneigt zeigen, in der Krankenpflege ungeübte Individuen auszubilden, um sie nach kurzer Zeit gegen ebenso Ununterrichtete wieder auszutauschen. Da bekanntlich das Dienstpersonal in Spitälern häufig wechselt, wird es genügen, eine Liste solcher Personen anzufertigen, die von der Spitalverwaltung als hinreichend tauglich bezeichneten auszuwählen und sich mit ihnen über die Bedingungen zu einigen, unter denen sie vorkommenden Falles sich der Pflege der Verwundeten ohne Rücksicht auf den Ort der Verwendung unterziehen wollen. Ueber die Bildung eigener Sanitätscorps werde ich bei der Besprechung der Thätigkeit der Vereine in Kriegzeiten wenige Worte erwähnen. Wie angenehm es sein

muss, gleich nach einem Gefechte eine Anzahl geübter Krankenpfleger um sich zu haben, und wie störend es ist, statt dessen mit im Krankendienste völlig unerfahrenen Personen sich begnügen zu müssen, das haben die hiesigen Aerzte in den ersten Tagen nur zu sehr erprobt. Nur wenige dieser Personen waren faktisch brauchbar, während die Mehrzahl zwar guten Willen, aber wenig Geschick mitbrachte und aus übertriebener Aengstlichkeit für einzelne Verwundete zur Landplage der ohnedies überangestregten Aerzte wurde, einige nur aus Neugierde sich leichteren Dienstleistungen unterzogen und eine dritte Kategorie schon ihres Rufes wegen zur Krankenpflege unpassend war.

Ein anderer Punkt, der hier seine Erledigung finden dürfte, wäre die Gewinnung tüchtiger Köche und Köchinnen. Dieser Umstand verdient eine specielle Berücksichtigung. Man könnte eine Anzahl derselben für den Kriegsfall engagiren, ihnen die nöthige Unterweisung in den einzelnen Diätformen geben, und sie dann in entsprechender Anzahl an die neuerrichteten Lazarethe entsenden. Wäre gleich nach Unterbringung der Verwundeten in der hiesigen Kaserne ein ausreichendes Küchenpersonal, von dem betreffenden Hauptvereine mit den nöthigsten Geschirren und einer Quantität Fleischextract versehen, vorhanden gewesen, so würde eine grosse Unordnung vermieden worden sein. So aber fehlte es anfangs an Allem und selbst an den nächsten Tagen konnte die von hiesigen Damen mit grosser Aufopferung geleitete Küche dem Bedürfnisse nicht entsprechen, so dass eine grosse Zahl der Verwundeten von hiesigen Einwohnern gespeist und, wie sich nicht vermeiden liess, da es an einer Controle fehlte, bisweilen auch mit ihrem Zustande durchaus nicht entsprechenden Nahrungsmitteln versehen wurden. Die Aerzte hatten in den ersten Tagen zu viel zu thun, als dass sie im Stande gewesen wären, sich viel um die Küche zu bekümmern.

3) „Sich mit den bestehenden geistlichen und weltlichen Genossenschaften zur Krankenpflege für die Zwecke des Vereins in Verbindung zu setzen.“

Ueber die Frage, ob es zweckmässig sei, derartige Genossenschaften zur Kranken- und Verwundetenpflege heranzuziehen, wird in ärztlichen Kreisen vielfach gestritten. Es ist wahr, dass praktisch gebildete Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen dasselbe, oder selbst mehr als Mitglieder eines Ordens leisten, die durch mannichfache Rücksichten auf ihre Genossenschaft in ihrer Thätigkeit gebunden sind und nie in demselben subordinirten Verhältnisse zum dirigirenden Arzte stehen, wie Krankenwärter aus dem Civilstande. Allein bei der Schwierigkeit, letztere in ausreichender Zahl zu erhalten, sollte man jedes Anerbieten der mit Krankenpflege sich befassenden geistlichen Orden mit Dank annehmen. Die weibliche Pflege hat ja so manche Vorzüge und doppelte, wenn sie von Personen ausgeübt wird, deren Lebenszweck, deren einzige Beschäftigung die Krankenpflege ist. Zudem sind Mitglieder eines Ordens an strikten Gehorsam gegen ihre Oberen gewöhnt und können jeden Augenblick ohne Widerrede an jeden beliebigen Ort, wo man ihrer bedarf, entsendet werden, eine Massregel, die sich bei Krankenwärtern aus dem Civilstande, welche durch eine Menge von Anknüpfungspunkten mit ihrem Heimathsorte in Zusammenhang stehen, nicht mit gleicher Leichtigkeit durchführen lässt. Endlich macht selbst das Ordenskleid, der ruhige religiöse Zuspruch auf manche, besonders Schwerverwundete, den günstigsten Eindruck. Ausser für die eigentliche Krankenpflege sind weibliche Ordensmitglieder ganz besonders brauchbar für die Küche und das Weisszeugdepartement. Dagegen sind weibliche Ordensmitglieder theils wegen nicht ausreichender physischer Kräfte, theils aus dem weiblichen Schamgefühl schuldigen Rücksichten nicht im Stande, alle bei der Verwundetenpflege nöthigen Dienste zu verrichten; es müssen

daher immer noch einzelne männliche Krankenwärter vorhanden sein, theils um den nöthigen Lagerwechsel einzelner Verwundeten zu ermöglichen, theils zur Pflege gewisser Wunden. In den ersten Tagen nach den hiesigen Gefechten war in den Lazarethen eine entsetzliche Unordnung, die erst durch die Ankunft der Diakonissinnen und barmherzigen Schwestern aus Darmstadt und Mainz beseitigt wurde. Beide haben ausserordentlich viel geleistet. In's hiesige Militärspital, wo ich einige Wochen fungirte, waren Niederbronner Schwestern aus Darmstadt eingewiesen worden, denen ich nur das rühmlichste Zeugniß ausstellen kann. Sie alle und ganz besonders deren Oberin haben sich bei den Verwundeten durch die rührendste Pflege, bei den Aerzten durch Aufmerksamkeit und unermüdliche Thätigkeit ein bleibendes Denkmal gesetzt. Dasselbe gilt von den Diakonissinnen in Frohnhofen.

Dessen ungeachtet darf durch die Theilnahme geistlicher Orden an der Verwundetenpflege die Oberleitung eines Spitales nicht beeinträchtigt werden; die Schwestern resp. deren Oberin müssen vielmehr dem dirigirenden Arzte und dem Lazarethinspector subordinirt und gehalten sein, die Befehle derselben sowohl in Bezug auf Krankenpflege, als in ökonomischer Hinsicht pünktlich zu vollziehen. Durch zu grosse Selbständigkeit würde der Nutzen der geistlichen Orden problematisch werden und das Ansehen der Aerzte jedenfalls geschädigt.

Der Johanniterorden, der sich bereits im Schleswig-Holsteinischen Kriege Bahn brach, hat auch im vorjährigen Feldzuge seine Mission glänzend bewährt, indem er, im Besitze bedeutender Geldmittel, durch Anschaffung von Matratzen, Rehellen, Büchern, Erfrischungen etc. das Loos der Verwundeten wesentlich erleichterte. Dieselbe Thätigkeit und in noch grösserem Umfange werden jedoch die Hilfsvereine entfalten können, wenn das Interesse an der Vereinssache lebhafter und die Betheiligung durch Bildung

zahlreicher Zweigvereine eine allgemeinere geworden ist. *) Dieselben werden nicht nur durch Geldmittel zu unterstützen im Stande sein, sondern sie haben noch einen Rückhalt an den bereits im Frieden zu begründenden Depots, die in Kriegszeiten sich mit Hülfe der Zweigvereine immer wieder ergänzen lassen.

4) „Die Fortschritte zu verfolgen, welche Wissenschaft und Technik auf dem Gebiete der Krankenpflege im Allgemeinen und des Kriegsheilwesens insbesondere machen, um sie für den Fall des Krieges zu verwerthen.“

Der Staat hat jedenfalls vor Allem die Pflicht, für möglichste Ausbildung der Militärärzte zu sorgen und dieselben mit den neuesten Entdeckungen und Erfindungen in der Kriegsheilkunde bekannt zu machen. Wenn daher meiner Ansicht nach der Vorschlag des Dr. Appia: „wo möglich bei Zeiten ein chirurgisches Cabinet zu gründen, um die Militärärzte in den Stand zu setzen, das zum Feldgebrauch Zweckmässigste kennen zu lernen,“ ein Eingriff in die Pflichten des Staates ist, so hat doch ein Hilfsverein Gelegenheit genug, auch in dieser Hinsicht in Friedenszeiten seine Aufgabe zu erfüllen. Jedenfalls ist es Pflicht der ärztlichen Mitglieder, die neuesten Erfahrungen zu Rathe zu ziehen und auf diese gestützt die Verwendung eines Theiles der Jahreseinnahmen auf Anschaffung von chirurgischen Instrumenten, Tragapparaten, Drahtschienen u. s. w. zu beantragen. Hierher gehört auch das Studium der Modelle für künstliche Glieder, über deren zweckmässigste Construction noch keine definitive Entscheidung möglich ist. Mit der Anschaffung chirurgischer Apparate bis zum Ausbruch des Krieges zu warten, dürfte bei der schnellen Beendigung der Kriege der Neuzeit, und bei der Unmöglichkeit, eine grosse Zahl derselben in Zeit weniger Tage herzustellen, jedenfalls zu spät sein.

*) Siehe den im Anhang abgedruckten Auszug aus der Rechenschaftsablage der Hessischen Hilfsvereine vom Jahr 1866. D. H.

5) „Ueberhaupt in allen Richtungen sich auf die Thätigkeit vorzubereiten, welche der Kriegsfall an den Verein fordert.“

Hierher gehört besonders eine Verständigung zwischen den einzelnen Hauptvereinen schon in Friedenszeiten, damit beim Ausbruch eines Krieges sogleich ein kräftiges Zusammenwirken der einzelnen Vereine ermöglicht ist. In dieser Beziehung blieb im vorigen Sommer viel zu wünschen übrig. Statt dass die Abgesandten der einzelnen Hilfsvereine zusammentraten und gemeinsam ihre Dienste anboten, handelte jeder selbständig; und so kam es, dass einzelne Pflegemittel im Ueberfluss, andere in ungenügender Menge gesendet wurden, dass das eine Lazareth sehr viel, das andere zu wenig bekam.

Ausserdem ist aber auch eine möglichst enge Verbindung zwischen Hauptverein und Zweigvereinen anzustreben. Der Ausschuss des Hauptvereins muss wenigstens annähernd wissen, in welcher Weise und Ausdehnung er die Hülfe der Zweigvereine in Anspruch nehmen kann. Es soll daher schon in Friedenszeiten die etwaige Hauptthätigkeit eines Zweigvereins bestimmt werden. Während die Vereine in grösseren Städten am besten Gelegenheit haben, für Bekleidungsgegenstände, chirurgische Apparate zu sorgen, könnten die Vereine an kleineren Orten besonders für Lebensmittel sorgen. Man müsste dabei die örtlichen Verhältnisse zu Rathe ziehen und Orte mit gutem Weinbau, Obstbau, Orte, die sich durch Erzeugung guten Bieres, durch Leinwandfabrikation, durch Tabakbau auszeichnen, in der entsprechenden Richtung besonders in Anspruch nehmen. Daneben gibt es wieder Dinge, wie alte Leinwand, Hemden, Charpie, die von sämmtlichen Vereinen geliefert werden können. Nur ist es nöthig, dass jeder Vereinsvorstand genau unterrichtet sei, in welcher Weise Verbandgegenstände, Binden, Charpie, Compressen anzufertigen seien, damit er bei Ausbruch eines Krieges die nöthige Anleitung zu geben im Stande ist. Dadurch wird

vermieden, dass, wie es im letzten Feldzuge nicht selten vorkam, unbrauchbare oder wenigstens in der gegebenen Form unbrauchbare Dinge an die Hauptvereine eingesendet werden.

Endlich gehört noch in diese Kategorie der Vereinsthätigkeit die vorläufige Auswahl von zu Lazarethen geeigneten Lokalen, wobei der Rath eines Arztes eingeholt werden muss, wenn nicht schon ein solcher sich im Vereinsausschusse befindet.

B. Thätigkeit in Kriegszeiten.

Dieselbe hat den Zweck:

1) „für Beschaffung und geordnete Verwendung zweckentsprechender Hilfs- und Pflegemittel Sorge zu tragen.“

Mit dem Ausbruche des Krieges beginnt die eigentliche Thätigkeit des Vereines. Der Staat ist selbst bei der ausgezeichnetsten Ausrüstung der Feldspitäler nicht im Stande, gewisse Dinge, z. B. Verbandgegenstände, alte Leinwand, in ausreichender Menge zu stellen und vollends ist es ihm unmöglich, für gewisse Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten der Verwundeten zu sorgen. Hier tritt die Thätigkeit der Hilfsvereine ein, um die Lücken auszufüllen, die der Staat auszufüllen ausser Stande ist. Die erste Aufgabe der Hauptvereine ist, die eigenen Kapitalien flüssig zu machen, sowie zur Einsendung freiwilliger Geldbeiträge aufzufordern. Sodann müssen die Hauptvereine an die Zweigvereine die Weisung ergehen lassen, ihre Thätigkeit in der ihnen bereits im Frieden vorgezeichneten Richtung zu beginnen.

Ein Theil der Geldmittel ist nun den zum Kriegsschauplatz abgehenden Delegirten einzuhändigen, damit dieselben an Ort und Stelle die dringendsten Einkäufe besorgen können, während aus einem anderen Theile für Completirung chirurgischer Apparate, für Anschaffung von Tragbahren, Drahtshienenc, Holzschienen etc. gesorgt werden soll. Nur

durch ausreichendes Vorhandensein der letzteren Gegenstände sind die so vortheilhaften Evakuirungen möglichst rasch zu effectuiren. Holzschienen wurden meines Wissens in dem letzten Feldzuge von den Hilfsvereinen nicht geliefert und doch sind grössere und kleinere, wohl geglättete, an den Enden abgerundete, mit entsprechenden Spreusäcken versehene Holzschienen, welche zu je zweien durch zwei breite und ziemlich lange Bindenstücke zusammengebunden sein sollen, eine grosse Wohlthat für die Aerzte; denn nicht überall passt Gyps, nicht immer hat man Zeit, Gypsverbände anzulegen. Bei Mangel an Schienen müssen dann Pappendeckel, grob zugearbeitete Brettstücke herhalten, lauter mittelmässige Ersatzmittel. Mit drei Schienenmodellen würde man bei jeder Verletzung ausreichen. Das erste Modell würde für Oberschenkelbrüche bestimmt sein und aus einer grösseren, an der äusseren Seite des Oberschenkels anzulegenden und einer kleineren innen anzulegenden bestehen. Das zweite Modell würde für die Verletzungen des Unterschenkels gehören und aus zwei gleich langen, aber im Vergleiche zu den für den Oberschenkel bestimmten etwas kürzeren und schmäleren Schienen bestehen, während das dritte Modell für Verletzungen des Ober- und Vorderarms in Anwendung gezogen würde. Wie lang die einzelnen Schienen sein sollen, um für die meisten Fälle zu passen, lässt sich mit Leichtigkeit finden, wenn man die entsprechenden Maasse an einem mittelgrossen Manne nimmt.

Ferner sind aus den vorhandenen Geldmitteln noch anzuschaffen: Matratzen für Schwerverwundete, Leinwand für Strohsäcke und Betttücher, wollene Decken, da diese Gegenstände aus Privathäusern nicht bezogen werden können. Endlich sind noch vorläufige Contrakte abzuschliessen in Bezug auf die Lieferung von Eis, einzelnen Arzneimitteln, Fleischextrakt, Fruchtsäften, damit diese Mittel im Nothfalle sogleich in entsprechender Menge zur Disposition sind.

Ausser dieser vorzüglich die Hauptvereine betreffenden Thätigkeit können sich alle Vereine an der Herbeischaffung folgender Gegenstände betheiligen:

1) Charpie. Dieselbe muss jedoch aus reiner Leinwand gemacht und fein sein. Grobe Charpie ist nicht brauchbar. Ausserdem ist darauf zu sehen, dass dieselbe beim Verpacken nicht zu sehr zusammengedrückt und fest wird.

2) Compressen. Dieselben müssen fein und gross sein; klein kann sie der Arzt immer machen. Gefensterte Compressen kann jeder Krankenwärter im Falle des Bedarfes in der kürzesten Zeit mit Hülfe der Scheere herstellen, so dass die mit ungeheurer Ausdauer durch Herausziehen einzelner Fadenreihen gefertigten entbehrlich sind. Dreieckige Tücher.

3) Leintücher. Diese sind bei schweren Verletzungen, complicirten Oberschenkelbrüchen sehr brauchbar.

4) Hemden. Diese sind in möglichst grosser Anzahl herbeizuschaffen, da trotz des sorgfältigsten Verbandes das Hemd durch den Eiter verunreinigt wird und oft gewechselt werden muss. Die Hemden müssen jedoch ziemlich fein sein, da grobe Hemden von den empfindlich gewordenen Verwundeten nicht ertragen werden, und noch so wohlerhalten, dass sie eine öftere Wäsche vertragen.

5) Leinene Binden. Hiervon braucht man bedeutende Mengen; es ist dabei gleichgültig, ob die Binden etwas länger oder kürzer, etwas schmaler oder breiter sind. Der Arzt kann für jede Binde, mag sie breit oder schmal, lang oder kurz sein, eine passende Verwendung finden.

Flanell-Binden sind in vielen Fällen sehr angenehm und es ist daher die Pflicht der Hilfsvereine, mehr als bis jetzt geschah zur Anfertigung derselben aufzufordern.

6) Spreusäcke. Diese sind eine köstliche Gabe für ein Spital, aber sie müssen gross und lang sein. Die schmälern und kürzeren dienen zur Polsterung der Schienen,

die grossen und breiten als Lagerspreukissen für die Extremitäten.

7) Kopfkissen. Man braucht sie nur bei den am schwersten Verwundeten, wo sie aber eine grosse Wohlthat sind.

Diejenigen Vereine, denen die Lieferung von Wein, Bier, Obst, Tabak zur besonderen Aufgabe gemacht ist, sollen beauftragt werden, ihre freiwilligen Gaben möglichst bald wohlverpackt an das Hauptdepot am Sitze des Hauptvereines abzuschicken.

2) „Im Einvernehmen mit der Militärverwaltung auf eigene Kosten Räumlichkeiten zur Pflege der Verwundeten einzurichten; den Transport von Verwundeten zu übernehmen; sowie Krankenpfleger zu stellen und zu unterhalten.“

Nachdem bereits im Frieden die Wahl der Lazarethlokale definitiv festgesetzt ist, müssen dieselben bei Beginn des Krieges, besonders wenn der Kriegsschauplatz in der Nähe ist, gereinigt und gelüftet werden. Es muss schleunigst Sorge für Bettstellen, Strohsäcke, Leintücher und für Vorräthe frischen Stroh zur Auffüllung der Stohsäcke getroffen werden, kurz es soll Alles geschehen, um eine Belegung des Lokales in der kürzesten Zeit zu ermöglichen. Der für das Lazareth bestimmte Arzt hat seinerseits die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen, die vom Vereine aufgestellten Krankenwärter auf ihre Verpflichtungen aufmerksam zu machen und dieselben nach Bedürfniss zu vertheilen. Die Administration des Lazarethes muss einer geeigneten Persönlichkeit, die dem Vereine verantwortlich ist, übergeben, die Küche mit den nöthigsten Utensilien versehen werden.

Es liegt in der Natur der Sache, dass nur die Vereine an grösseren Orten im Stande sein werden, Lazarethe einzurichten und auf eigene Kosten zu unterhalten. Die kleineren Vereine sollen, um die Hülf- und Pflegemittel

nicht zu sehr zu zerstreuen, sich mit der Einrichtung kleinerer Spitäler nicht befassen, höchstens die in der unmittelbaren Nähe des Kriegsschauplatzes gelegenen, die dann in der Ausrüstung ihres Nothspitals aus Mitteln des Hauptvereines unterstützt werden sollen. Ist es einem Vereine unmöglich, ein eignes Lazareth zu gründen, so kann er immer noch, wenn die Kriegereignisse die Aufschlagung eines Spitals am Sitze desselben nothwendig machen, durch seine Kenntniss der passendsten Lokale, überhaupt durch Anbieten seiner Dienste, der Militärbehörde von grösstem Nutzen werden. Der Vorwurf, dass es in vom Kriegsschauplatze weit entfernten Städten zwecklos sei, Lazarethe zu errichten, ist ungegründet, da die Zweckmässigkeit der Evakuationen immer mehr hervortritt und Verwundete mittelst der Bahn ohne Gefahr auf weitere Entfernungen dislocirt werden können. Sodann könnten auch die zu weit entfernten Städte die Ausrüstung ihrer Spitäler allmählich zur Ergänzung der dem Kriegsschauplatze näher liegenden verwenden.

Ueber die Ausbildung von Krankenpflegern und die Betheiligung geistlicher Orden an der Verwundetenpflege habe ich bereits bei der Besprechung der Thätigkeit der Hilfsvereine im Frieden meine Ansicht mitgetheilt. Es fragt sich nun: ist es zweckmässig, eigene Sanitäts-corps zu bilden?

Dieselben würden jedenfalls die Aufgabe haben, die Verwundeten vom Schlachtfelde, vielleicht aus der Gefechtslinie selbst wegzutragen und die Blessirtenträger, Sanitäts-soldaten oder Lazarethgehülfen, wie sie in Preussen heissen, in ihrer Thätigkeit zu unterstützen. Obgleich es sich nun zur Genüge herausgestellt hat, dass die Zahl der Sanitäts-soldaten etc. im Verhältnisse zu den mörderischen Gefechten der Neuzeit stets eine zu geringe ist, so ist es doch meiner Ansicht nach nicht Sache der Hilfsvereine, sondern Aufgabe des Staates, den gesteigerten Anforderungen in dieser Hin-

sicht gerecht zu werden und eine grössere Anzahl von Soldaten für den Sanitätsdienst heranzubilden. Zum Dienste auf dem Schlachtfelde oder dicht hinter der Gefechtslinie gehört vor Allem strenge militärische Disciplin, die bei einem von einem Hilfsvereine gebildeten Sanitätscorps unmöglich in gleicher Weise aufrecht erhalten werden kann. Durch Unterhaltung und Verpflegung derartiger Corps würden den Vereinen Kosten erwachsen, die mit dem Nutzen derselben nicht im Verhältnisse stehen. Ich glaube daher, dass man von der Bildung von Sanitätscorps vollständig absehen könnte.

3) „Die Vorräthe der Lazarethe und Ambulanzen an Verbandmaterial und Nahrungsmitteln zur Pflege und Erquickung der Kranken zu verstärken.“

Um in dieser Beziehung den an einen Hilfsverein zu stellenden Ansprüchen zu genügen, ist die Bildung von Depots eine Nothwendigkeit. Alle Zweigvereine müssen sich verpflichten, ihre Vorräthe an die betreffenden Hauptvereine gegen Empfangsbescheinigung einzusenden. Hievon sollen nur jene Vereine eine Ausnahme machen, die in grösserer Nähe des Kriegsschauplatzes sich befinden und jeden Augenblick in den Fall kommen können, ihre Vorräthe in unmittelbarer Nähe zu verwerthen.

Ist es nun wirklich zu Feindseligkeiten gekommen und der Augenblick für das Einschreiten der Hilfsvereine erschienen, so müssen die in der Nähe des Kriegsschauplatzes liegenden Hauptvereine Delegirte an die Letzteren absenden, um sich nach den Bedürfnissen der Lazarethe zu erkundigen, während die vom Kriegsschauplatze weiter entfernten Hauptvereine ihre Vorräthe zur Ergänzung der bereits in Anspruch genommenen Depots verwenden sollen.

Die zum Kriegsschauplatze beordneten Delegirten benehmen sich nun zuerst mit den ordinirenden Aerzten und den Lazarethinspectoren über die Art und Weise und die Ausdehnung der gewünschten Unterstützung; sodann haben

sie sich untereinander zu berathen, wie die gewünschte Unterstützung am schnellsten zu beschaffen ist, wobei die Entfernung der einzelnen Depots und ihre Reichhaltigkeit an gewissen Pflegemitteln in die Wagschale fällt. Gegenstände, die dringend nöthig sind und nicht schnell genug aus den Depots herbeigeschafft werden können, wie Kochgeschirre, Wasch- und Bettschüsseln, die nöthigsten Lebensmittel müssen, wo möglich, an Ort und Stelle aus den den Delegirten mitgegebenen flüssigen Geldmitteln bestritten werden. Ist dann einmal für die dringendsten Lazarethbedürfnisse gesorgt, sind die Verbandgegenstände in genügender Menge vorhanden, so ist es Aufgabe der Delegirten, die Lage der Verwundeten nach Kräften zu erleichtern und für Erquickung derselben zu sorgen, eine Aufgabe, die der Staat zu erfüllen ausser Stande ist. Hierher gehört die Lieferung von Fruchtsäften, gutem Bier, Wein, frischem Obst, Chocolade, Geflügel aus den Depots, die Beschaffung von Tabak, Cigarren, von Matratzen und Kopfkissen für Schwerverwundete, das Austheilen unterhaltender Bücher etc.

Eine fernere Aufgabe der Delegirten ist die Leitung der Evakuirungen in die vom Kriegsschauplatze entfernteren Lazarethe der Hilfsvereine.

Um sich ihrem Vereine gegenüber rechtfertigen zu können, müssen sich die Delegirten bei jeder Lieferung eine Quittung von dem betreffenden Administrativbeamten des Lazarethes ausstellen lassen.

Freiwillige Gaben direkt, ohne sich vorher von deren Nothwendigkeit überzeugt zu haben, an die Lazarethe zu senden, ist ein grosser Fehler. So wurde Wein, der in hiesiger Gegend überall zu treffen ist, aus den entferntesten Städten hierher geschickt und zwar an einzelne Lazarethe in solcher Menge, dass ausser den Verwundeten auch Gesunde damit versorgt wurden, während es in anderen wieder daran mangelte. Ueberhaupt war in Bezug auf die angekommenen Gaben hier eine grosse Unordnung. Die Darm-

städter, die Frankfurter Vereine handelten vollständig unabhängig von einander, ohne sich irgendwie zu ergänzen; von Berlin, von Hamburg wurden Massen von Gegenständen geschickt und doch fehlte es an gar Manchem, wurde manches Unbrauchbare geschickt und kam Manches Anderen, als den Verwundeten zu Gute, da es an Ordnung, an Einheit fehlte.

4) „Nach Kräften alles sonst Dienliche zu thun, was dem Vereinszwecke entspricht.“

Hierher gehören Geldunterstützungen an Verwundete und Invaliden, Bestreitung der Kosten für Badekuren, Anschaffung künstlicher Glieder etc., Unterbringung der Invaliden in Stellungen, die sie trotz ihrer Verstümmelung zu versehen im Stande sind.

Verwundete brauchen kein Geld, so lange sie im Spitale sind, wo für alle Bedürfnisse ohnedem gesorgt wird. Sie würden also entweder gar keinen oder einen un rechten Gebrauch davon machen; sich dafür Brantwein, Käse etc. kaufen, was nur schädlich wäre. Man spare daher das Geld für die Invaliden.

Ueber die Zweckmässigkeit der künstlichen Glieder, wenigstens nach den bis jetzt bekannten Constructionen, ist das Urtheil nicht abgeschlossen. Gar Manche, die jetzt mit kostbaren künstlichen Beinen nach Hause kommen, werden dieselben binnen Jahresfrist mit dem einfachen Stelzfusse vertauscht haben und das künstliche Bein wegen der häufig nöthigen Reparaturen nur für die hohen Festtage sich aufsparen.

V.

Ueber die Organe der freiwilligen Hülfsthätigkeit
bei den im Felde stehenden Truppen.

Von dem Johanniter-Ritter Herrn Generalmajor à la suite Grafen zu **Schlitz**
genannt **von Görtz**.

Aufgefordert, meine Erfahrungen hinsichtlich der freiwilligen Hülfsthätigkeit für Verwundete in dem jüngsten Feldzug mitzutheilen, glaube ich mich auf die Darstellung Dessen beschränken zu sollen, was auf meine eigene persönliche Stellung zu dieser Aufgabe Bezug hat. Dieselbe war officiell dahin geregelt, dass ich mit mehreren meiner Führung sich anvertraut habenden Johanniter-Rittern dem Ober-Commando des 8. Bundes-Armee-corps zur Verfügung gestellt war, dessen Hauptquartier wir folgten, bis für mich aus den Ereignissen bei Aschaffenburg am 13. und 14. Juli die Aufgabe erwuchs, den dort Verwundeten Hülfe zu bringen, und mich der Pflege derselben während mehrerer Wochen ausschliesslich zu widmen.

Auch innerhalb dieses enger begrenzten Wirkungskreises war übrigens meine Thätigkeit mehr auf das Allgemeine, auf die Wahrnehmung der vielseitigen sich ergebenden Bedürfnisse gerichtet, und indem ich eine Skizze derselben hier gebe, überlasse ich die Schilderung der Details der Versorgung und technischen Behandlung der Verwundeten

Denen, welche diesem, beiläufig gesagt weit mühe- und aufopferungsvolleren Dienst direct obgelegen haben.

Nachdem ich die Führung der beim Hauptquartier zurückbleibenden Johanniter in andere Hände gelegt, überschritt ich mit dem Johanniter-Ritter Freiherrn von Schenck und mit drei Aerzten am Nachmittag der Einnahme von Aschaffenburg die Preussischen Vorposten. Zuvor benutzte ich den günstigen Umstand, dass mir die Telegraphenverbindung noch zur Verfügung stand, um die im Voraus organisirte Hülfe der Diakonissen und barmherzigen Schwestern nach Aschaffenburg zu dirigiren, ausserdem aber die Hülfscomité's der benachbarte Städte auf das dort eingetretene Bedürfniss an Aerzten und HülfsSENDungen jeder Art hinzuweisen. Von Preussischer Seite wurde uns nicht nur keine Schwierigkeit bereitet, sondern während der ganzen Zeit unserer Thätigkeit ein weit gehendes Vertrauen geschenkt; zudem waren die Verhältnisse der Art, dass die Hülfe, die wir brachten, höchst willkommen war.

Diese Hülfe war eine mehrfache, zunächst eine directe, Angesichts des noch allenthalben vorhandenen Mangels an Personal und Verpflegungsmitteln. In Laufach und Frohnhofen namentlich fehlte es an Allem; hier liessen wir die drei mitgebrachten Aerzte. Am nächsten Tage erschien Major von Grolman mit den Diakonissen von Darmstadt, und damit begann die Pflege an diesen Orten eine feste organische Gestalt zu gewinnen; was noch fehlte, war nun leicht zu ermitteln und der Erfolg der Concentration aller Thätigkeit auf diesen einen wahrhaft verlornen Posten war ein überraschend schneller und erfreulicher.

Während es hier unsere Aufgabe war, die Lazareth e erst zu organisiren, war in Aschaffenburg selbst unsere Thätigkeit von Anfang an mehr eine aushelfende, nicht minder aber auf die directe Beseitigung dringender Noth gerichtete. Hier erwies es sich besonders als nützlich und wichtig, reichliche baare Mittel zur Verfügung zu haben;

sie führten namentlich zur Herbeischaffung des Nothwendigen weit rascher als die Requisitionen der Lazarethbehörden.

Neben dieser Thätigkeit, die stets das Nächste und Dringendste zum Ziel nahm, ergab sich bald eine andere indirecte, welche für den vorliegenden Zweck ein grösseres Interesse hat als jene, nämlich die Vermittelung und Leitung der von aussen sich anbietenden Hülfsthätigkeit. Es ist bekannt, wie gross die Hilfsbereitschaft war, und sie trat in den verschiedensten Gestalten auf: hier die Erbietung der Hülfeleistung von Aerzten, Krankenpflegern, Seelsorgern, dort die Sendung von Verbandzeug, Wäsche, Nahrungs- und Erquickungsmitteln oder von baarem Gelde, dann wieder die einzelnen Personen unter den Verwundeten gewidmete Sorge. Vielen dieser Hülfebringenden gegenüber befand man sich einfach in der Lage des dankbar Empfangenden, wiewohl auch Diese eine Beruhigung darin fanden, ihre Gaben Solchen anzuvertrauen, die sich bereits an Ort und Stelle Kenntniss der bestehenden Bedürfnisse erworben hatten; Andere dagegen waren des Rathes, der Anleitung, der Nachweisung eines Feldes zur Thätigkeit, der Vertretung bei den Preussischen Behörden bedürftig; manche wohlgemeinte Hülfe von Personen und Sachen hatte man im Interesse der Verwundeten selbst abzulehnen. Diese Art der Thätigkeit hatte allmählich einen solchen Umfang erreicht, dass sie allein und längere Zeit hindurch uns fast vollständig beschäftigte; sie musste demjenigen, der sich zur rechten Zeit am Mittelpunkte des Bedürfnisses befand, ganz von selbst zufallen.

Auf das was in der einen und anderen Weise unter Gottes sichtlichem Beistand und Segen geleistet worden, können wir mit Befriedigung zurückblicken. Man darf die Frage aufwerfen, was wohl aus den Verwundeten in Frohn- hofen und Laufach ohne unsere zeitige Dazwischenkunft geworden wäre. Denn wenn auch nach Verlauf einiger Zeit die Hülfe von allen Seiten auf's Reichlichste herbei-

strömte, so ist doch gerade die Rechtzeitigkeit derselben das überwiegend Wichtige, ja für viele Fälle Unersetzliche. Ich spreche mit unbefangener Freude über dieses Ergebniss, denn ich schlage unser Verdienst sehr gering an: die Aufgabe war leicht, weil das Nothwendige sich uns stets gebieterisch vor Augen stellte, und die Anstrengung war nicht zu vergleichen mit dem, was diejenigen sich zuzumuthen hatten, welche Tag und Nacht an den Krankenbetten thätig waren.

Aehnliche Situationen nun, wie die, in welche wir in Aschaffenburg versetzt waren, wird jeder Krieg bringen; es werden Verwundete auf abgelegenen und armen Ortschaften liegen bleiben, ohne dass die militärischen Sanitätsbehörden die Mittel haben, denselben die erforderliche Hülfe zu belassen; es wird die Anhäufung von Kranken und Verwundeten selbst in grösseren Städten Dimensionen annehmen, welche die freiwillige Hülfe von auswärts nicht nur als erwünscht, sondern als unentbehrlich erscheinen lassen, und nicht blos bei Aschaffenburg hat es sich im letzten Kriege als eine eitle theoretische Fiction erwiesen, dass jene regelmässige Sanitätspflege für das Bedürfniss ausreichend sei. Weitere Erfahrungen der gleichen Art habe ich bei den Ausflügen gemacht, die ich zur Erforschung der Bedürfnisse in anderen Fränkischen Lazarethen von Aschaffenburg aus unternahm: überall blieben Bedürfnisse und Wünsche unerfüllt und überall wurden meine und anderer Johanniter Anerbietungen, Hülfe zu leisten oder zu vermitteln, mit aufrichtigem Danke angenommen. Ich war nach den theoretischen Erörterungen, die ich vor Beginn des Feldzuges bestanden, auf manches Missverständniss mit den Aerzten gefasst: in der Wirklichkeit ist mir kein einziger Collisionsfall vorgekommen, wohl aber viele Fälle des erspriesslichsten Zusammenwirkens.

Es ist zwar nicht mir, aber jenen anderen bei dem Hauptquartier verbliebenen Johannitern vergönnt gewesen,

auf den Verbandplätzen thätig zu sein. Von diesen besonders wünschten die Theoretiker die freiwillige Hülfe als überflüssig und störend fern zu halten. Ich stelle dem die treffende Aeusserung eines jener Herren entgegen, der nach dem Gefechte von Gross-Rinderfeld beschäftigt war, den Verwundeten Erquickungen zu bringen und sie vom Kampfplatz zurückzubefördern: „hätte Jeder von uns fünfzig Arme gehabt, wir hätten sie brauchen können.“

Die obigen Ausführungen aus einer Episode des letzten Krieges, die neben der vollen Ausdehnung desselben nur geringfügig erscheint, mögen es klar machen, wie sehr es im Interesse der Verwundeten liegt, dass auch in Zukunft Organe der freiwilligen Hülfsthätigkeit die Armeen in einer Stellung begleiten, welche es ihnen ermöglicht, überall wo es gilt sofort am Platze zu sein und einen Anhalt und Mittelpunkt für die gesammten Bestrebungen zur Linderung des Kriegselendes darzubieten. Namentlich die Angehörigen des Johanniter-Ordens, welcher sich durch seine ältere wie seine neueste Geschichte das schöne Anrecht auf diesen Beruf erworben hat, werden stets bereit sein, demselben zu folgen, und sich bestreben, das Zutrauen, das sie für sich in Anspruch nehmen, zu rechtfertigen. Ihre Wirksamkeit ist als eine höchst persönliche aufzufassen, als die Ergänzung der dienstlichen Thätigkeit in der gleichen Richtung; sie sollen dieser ihr Ansehen nicht streitig machen, sie sollen überall nur bereit sein zu dienen und zu helfen, und sie begehren zu diesem Zwecke nur dasjenige Entgegenkommen, welches es ihnen möglich macht, nützlich zu sein. Es ist zu hoffen, dass ihnen, einmal in dieser Stellung anerkannt, auch von Seiten derjenigen, welche daheim für die Verwundeten und Kranken im Felde besorgt sind, Vertrauen entgegen gebracht und die Thatsache mit Unbefangenheit anerkannt werde, dass sie die naturgemässen Organe dieser Liebesthätigkeit auf dem Kriegsschauplatze seien. Sie werden suchen, schon vor Beginn eines Feldzugs sich

in Verbindung mit denjenigen zu setzen, welche zur Hülfe an Ort und Stelle, oder zur Leistung sonstiger Unterstützungen geeignet und bereit sind. Insbesondere erscheinen, meiner Ueberzeugung nach, sie und die consolidirten Hilfsvereine auf gegenseitige Unterstützung angewiesen; dieselbe wird zu dem gedeihlichsten Erfolge führen, wenn die Vereine die Zuversicht hegen dürfen, dass die Ritter im Felde ihren Zwecken mit Hingebung und Umsicht zu dienen bereit sind, diese hingegen, dass die Hülfe, welche sie begehren, mit Vertrauen als sachgemäss anerkannt, und ohne Anstand und Verzug geleistet werden wird.

VI.

Ueber die Versorgung der Feldlazarethe.

Von dem Johanniter - Ritter Herrn Major à la suite **A. von Grolman** in
Gundershausen.

In Erwiederung auf Ihre geehrte Zuschrift d. d. 19. November 1866 beehre ich mich, Ihnen in Folgendem einige kleine Notizen mitzutheilen, die ihren Ursprung den in den Feldlazarethen zu Frohnhofen und Laufach gemachten Erfahrungen verdanken.

Ich übergehe die Aufführung der für Feldlazarethe im Allgemeinen nothwendigen Gegenstände in der Voraussetzung, dass die Herren Aerzte, die in den Feldlazarethen thätig waren, Ihre Anfrage in dieser Beziehung auf das Genaueste beantwortet haben werden, und erkläre zugleich mit dem Gefühle des aufrichtigsten Dankes für die grossen Wohlthaten, die Ihr Hilfsverein den in den Feldlazarethen zu Frohnhofen und Laufach untergebrachten Verwundeten erwiesen hat, dass es diesen Feldlazarethen, nachdem die ersten schweren Tage der Noth vorüber waren, im Ganzen an nichts, worauf ein Feldlazareth Anspruch machen kann, gefehlt hat. — Nur für zwei Missstände wäre noch eine Verbesserung zu wünschen gewesen und auch diese, glaube ich, wäre für einen nächsten Feldzug zu erzielen. Der eine dieser Missstände war eben die Zeit der Noth, in der die Verwundeten ohne die nothwendigsten Verband- und Lagerungs-Gegenstände und die herbeigeeilten Aerzte ohne Instrumente und Medicamente waren, der andere dagegen

machte sich durch den Mangel an Bettstellen geltend, ein Mangel, der auf den Gesundheits-Zustand der Lazarethe einen äusserst gefährlichen Einfluss ausübt.

Um für die Folge die schrecklichen Tage der Noth und des Mangels am Nothwendigsten bei Errichtung der Feldlazarethe wenigstens möglichst abzukürzen, wäre es nöthig, dass die zur Uebernahme der Krankenpflege Berufenen in den Stand gesetzt würden, die nothwendigsten Lazareth- und Lagerungs-Bedürfnisse, Instrumente und Medicamente, Hemden, Spreukissen u. s. w. mitbringen zu können. Da nun die Schwestern der barmherzigen Anstalten in den letzten Kriegen überall das Lob davon getragen haben, dass Ihre Pflege die beste sei, es also zu erwarten steht, dass für den nächsten Krieg die Pflege in den Lazarethen wiederum diesen geübten Händen vorzugsweise anvertraut und für unsere Armee-Division insbesondere den Schwestern des Elisabethen-Stifts (Diakonissen) und den Barmherzigen Schwestern in Darmstadt übergeben werden wird, so hätte, meiner unmassgeblichen Meinung nach, der Hilfsverein dafür zu sorgen, dass bei Beginn eines Krieges einer jeden dieser Anstalten ein wohl eingerichteter Fourgon, der mit den nöthigsten Lazareth-Gegenständen gepackt ist, übergeben werde. Dieser Fourgon geht, sobald es verlangt wird, zugleich mit den Schwestern soweit als möglich per Eisenbahn und dann mit Vorspann ab und kommt auf diese Weise mit den Pflegerinnen zugleich am Orte der Bestimmung an. Zu jedem Fourgon stellt der Hilfsverein einen freiwilligen oder bezahlten Aufseher, der nach Errichtung des Feldlazareths die Verwaltung über sämtliche Lazarethgegenstände übernimmt. Zur möglichst wolfeilen Anschaffung dieser Fourgons wird gewiss die Grossherzogliche Zeughaus-Direction gerne die Hand bieten.

Die Herbeischaffung von Bettstellen für ein grösseres Feldlazareth von dem Sitze des Central-Hilfsvereins aus

würde, zumal wenn ein solches in weiter Entfernung errichtet werden muss, kaum ausführbar sein; es muss deshalb auf eine Abhülfe gesonnen werden, die diese Schwierigkeit umgeht und doch das dringende Bedürfniss befriedigt. — Vielleicht wäre dies zu erreichen, wenn man für jeden der vorhin erwähnten Fourgons eine Muster-Bettstelle anfertigen und dann an Ort und Stelle nach dieser die für das Lazareth nöthigen Bettstellen machen liesse. Ich denke mir die Construction derselben etwa auf folgende Weise für möglich. Das Ganze bekommt die Form eines Feldbettes oder Schragens und besteht aus drei Kreuzböcken, die aus gewöhnlichem, ganz unbearbeitetem Holze gemacht werden können. Am Punkte, wo sich die beiden Schenkel kreuzen, werden die Hölzer auf der Seite, wo sie sich berühren, so ausgearbeitet und in einander gefügt, dass ein Zusammenrutschen oder Auseinanderweichen unmöglich wird. Die Verbindung der Schenkel im Kreuzungspunkte wird durch eine Schraube bewerkstelligt, die auf der einen Seite einen festen Kopf, auf der anderen Seite eine Mutter hat. Durch diese Schraube wird zugleich eine eiserne, über das Kreuz gehende Spange gehalten, auf die eine viereckige Oese geschweisst oder vielmehr genietet ist, die auf der oberen Seite offen und mit Nagellöchern versehen ist. Diese Oesen sind zur Aufnahme einer über die drei Böcke zu legenden Stange bestimmt, welche letztere wieder den Zweck hat, die drei Böcke in ihrer Stellung zu erhalten; die Stange wird mittelst Stiften an die Oesen angenagelt und zu diesem Ende an den Stellen, wo sie die Oesen berührt, viereckig geschnitzt. Ueber diese solchergestalt aufgestellten drei Böcke wird ein Tuch, wozu man Sack- oder Packtuch, wenn letzteres stark genug ist, verwenden kann, gespannt, das mit Gurtstücken, die bereits fest daran genäht sind, an den vier Ecken und in der Mitte an die Böcke fest angenagelt wird. Um zu vermeiden, dass die Böcke oben durch die Last aus ihrer Stellung gezogen werden, wird das Tuch

auf vier kleinere Stangen, die genau nach dem Abstände der Böcke von einander gerichtet sind, genagelt, diese Stangen aber in Falzen eingelegt, die an den Köpfen der Bockschenkel angebracht sind. Das nöthige Eisenwerk und die Tücher zum Ueberspannen werden für eine Anzahl Bettstellen vorbereitet und ebenfalls auf den Fourgons verpackt, auch müssen die der Dicke der Schrauben entsprechenden Bohrer, sowie Stifte, Hämmer, Beisszangen und ähnliches Arbeitsgeschirr mitgenommen werden. Da das Eisenwerk nicht schwer werden, auch keinen allzugrossen Raum einnehmen wird, so wird der Aufnahme dieser Bestandtheile nebst den nöthigen Tüchern auf den Fourgons nichts im Wege stehen, ebenso wird auch die schnelle Bereitung solcher Lagerstellen in den Lazarethorten leicht ausführbar sein, da Schreiner, Wagner oder Zimmerleute sich in der Regel dort finden und als Material fast jede Sorte von Brennholz verwendbar ist. Die Höhe dieser Bettstellen muss derart sein, dass diejenigen Kranken, die ihre Arme benutzen können, auf den Fussboden greifen und die dort aufgestellten Erfrischungen, Medicamente und Geschirre leicht erlangen können.

Ob diese meine Vorschläge ausführbar sind und ob sie überhaupt Werth für Sie haben können, überlasse ich Ihrem Urtheile, dass aber auf Mittel Bedacht genommen werden muss, um diese beiden Mängel, unter denen unsere Feldlazarethe zu Frohnhofen und Laufach entschieden gelitten haben, weniger und auf kürzere Zeit fühlbar zu machen, darauf wollte ich Ihre Aufmerksamkeit lenken und hoffe nur, dass auch Sie von der Nothwendigkeit einer Abhülfe überzeugt sind. Ist Letzteres der Fall, dann zweifle ich nicht, dass Sie bei Ihrem so grossen Interesse für die Sache auch Mittel finden werden, die das Loos der unglücklichen Opfer des Krieges auch in dieser Beziehung erträglicher zu machen geeignet sind.

VII.

Die Organisation der Hilfsvereinsthätigkeit.

Von Herrn Obermedicinalrath **Dr. Kuchler** in Darmstadt.

Wenn ich mich beehre, dem Ersuchen vom 19. November 1866 hierdurch zu entsprechen, so bedaure ich, dass dies nur in Form von Aphorismen geschehen kann, und bitte um Nachsicht wegen des Inhalts derselben, der nur den guten Willen zeigen soll, den die aner kennenswerthe Widmung des verehrlichen Vorstandes zu fordern so volles Recht hat.

1) Die Beschlüsse von Genf vom Jahr 1863 und die Uebereinkunft zu Genf vom 22. August 1864 enthalten nach meiner Ansicht noch verschiedene Bestimmungen, die nähere Beleuchtung verdienen, wie die Neutralisationsverhältnisse der Krankenpflegstätten, die man selbst auf die Privatkrankenpflegstätten ausgedehnt hat; ebenso die Tragweite der Abzeichen der Neutralität u. s. w. Ich überlasse die Kritik dieser Bestimmungen den praktisch Erfahrenen.

2) Der §. 1. Absatz 3. der Statuten mit seiner Ausdehnung auf die Invaliden ist von mir schon bei der Gründungsberathung ohne Erfolg bestritten worden, als die Thätigkeit und die Kräfte des Vereins zersplitternd und unvereinbar mit dem Hauptzweck.

3) Für die Wirksamkeit des Vereins in Kriegzeiten (§. 2. A.) dürfte die Hauptaufgabe sein, wenigstens eine nächste Aufgabe, ein Bindeglied für alle im Verwaltungsbezirke des Vereins wohnenden wohlthätigen Vereine, Gesellschaften und Privatpersonen zu werden, um durch solide organische Einrichtungen die Thätigkeit aller zu verschmelzen, um die Ordnung zu erhalten und Verschleuderung von Wohlthätigkeitsmitteln zu verhüten.

4) Im letzten Krieg haben solche Einrichtungen bei uns gefehlt. Es ist nicht einmal zu einem Regulativ über die Aufnahme der Verwundeten und Kranken in die vorhandenen Feldhospitäler gekommen.

Ein solches Regulativ hat einfache Aufgaben. Es setzt die Bildung einer Aufnahmekommission und eines Aufnahmebureau's voraus. Die Commission hat sich die Anordnung und Controle des ganzen Pflegeschäfts zur Pflicht zu setzen. Alle Anmeldungen zur Verpflegung haben an sie zu gehen. Sie hat sich die genaueste Uebersicht aller öffentlichen und privaten Pflegstätten zu verschaffen, mit Angabe der Krankenräume, des Hülspersonals, der Bettenzahl, etwaiger Pflegbedingungen. Sie hat diese Uebersicht durch tägliche Rapporte zu erhalten. Sie hat die Kranken bis zu ihrer Lagerstätte zu dirigiren. Sie hat diejenigen Pfleger auszuschliessen, die sich den einschlägigen Pflichten entziehen. Sie hat im Fall des Bedürfnisses die Gründung neuer Lagerstätten zu veranlassen.

5) Diese organisirende Thätigkeit muss sich zum Ziel setzen, ein richtiges Verhältniss zwischen Anspruch und Leistungsfähigkeit herzustellen, eine Verallgemeinerung vernünftiger Pfleggrundsätze zu erzielen und Verschwendung von Wohlthätigkeitsmitteln durch richtige Vertheilung zu verhüten, übertriebene Anhäufung von Kranken unmöglich zu machen.

6) Der Platz für die Thätigkeit der Hülfsvereine ist nicht in der Schlacht, sondern in den fliegenden Lazarethen, den Ambulancen, den selbstgeschaffenen Hülfslazarethen und endlich auf dem Schlachtfeld nach der Schlacht.

Nur ausnahmsweise und mit grosser Auswahl mag ein Oberfeldherr Hülfs-genossenschaften auf das Schlachtfeld während der Schlacht zulassen. Die Hülfe auf dem Schlachtfeld während der Schlacht ist überhaupt wenig. — Nothverbände und Transport, das ist die Hauptaufgabe (Pyrogoff).

Diesen Bedürfnissen zu genügen, muss die Armee im Stande sein, dahin muss ihre eigne Organisation streben. Die Hülfsvereine bringen auf das Schlachtfeld um so mehr Unordnung, Störung und positiven Nachtheil, je weniger Sachkenntniss und je mehr Humanität sie mitbringen. (Siehe unten „Friedenszeit“.)

7) Der grösste Theil der Verwundeten und Operirten stirbt überhaupt nicht auf dem Schlachtfeld, nicht an Verwundung und Operation, sondern in Folge der Hospitalkrankheiten, und was diese grossen Krankenbehälter so mörderisch macht, bleibt immer die massenhafte Zusammenhäufung von Kranken und Verwundeten (Pyrogoff.) Darum spielen nicht die Chirurgie, nicht die Medicin, nicht die Aerzte im Krieg die Hauptrolle, sondern die Administration in den Feld- und Hülfs-hospitälern (Pyrogoff). Ein gut eingeübtes Sanitätspflegpersonal spielt die wichtigste Rolle bei deren Handhabung (Stromeyer.)

8) Die momentane Herstellung der Kriegs-Hospitäler ist eine leichte Sache, und bedarf es hierzu nur eines Sachverständigen und einzelner junger Leute, die guten Willen haben. Wie in diesem Kriege die Darmstädter Turnhalle unter der Direction von Dr. Büchner, so ward 1849 das Doll'sche Wirthshaus unter meiner Direction in einem Tag in ein Feldhospital mit 156 Betten umgewandelt.

Das was hier gewöhnlich fehlt und für Geld nicht zu haben ist, das ist das gut eingeübte Sanitätspflegepersonal.

9) Dies führt mich zu der Wirksamkeit des Vereins in Friedenszeit (§. 2. B.) und der Behauptung, dass die wichtigste Bestimmung die Pos. 2. in diesem §. ist.

10) Die Krankenpflege setzt zwei Dinge voraus: Unterricht und Disciplin. Die Krankenpflege hat dieses gemein mit dem activen Militär und mit vielen anderen Dingen. Im weiblichen Orden übt die Disciplin die Oberin, im Militär der Unteroffizier, im Lazareth der Lazarethgehülfe. So soll es wenigstens sein. Alles was die Krankenpflege je Grosses geleistet hat, hat sie durch Unterricht und Disciplin geleistet — blinder Gehorsam ist die erste Pflicht des guten Krankenwärters. (Schiller, Johanniter.)

11) Man soll also in Friedenszeiten Wärter und Wärterinnen bilden, unter Verhältnissen, wo beiden Gesichtspunkten Rechnung getragen wird. Man kann einen rohen Menschen lebenslänglich in ein Hospital stecken, — ohne Unterricht bleibt er eine erbärmliche Bürde.

12) Diese Verhältnisse finden sich nur in guten Hospitälern. Dorthin soll man tüchtige Pfleger, Wärter, Pflegerinnen und Wärterinnen dirigiren und sie unterrichten lassen gegen Vergütung der entstehenden Kosten. Man soll die tüchtigsten der Schüler in Aussicht nehmen als Lazarethgehülfen. Man soll die Einrichtung beim Militär begünstigen, dass solche Lazarethgehülfen eingeführt werden, dass sie angenommen, den Unterofficieren gleich gestellt und gleich bezahlt werden. Ich habe in dem letzten Krieg mehrere Heilgehülfen geliefert. Nur Einem ist es geglückt, mit Unterofficiersrang Oberkrankenwärter zu werden; den andern hat man eine erbärmliche Stellung angewiesen. Und doch ist dieses Personal im Lazareth

genau, was im Regiment der Unterofficier. Die Preussen fangen an, das besser zu schätzen als wir.

13) Die drei Classen der Schüler sind:

- a. die Krankenträger, — sie haben nur Transportkenntniss nöthig, die kann das Militär allein bilden (s. u.);
- b. die Krankenpfleger, — sie müssen wissen, was erstere wissen, und ausserdem gründlich die Krankenpflege kennen;
- c. die Lazarethgehülffen, — sie brauchen Anatomie, niedere Chirurgie, Krankenpflege und Verbandlehre, lauter mechanische Weisheit, aber unschätzbare, besonders im Feld.

14) Zu §. 2. B., Pos. 3. Es sollen sich die Hilfsvereine nicht blos (wie sub 3. bemerkt) mit anderen Wohlthätigkeitsanstalten in Beziehung setzen, sondern auch auf die Militärorganisation ihren Einfluss üben, um mit dieser Hand in Hand zu gehen.

Sie sollen auch die Ordensgesellschaften befördern, wo sie können, die sich die Krankenpflege zur Aufgabe machen.

15) Zu §. 2. B., Pos. 4. Als Hilfsmittel braucht der Verein:

- a. eine Bibliothek, die er möglichst gemeinnützig machen soll;
- b. ein Museum, eine Modellkammer von Wagen, Karren, Bahren, Apparaten, Maschinen, Verbänden, die dann im Augenblicke des Bedürfnisses überall zum Muster dienen können, — während seither oft das Geld für die schlechtesten Bestellungen verschwendet wurde.

Fertigung von wirklichem Material halte ich für unnütz und Verschwendung von Mitteln ohne Wissen, ob sie einem Zweck dienen. Der Augenblick schafft Grosses, wenn nur die Vorbereitung getroffen und Organisation und Zusammenhang da ist.

Voluisse sat est. Si desunt vires etc.

VIII.

Die Pflege der auf dem Schlachtfelde von Frohnhofen-Laufach zurückgelassenen Verwundeten.

Von Herrn Stabsarzt **Dr. Th. Plagge** in Darmstadt.

Ihrer freundlichen Aufforderung, meiner kurzen Notiz über das Nothlazareth zu Frohnhofen in Nr. 48 der allgemeinen Militärzeitung eine etwas eingehendere Mittheilung über die Pflege der auf dem Schlachtfelde von Frohnhofen-Laufach zurückgelassenen Verwundeten folgen zu lassen, entspreche ich mit Vergnügen durch Einsendung der anliegenden, von den Gr. Hess. Militärärzten des Aufnahmehospital's Dr. Lorenz und Dr. Becker erstatteten Berichte, und erlaube ich mir, in Erledigung Ihrer weiteren Aufforderung, näher begründen zu wollen, welche Bestimmungen der Genfer Convention für die ambulanten Feldheilanstalten ungünstig waren und wie den betreffenden Uebelständen in der Folge abgeholfen werden könne, einen kurzen Artikel anzuschliessen.

1) *Mittheilungen über das Nothlazareth zu Laufach.*

Das Lazareth Laufach wurde etablirt in Folge des am 13. Juli stattgehabten Gefechtes zwischen Grossherzoglich Hessischen und Königlich Preussischen Truppen. Die Behandlung während der vier ersten Tage wurde von den

Aerzten des Königlich Preussischen dritten leichten Feldlazareths vom dritten Armeecorps Manteuffel, an deren Spitze Ober-Stabsarzt Neubauer und Stabsarzt Leinweber standen, besorgt und geleitet. Am 17. Juli wurde dem mitunterzeichneten Dr. Böhm von den Preussischen Aerzten die Leitung des Lazareths übertragen; es zeigte nach alsbald vorgenommener Aufnahme den Bestand von 95 Verwundeten und zwar 51 Hessische und 44 Preussische. Mit der grössten Bereitwilligkeit wurden dem Lazareth Laufach seitens des Preussischen leichten Feldlazareths alle in diesem letzteren entbehrliche Verbandstücke, Drahtosen etc. überlassen. Zur Pflege der Verwundeten waren bereits Diakonissinnen aus Darmstadt eingetroffen, an deren Spitze die würdige und erprobte Oberin, Frau v. Sucrow. Bis zu deren Eintreffen und auch später während der ganzen Zeit des Bestehens des Lazareths haben sich viele Ortsangehörige mit Aufopferung der Pflege der Verwundeten angenommen, und man muss dem Orte Laufach das Zeugniss geben, dass ächte Menschenliebe und bereite Wohlthätigkeit dort geübt wurde.

Die Lage der Verwundeten war im Anfang, in Bezug auf Unterkunft, eine keineswegs zufriedenstellende. In der Kirche, einem übrigens grossen, geräumigen und in Bezug auf Ventilation nicht ungünstig gebauten, ebenso hochgelegenen Gebäude, waren, meist auf Stroh, etwas über 30 Verwundete gelagert. Nicht weit davon waren zwei Scheuern vollgepfropft mit Verwundeten, welche gerade nur die nothdürftigste Unterlage von Stroh und Bedeckung mit Teppichen hatten. Dann waren noch in Privathäusern einzelne Verwundete untergebracht.

Am 18. Juli befanden sich Dr. Becker aus Homburg v. d. Höhe, Grossherzoglich Hessischer Militärarzt, welcher inzwischen eingetroffen war, und der mitunterzeichnete Dr. Böhm in der keineswegs angenehmen Lage, sich 95 Hülfe bedürftigen Verwundeten allein gegenüber zu sehen. Doch

schon am 19. und den folgenden Tagen trafen Dr. Dettweiler aus Pfeddersheim, Dr. v. Frantzius aus Münster am Stein und Dr. Bardorf aus Frankfurt a. M. zur Mitbehandlung ein. Von da an wurde eine ziemlich gleichmässige Vertheilung der Kranken an die einzelnen Aerzte vorgenommen. Von frühe des Morgens bis Mittags wurden die ersten Verbände angelegt, die Mittagsstunden dienten zu gemeinschaftlichen Besuchen und Berathungen über die Kranken, ebenso zu den nothwendig gewordenen Operationen, welche gemeinschaftlich, von jedem auf seiner Abtheilung, vorgenommen wurden, worauf in den Abendstunden Revision und zweiter Verband stattfand. Unsere Thätigkeit war in den ersten 14 Tagen ziemlich anstrengend. Vielleicht ist die Bemerkung hier nicht unnöthig, dass sich nach Ueberzeugung der hier thätig gewesenen Aerzte die Behandlung und Besorgung von mehr als 20 bis 25 schwerer Verwundeten von einem Arzte, ohne Erschöpfung der Kräfte desselben, wohl kaum durchführen lassen dürfte.

Die erste Sorge der Aerzte ging dahin, die möglichst günstigen Bedingungen für die Unterkunft der Kranken herzustellen. Vor Allem suchten wir deshalb die Verwundeten zerstreut unterzubringen. Da wir nicht mit militärischer Machtvollkommenheit bekleidet waren, um möglichst viele Lokale zu requiriren, auch die örtlichen Verhältnisse des armen Dorfes keine grosse Auswahl erlaubten, zudem die nach der Theorie wünschenswerthe ausgiebigste Zerstreuung der Verwundeten in der Ausführung durch die Anzahl und Kräfte des Wartepersonals begränzt ist (und immer davon abhängig bleiben wird), so fanden wir uns schliesslich einigermassen zufriedengestellt, als wir in neun verschiedenen Lokalitäten unsere Kranken untergebracht hatten.

Die Kirche war bald thunlichst bis auf den Bestand von 20 Kranken entleert, für sie sowohl, als für alle eingenommenen Lokale der Grundsatz einer sorgfältigen Ven-

tilation durchgeführt. Entfernt von der Kirche und viel tiefer liegend liessen wir eine Dunggrube anlegen, welche täglich mit Eisenvitriol desinficirt wurde; dasselbe geschah für einige Lokalitäten im Orte. Eine reichliche Sendung von Verbandstücken, zuerst durch den Johanniterorden und dann von Offenbach her, setzte uns in den Stand, im Wechsel der Verbandstücke und des Leibgeräths verschwenderisch sein zu können. Nachdem nun noch Frankfurt, Giessen und Darmstadt ihre Vorräthe hierher gesandt, war in Bezug auf Verbandmaterial, Unterkleider und Bettwerk unser Inventar bald zu einer stattlichen Masse aufgehäuft.

Es ist vielleicht nicht unwichtig zu erwähnen, welche Gegenstände nach unserer Erfahrung als die dringendst notwendigen erschienen. Es würde danach in vorkommenden Fällen vorzugsweise vor Allem und zuerst fertig zu schaffen sein müssen: Verbandzeug (Gyps- u. Futtermollbinden einbegriffen), sodann hauptsächlich Bettzeug, Strohmatt ratzen, diese hauptsächlich ungefüllt und zum Zuknöpfen eingerichtet, Keilkissen, Leintücher, Kolter, ferner Leibgeräth, Drahtosen und Drahtschienen, sodann Eier, Fleischextract, Wein, gutes Brod; Chloroform, Morphinum und Opium, ausserdem Stechbecken und Uringläser.

Auf die Leistungen der einzelnen Städte erlauben wir uns weiter unten nochmals zurückzukommen. Hier aber ist vor Allem zu erwähnen, dass von Offenbach zwei eingeübte Krankenwärter auf beliebige Dauer uns zugeschickt wurden, deren Gehalt vom Hilfsverein für Verwundete in Offenbach bestritten wurde. Frankfurt schickte uns davon sechs und später zur Ablösung zwei, und zwar waren dies junge Männer aus guten Familien, welche freiwillig dem schweren Dienste der Krankenpflege sich unterzogen. Des Tags über waren die Schwestern aus Darmstadt, welche im Verlauf der Pflege durch vier Schwestern aus Karlsruhe verstärkt wurden, von der Frühe bis spät in die Nacht unermüdlich

thätig, um mit hülfreicher geschickter Hand und mildem Troste die Leiden der Verwundeten zu lindern. Die harten Nachtwachen suchten wir von den Schwestern wo möglich abzuwenden, zudem sich die freiwilligen Krankenpfleger nach kurzer Uebung bald als vollkommen brauchbar und zuverlässig zeigten. Als die Operationen sich mehrten und durch Verlegen der Operirten die Zahl der nöthigen Nachtwachen sich steigerte, haben manche unserer Krankenwärter vier Nächte hintereinander sorgsame Nachtwache gehalten, des Morgens waren sie beim Verbande thätig und nützlich.

Der Verlauf des Befindens der Verwundeten gab leider bald nach Beginn unserer Thätigkeit Anlass zur Sorge. Schon die Menge der schweren Verwundungen, die vielen Schussfracturen und Streifungen der Knochen mussten, abgesehen von jeder Complication, in den nächsten 8 Tagen schwere Eiterungen und damit verknüpfte Schädlichkeitsmomente erwarten lassen. Allein ein noch erschwerender Umstand erwuchs uns durch das Erkranken eines der in der Kirche gelagerten Verwundeten am Scharlachfieber mit diphtheritischer Angina. Der also Erkrankte wurde zwar alsbald isolirt, allein 3 bis 4 Tage nach Entdeckung dieser ansteckenden Krankheit zeigte sich der nachtheilige Einfluss an den Wunden der in der Kirche befindlichen Kranken. Die Wunden beschlugen sich weisslich, zeigten schlaffe oder trocknende Granulationen, Tendenz zu nekrotischem Zerfall. Besonders machte sich dies an den grösseren Wunden, welche jüngeren Datums waren, z. B. der durch tiefere Incisionen oder Amputationen gesetzten, geltend. Die Eiterung der Wunden, wo sie nicht unterbrochen wurde, gestaltete sich zu einer schlechten, fast jauchenden. Eine Lösung von Bromkalium und Brom, welche als Verbandwasser für diese inficirten Wunden benutzt wurde, hatte sichtlich Erfolg, nach 4 bis 5 Tagen waren die meisten Wunden wieder rein. Nur einige mit grösseren Wunden Behaftete konnten nicht mehr zu guter Eiterung gelangen;

so besonders ein im Unterschenkel Amputirter und ein Kranker, welchem man eine ausgiebige Incision gemacht hatte. Bei diesen Beiden entwickelte sich ein sichtlicher Verfall, stellte sich pyämisches Fieber ein und die Section ergab die bekannten Erscheinungen des letzteren in Thrombosirungen der der Wunde nahe liegenden Venen, Embolien und zerfallenden Infarcten in den grösseren Organen (Lunge, Leber, Nieren).

Von dem Erscheinen des Scharlachs ab wurde streng an dem Grundsatz festgehalten, jeden Operirten allein zu legen, wo möglich in ein frisch requirirtes Local, welches bis dahin frei von Verwundeten gewesen war. Allein trotz dem haben die in den ersten 8 bis 10 Tagen nach dem Erscheinen des Scharlachs und der diphtheritischen und pyämischen Processe vorgenommenen Operationen keine günstigen Resultate geliefert. Wir fanden uns daher veranlasst, sobald eine Eisenbahnverbindung mit Laufach wieder hergestellt war, den grössten Theil unserer Verwundeten nach Darmstadt und Frankfurt zu evakuiren.

Auch wenn kein allgemein schädliches Moment in Erscheinung der Diphtheritis obgewaltet hätte, war für uns kein brillanter Erfolg der Behandlung und der Operationen zu erwarten. Bis zum 19. Juli, also sechs Tage nach der Verwundung der Kranken, waren erst drei Aerzte zusammen; von da an konnten wir erst an Operationen denken, wir fanden uns also Secundäroperationen gegenüber. Secundäroperationen werden vorgenommen, wenn der Anfang zur Conservirung gemacht war, aber die überhand nehmende Eiterung bedeutende Säfteverluste herbeizuführen droht, oder die schlechte Eiterung einen örtlichen Herd im Glied setzt, von wo aus Vergiftung des Blutes und der Constitution mit putriden gasförmigen und flüssigen Stoffen erwachsen könnte. Ist einmal ein Versuch zum Conserviren (Gypsverband etc.) gemacht, so hat der nachfolgende Arzt doppelte Vorsicht nöthig, nicht zu frühe operirend einzu-

greifen. Einmal begränzen sich oft nach 10 bis 14 Tagen die gesetzten Verwundungen in Knochen und Weichtheilen; eine gewisse Demarkationslinie entsteht, damit schwillt das umgebende Oedem ab, und es wird Platz zur Gewinnung von deckenden Weichtheilen zum Operiren erhalten. Ebenso bessert sich auch öfter mit Abgränzung des Entzündungsprocesses und der Eiterung das Allgemeinbefinden. In dieser Weise sieht man z. B. oft den Verlauf der Schusswunden in den oberen Extremitäten, besonders am Ellenbogengelenk. Sodann ist die moderne Kriegschirurgie der conservativen Methode zugeneigter. Es hat sich förmlich als allgemeiner Grundsatz, besonders auch in den Schriften aus dem jüngsten Schleswig-Holsteinischen Kriege festgestellt, entweder die ersten 2 bis 4 Tage zu operiren, oder abzuwarten bis zum 10. bis 14. Tage. Es ist dies als eine Art Erfahrungssatz hingestellt worden (s. z. B. Lücke, kriegschirurgische Aphorismen). Wir glauben, dass dieser Grundsatz in diesem Kriege viel Schaden gebracht hat, und gestehen offen, dass nach unseren Erfahrungen und nach den Beobachtungen unserer Collegen in Frohnhofen, wir keine besonderen Verehrer der conservativen Chirurgie sind. Besonders gilt dies für die Verwundungen der Extremitäten. Die unteren Extremitäten sind nach dem Bau ihrer Weichtheile, besonders nach der Anlage ihrer Fascien, so geneigt, zu den schwersten und tiefsten Eitersenkungen mit deren allbekannten verderblichen Folgen Anlass zu geben, die auf die Dauer einzuhaltende Lagerung begünstigt so sehr die Senkung nach dem Stamme des Körpers, die Resorption der Jauche scheint auch vermöge der grösseren und zahlreichen Gefässe so leicht und oft rapid vor sich zu gehen, dass ein besonderes Studium der Schusswunden der unteren Extremitäten und für diese ein Abweichen von den Grundsätzen der conservativen Chirurgie geboten erscheint. Wir fanden so eine grössere Zahl angeschossener, selbst zerschmetterter Kniegelenke vor, oder ausgiebige Zersplitte-

rungen der Ober- und Unterschenkel, welche Jeder von uns am Tage der Verwundung oder in den ersten Tagen nachher unbedenklich als dringend operativen Fall bezeichnet hätte. Jedenfalls gilt nach unserer Ueberzeugung der eben citirte Grundsatz (die ersten Tage zu operiren, oder aber 10 bis 14 Tage zu warten) nicht für mehrfach zersplitterte Ober- oder Unterschenkel, geschweige für Wunden mit Eröffnung des Kniegelenks. Es gelingt gewiss, wie wir auch hier von einigen wenigen Fällen Grund haben zu erwarten, manchmal solche schwere Wunden der unteren Extremitäten ohne Amputation zu heilen. Allein ein solcher gelungener Fall macht viel Aufsehen, und kostet vielleicht so und so Vielen das Leben. Bei schwereren Wunden der unteren Extremitäten ist im Allgemeinen gewiss als Regel aufzustellen, früher einzugreifen. Hier ist der fünfte Tag nach der Verwundung zum Operiren geeigneter als der sechste, und dieser besser als der siebente, und so fort, weil der Kräftezustand mehr erhalten, und in den früheren Tagen die perfiden Eitersenkungen und Jaucheresorptionen noch nicht so fortgeschritten sind.

Für die oberen Extremitäten sind, selbst bei schwereren Schussfracturen, mehrfache Versuche der conservativen Behandlung gemacht worden, und die Aerzte hier hatten Ursache, mit den Resultaten zufrieden zu sein in Bezug auf zu erwartende Heilung. Selbst wo die Operation nöthig wurde, war kein so bedeutender Kräfteverfall eingetreten, wie in derselben Zeit bei schwereren Schussfracturen der unteren Extremitäten. Auch bei letzteren scheinen uns einige wenige Fälle, wie oben erwähnt, günstigen Erfolg zu versprechen, allein Behandlung und Verlauf sind noch nicht zu Ende. Sectionen haben uns gezeigt, wie die reproductive Natur gleichmässig sowohl die zum Ersatz der getrennten Knochen bestimmte Masse (Callus) wie Eiter in demselben Glied neben einander absetzte, aber schliesslich die Zersetzung des Eiters etc. den Sieg davon trug.

Was die Art der Verwundungen anlangt, so hatten wir im Verhältniss der Anzahl der Verwundeten ausserordentlich viel schwere Fälle. Unter 44 Preussischen Verwundeten befanden sich 8 Schwerverwundete, unter 51 Hessen 26 Schwerverwundete. Es waren hierbei 35 Schussfracturen, ausserdem viel Schüsse mit Verletzung und Substanzverlust der Knochen ohne vollständige Continuitätstrennung derselben, ferner 8 Schusswunden in die grossen Höhlen des Körpers (Lungen- und Unterleibsschüsse), ebenso 2 schwere Schüsse mit Eröffnung des Kanals der Wirbelsäule und Verletzung des Rückenmarks.

Bei Behandlung der Haarseilschüsse, Fleischschüsse und der in Folge letzterer drohenden oder entstehenden Eitersenkungen bewährten sich die ausgiebigen Spaltungen und Incisionen als durch nichts zu ersetzende Heilmittel. Die Schüsse durch die kleinen Gelenke des Fusses und der Hand zeigten in mehreren Fällen Tendenz zur Heilung, und musste wenig desshalb operirt werden; tiefe Incisionen bewährten sich auch hier.

Von Operationen wurden vorgenommen: 1. Amputationen: des Oberschenkels 6, des Oberarms 1, des Unterschenkels 1.

Bemerkung. Von den Oberschenkelamputationen ist nur eine, und zwar die von den Preussischen Aerzten primär gemachte, günstig ausgefallen; 5 Amputirte erlagen, und zwar 2 durch starke Nachblutungen, ehe ärztliche Hülfe geleistet werden konnte, einer durch successive kleinere Blutungen. Eine dieser Nachblutungen trat am 16ten Tage nach gemachter Operation ganz unerwartet ein; die vorsichtig vorgenommene Section zeigte Offenstehen der art. femoralis am Unterbindungsende, Herausgespültsein des obturirenden Pfropfes, welcher zerfallen gewesen sein musste, da man Reste des Pfropfes an dem innen corrodirt und auf die Länge von etwa 4 — 5 Linien seiner intima beraubten unteren Arterienstück fand. In diesem Fall war die schnelle Verblutung alleinige Ursache des Todes. Bei einem zweiten Verbluteten, wie bei drei andern, welche nach der Operation starben, zeigte die Section die Erscheinungen der Pyämie. Der im Unterschenkel Amputirte erlag ebenfalls an Diphtheritis und Pyämie.

2. Exarticulationen: des Zeigefingers 2, der zweiten Zehe 1, des Oberarms 1.

Bemerkung. Diese befinden sich gut und sind auf dem Wege der Heilung. Die Operationen wurden nach ausgiebiger Zerstreuung der Kranken vorgenommen.

3. Resectionen: des Ellenbogengelenks 1.

Bemerkung. Geht gut.

4. Unterbindungen in der Continuität: der art. femor. 1.

Bemerkung. Der Kranke erlag an Diphtheritis und Pyämie.

Im Ganzen starben von den Hessischen Verwundeten 17, von den Preussischen 3, also 20 von 95 Verwundeten. Hier sei erwähnt, dass wir unter diesen Sectionen einmal bei einem nach profuser Jauchung verstorbenen Verwundeten, welcher unter den Erscheinungen von Schüttelfrösten und Sopor zu Grunde ging, nur eine eigenthümlich übelriechende, dünnflüssig-schwärzliche Beschaffenheit des Blutes fanden, keineswegs aber die sogenannten metastatischen Herde in grösseren Organen. Einmal fanden wir bei einem an Pyämie Verstorbenen eine acute Fettleber.

Wie schon erwähnt, neigen sich die hier thätig gewesenen Aerzte nicht mehr so unbedingt zur conservativen Chirurgie. Sie sind der Ueberzeugung, dass durch einige früher vorgenommene Operationen die Zahl der Todten hier wahrscheinlich geringer gewesen wäre. Allein es war auch in den ersten Tagen, Laufach und Frohnhofen zusammengefasst, Mangel an Aerzten. Es hat sich in diesem Kriege gezeigt, dass die Opferwilligkeit des ärztlichen Standes in Deutschland überall vorhanden ist. Möchten die Regierungen den gehörigen Nutzen davon ziehen, sowohl durch Ausbildung und Verwerthung der Genfer Convention, als auch besonders dadurch, dass sie schon vor zu erwartenden Gefechten die bereiten ärztlichen Kräfte heranziehen. Bei der Präcision der neueren Schusswaffen schaffen die kleineren Actionen solche Mengen Verwundeter, dass die bis jetzt als ausreichend angenommene Zahl von Militär-

ärzten für eine gewisse Truppenabtheilung wohl selten die gegebene Arbeit wird bewältigen können. Bei allen deutschen Regierungen lagen Meldungen von Civilärzten zu freiwilligem Dienste für die erste Zeit der Noth reichlich vor. In Zukunft wird man wohl, sobald die Truppen nahe vor dem Feind sind, von diesen Meldungen Gebrauch machen.

Es wurde weiterhin schon oben angeführt, wie ausser der umfassenden Fürsorge des Johanniterordens von nahe gelegenen Städten mit der grössten Bereitwilligkeit die Bedürfnisse der Lazarethe Laufach und Frohnhofen erfragt und zu decken gesucht wurden. Zuerst kam uns Offenbach mit einer grossen Sendung an Bettwerk (50 Strohmattentzen, Keilkissen, Leintücher, Kolter), Hemden Unterkleider, Massen von Verbandzeug, Wein und Esswaaren zu Hülfe. Ferner stellte Offenbach zwei bezahlte Krankenwärter und sandte uns 100 fl. baar. In grösserem Massstabe noch helfend, ausgezeichnet durch schnelle Erfüllung der Wünsche der Aerzte, indem uns Instrumente, Verbandzeug, Wein, Bettwerk u. s. w. schleunigst und zu wiederholten Malen zugesandt wurde, zeigte sich das Frankfurter Hülfscomité. Alle Paar Tage schickte Frankfurt Mitglieder seines Comité's, um nach den Bedürfnissen des Lazareths zu fragen. Ausserdem gab uns Frankfurt 500 fl. baar. — Der Frankfurter freiwilligen Krankenpfleger ist bereits Erwähnung geschehen, wir erlauben uns hier deren Namen anzuführen; es waren die Herren Pfarr, Stamm, Sputh, Schönling, Frank von Lichtenstein, Gogg, Hitzler. Darmstadt sandte ebenfalls Mitglieder seines Comité's, welche nach unsern Bedürfnissen fragten, und alsbald nachher grosse Sendungen Verbandzeug, Bettwerk, Kleidungsstücke, Instrumente etc. uns zugehen liessen. Giessen betheiligte sich in gleicher eifriger und grossmüthiger Weise, schickte wiederholt Sendungen und gab uns über 500 fl. zur Verwendung.

Die jetzt als ausreichend angenommene Zahl von Militär-

Auch Friedberg schickte Vertreter hierher, welche uns Arzneimittel gaben und eine nicht unbedeutende Summe Geldes zur Disposition stellten; dieses Geld ist übrigens von uns noch nicht erhoben worden.

Schliesslich fühlen wir uns gedrungen (und zwar im Namen aller thätig gewesenen Aerzte) dem Herrn Grafen von Görtz und Freiherrn von Schenck zu Schweinsberg den besten Dank für prompte Erfüllung aller im Interesse der Kranken geäusserten Wünsche auszusprechen. Herr von Grolman, welcher als Director des Lazareths in unausgesetztem Verkehr mit uns Aerzten stand, hat unser Aller aufrichtige Hochachtung und Dank für unermüdliche Thätigkeit erworben.

Laufach, den 11. August 1866.

Dr. Bardorf aus Frankfurt a. M., Dr. Becker, Gr. Hess. Militärarzt aus Homburg v. d. Höhe, Dr. Böhm aus Offenbach a. M., Dr. Dettweiler aus Pfeddersheim, Dr. v. Frantzius aus Münster a. Stein.

2) Mittheilungen über das Nothlazareth zu Frohnhofen.

Wir trafen in Frohnhofen ein gegen 12 Uhr in der Nacht vom 14. auf 15. den Juli, demnach etwa 30 Stunden nach dem Gefechte bei genanntem Orte, aus welchem sämtliche Verwundungen herstammten. Die Zahl der vorgefundenen Blessirten betrug 67, worunter 1 Officier, 63 Gr. Hessische und 3 Preussische Soldaten; ausserdem noch 1 Kranker, Preussischer Soldat.

Die äussere Situation der Verwundeten, welche in 4 verschiedenen Häusern untergebracht waren, liess in diesem Momente Vieles, fast Alles zu wünschen übrig. Das Lagerungsmaterial war, mit Ausnahme von 3 Betten, auf dem Boden ausgebreitetes Stroh, und zwar hatte das-

selbe seit der anfänglichen Belegung wegen Erschöpfung der Vorräthe nicht erneuert werden können. Fast sämtliche Verwundete lagen noch in ihren zerrissenen und blutigen Kleidern, welche zugleich ihre einzige Bedeckung bildeten — ein ergreifendes Bild des Jammers. Die bereits angelegten ersten Verbände waren von einem im Orte anwesenden Preussischen Militärarzte gemacht worden, und hatte derselbe in der That Alles gethan, was von einem Einzelnen einer solchen Menge von Verwundeten gegenüber hatte geschehen können.

Nachdem sofort noch in der Nacht die Erneuerung und die nach Massgabe unserer freilich noch immer äusserst beschränkten Mittel — wir besassen nur Dasjenige, was Herr Graf von Görtz in seinem uns herführenden Wagen hatte mitbringen können — möglichste Vervollständigung der Verbände ausgeführt worden war, erfolgte am nächsten Tage die Aufnahme der Bestandliste mit einer allgemeinen Bezeichnung der Verwundung resp. Erkrankung.

Um die Uebersicht über die Art der verschiedenen Verwundungen zu erleichtern, dürfte es passend sein, die schwersten derselben nach den betreffenden Körpertheilen in mehrere Gruppen zu scheiden, die weniger graven jedoch in eine besondere Gruppe zusammenzufassen.

Wir fanden vor: Wunden

- I. des Kopfes 5, wovon 4 mit Verletzung der knöchernen Theile des Schädels, 1 mit Substanzverlust des Gehirns;
- II. der Wirbelsäule 4, wovon 2 mit schweren anderweitigen Complicationen, 1 mit Lungenwunde;
- III. des Halses 2, 1 mit Verletzung der grossen Venenstämmen des Halses und wiederholter Blutung aus derselben;
- IV. der Brustorgane 11, wovon 8 mit Wunden der Lunge, worunter wiederum 6 perforirend;
- V. der Knochen: 1) solche mit bedeutender Absplitterung, ohne eigentliche Fractur, d. h. Aufhebung der Conti-

nuität 3; 2) solche mit vollendeter Continuitätsaufhebung, Schussfractur a. des Oberschenkels 4, b. des Unterschenkels 1, c) des Oberarms 1, d. der Knochen des Fusses 2; 3) in der nächsten Nähe des Gelenkes mit Verletzung desselben, a. des Handgelenkes 1, b. des Ellenbogengelenkes 2, c. des Schultergelenkes 1, d. des Fussgelenkes 5, e. des Kniegelenkes 3;

VI. der Eingeweide der Bauchhöhle 2 (bei einer derselben — der Verwundete wurde reconvalescent entlassen — erschien uns die Diagnose nicht vollständig gesichert);

VII. der Weichtheile verschiedener Körperstellen 30.

Es muss hierbei bemerkt werden, dass unter den Verwundeten nicht Wenige mit mehrfacher Verletzung sich befanden, von denen einige desshalb in zwei Rubriken angeführt werden mussten, und dass die in einigen Fällen zu vermissende Uebereinstimmung der obigen Reihe mit der Etatsliste daraus erklärt werden muss, dass letztere zu einer Zeit definitiv festgestellt werden musste, in welcher detaillirte Untersuchung wegen des bereits bestehenden Reizungsstadiums der Wunden nur mit der grössten Vorsicht ausgeführt werden durfte, in welcher ferner zur Stellung einer ganz gesicherten Diagnose einzelner complicirter Verwundungen uns die Zeit, weitere ergänzende Beobachtung, wohl manchmal auch Instrumentenapparat abging, und verweisen wir in dieser Beziehung namentlich auf eine weiter unten folgende Erörterung über den Verlauf mehrerer Knochenverletzungen.

Ferner erwähne ich an dieser Stelle, dass wir ausschliesslich nur mit der Wirkung kleiner Projectile zu thun hatten; Hieb- und Grobgeschützwunden fehlten ganz.

Dieser Masse von Material standen nur 3 Aerzte gegenüber: Dr. Fregonneau, Badischer Oberarzt, dem die formelle Oberleitung des Ganzen übertragen wurde, Dr. Becker und der Unterzeichnete, beides Grossh. Hessische Militärärzte. Wir trafen die Einrichtung, dass ein Jeder von uns eine

gewisse Abtheilung selbstständig übernahm. So entstanden 3 Abtheilungen, nach dem am 18. erfolgten Abgange des Grossherzoglichen Militärarztes Dr. Becker nach Laufach deren 2; die schweren, namentlich Operation oder complicirte Verbände indicirenden Fälle wurden collegialisch behandelt.

Bezüglich der speciellen Behandlung der einzelnen Verwundungen — über die allgemeine wird später gesprochen werden — haben wir für die leichteren Fälle nur zu erwähnen, dass unsere Aufgabe sich beschränkte auf Reinhaltung der Wunden, die auf Erleichterung des Wundsecretabflusses gerichteten Manipulationen (Erweiterung einzelner Schusskanäle, Ausspritzung etc.), Wegnahme von die Wunden reizenden Knochensplintern, auffindbaren und leicht zu entfernenden Kugeln, wobei wir in den freilich nicht sehr zahlreichen Fällen mit einer guten Kornzange glücklicher waren als mit den eigens zu diesem Zwecke erfundenen Instrumenten, den sogenannten Kugelziehern.

Bei den schwereren Fällen, insbesondere der sehr namhaften Zahl von Knochenverletzungen, drängte sich uns bald die in der modernen Kriegschirurgie überhaupt vielfach ventilirte Frage auf, ob wir uns mehr der erhaltenden oder der entgegengesetzten Methode zuzuwenden hätten. Leider war unsere Entscheidung in der Hinsicht nicht frei, da uns in den ersten Tagen Amputationsinstrumente durchaus fehlten, ein Umstand, welcher sich einfach aus der Art unseres Hierherkommens erklärt. Eine Wahl bestand daher für uns überhaupt erst seit dem fünften Tage nach geschehener Verletzung. In Berücksichtigung des als Resultat der neueren kriegschirurgischen Erfahrungen ziemlich allgemein adoptirten Grundsatzes, dass grössere Operationen, wenn nicht in den ersten zwei Tagen, dann erst nach Verlauf von etwa zwei Wochen vorgenommen werden sollen, in Berücksichtigung ferner, dass keine die sofortige Gliedabsetzung absolut indicirenden Fälle vorlagen (wie etwa Zermalmungen ganzer Gliedmassen als Folge von Grobgeschützwirkung), glaubten

wir uns mit Bestimmtheit für die erhaltende Methode entscheiden zu müssen, eine Entscheidung, zu welcher wir uns mit einer gewissen später zu erwähnenden Einschränkung noch heute Glück wünschen.

So war denn die wichtigste Aufgabe für uns, die Herbeiführung und dauernde Erhaltung einer gesunden Eiterung, mit der Rücksicht auf die bei Schussfrakturen natürlich nie fehlenden äusseren oft mehrfachen Wunden. Diesem Zwecke fanden wir, in Uebereinstimmung mit den in dem letzten Kriege gemachten Erfahrungen (siehe besonders Lücke's Aphorismen), den mit Fenstern für die Schussöffnungen versehenen Gypsverband und die Drahtschiene am meisten entsprechend. Die Wirkung des Gypsverbandes war in den ersten Tagen ausnahmslos eine günstige; durch die ruhige Lage und die dem Gypsverbande besonders angehörende Eigenthümlichkeit des über die ganze Oberfläche des Gliedes schonend gleichmässig vertheilten circulären Druckes ergab sich constant eine Verminderung der Entzündungserscheinungen, Anschwellung und relative Schmerzlosigkeit des Gliedes. Namentlich dürfte in Bezug auf die Gewinnung vermehrten Operationsterrains, d. h. Herstellung einer verhältnissmässig grösseren Gesundheit der Weichtheile in der Nähe einer projectirten Operationsstelle, der Gypsverband manchmal Verdienste haben. Leider erfüllten sich im weiteren Verlaufe die von uns gehegten Hoffnungen nicht vollständig. Trotz der, soweit als vom Verbande ausgehend, günstigen obengenannten Heilsbedingungen zeigte sich in den meisten Fällen eine nur sehr geringe Tendenz zur Vereinigung der Bruchstücke; in einigen Fällen sahen wir bereits gebildeten Callus (Uebergangsbildung zu festem, die Bruchstücke verlöthendem Knochengewebe) nachträglich wieder zerfallen. Ich muss hier der ganz in Uebereinstimmung mit den Collegen in Laufach gemachten Erfahrungen Erwähnung thun,* wonach in fast allen Fällen die Zer-

* Sehr instructiv waren in dieser Beziehung zwei Fälle, in welchen sich die Kranken gegen unsere Erlaubniss während der ersten 8 Tage ihrer

splitterung der Knochen sich im Verlaufe als eine weit ausgedehntere manifestirte, wie diess im Anfangsstadium irgend zu erkennen gewesen war, eine Erscheinung, welche wir glauben erklären zu müssen einmal durch die Eigenthümlichkeit der frakturirenden Gewalt, sowie ferner dadurch, dass der in viele Theile zersplitterte Knochen anfangs durch die unzerstörte Knochenhaut, Sehnenansätze und Bindege- webe zusammengehalten, später in seine Trümmer zerfällt, nachdem unter dem Einflusse destructiver Eiterung diese bindenden Momente zerfallen sind — ein Vorgang, der leider sehr häufig zu sein scheint und bei Stellung der Diagnose im Feldhospitale einige Rücksicht verdienen dürfte.

Wir müssen uns daher unter Vorbehalt der weiteren Beobachtung einiger Fälle nach unseren hiesigen Erfahrungen zu der Ansicht disponirt erklären, dass Schussfrakturen grösserer Gliedmassen, insbesondere des Oberschenkels, sofern nicht grosse Splitterung mit voller Sicherheit auszuschliessen ist, im Feldhospitale die Amputation und zwar die frühzeitige indiciren.

Eine gewisse andere Vorsicht bei dem Gypsverband wurde uns durch einige weitere hier gemachte Erfahrungen gelehrt; sie beziehen sich auf die durch einen Fall bewiesene Möglichkeit der Ausbildung selbst ausgedehnter Verjauchungen (1 Fall) und Eitersenkungen unter dem Verbande, welche sich durchaus nicht immer frühzeitig durch zunehmenden Schmerz und allgemeine Reaktion (Fieber, Fröste etc.) verrathen.

Wir glauben den pyämischen Tod eines mit Oberschenkel-splitterbruch behafteten Verwundeten, der freilich unter einer complicirenden inneren Erkrankung stand, dieser Ursache zuschreiben zu müssen. Günstiger schien sich der Einfluss des gefensternten Gypsverbandes bei den einfacheren Verletzungen der Gelenke zu gestalten, indem sich ausnahmslos

Glieder ziemlich schmerzlos bedienten und bei denen die nach der später nothwendig gewordenen Amputation gemachte Section sehr ausgedehnte, beide Male ins Kniegelenk gehende Knochensplitterung nachwies.

eine bedeutende und anhaltende Verminderung der Entzündungserscheinungen, besonders des sonst so quälenden und die Kranken aufreibenden Schmerzes, herausstellte. Leider sind unsere desfallsigen Beobachtungen nicht vollständig, da wir sämtliche Gelenkverwundete bei drohender Insalubrität unserer Hospitalräume nach Darmstadt entlassen mussten. Zu der fast ausschliesslichen Behandlung mit Gyps wurden wir besonders durch die Entbehrung anderweitiger Apparate genöthigt (permanentes Wasserbad), und waren wir daher ausser Stande, eine Vergleichung mit anderem Verfahren anzustellen.

Als bisheriges Resultat unserer Behandlung der Knochenverletzungen haben wir anzuführen: 2 Todesfälle durch Verjauchung (1 in sehr frühem Stadium mit Senkung nach dem Becken), 5 Amputationen (von denen 4 schöne Hoffnung geben, während der 5. wahrscheinlich erliegen dürfte); die übrigen Fälle sind theils hier, theils in Aschaffenburg, zum grössten Theile in Darmstadt noch in Behandlung, da wir bei imminenter Hospitalepidemie zur möglichst ausgiebigen Evakuation genöthigt wurden.

In Bezug auf die schweren Verletzungen des Kopfes, der Wirbelsäule, der Lungen und der Bauchhöhle entsprachen unsere Erfahrungen ganz dem bereits Bekannten. Die des Kopfes beziehungsweise des Schädeldaches waren so schwer, dass nur die relativ lange Lebenserhaltung erstaunen machte; die der Gesichtsknochen heilten überraschend gut. Die Lungenwunden zeigten sich nebst denen der Wirbelsäule als die für die Salubrität der Hospitalräume weitaus gefährlichsten, während sie auch für die umgekehrte Rückwirkung sehr empfindlich zu sein schienen. Ein Zimmer, worin von Anfang an zwei perforirende Lungenwunden, eine schwere Kopf- und eine Rückenmarksverletzung in Behandlung waren, wurde, nachdem die Verletzten bald intransportabel geworden, durch die Masse der producirten übelriechenden Sekrete (besonders in Folge des bei dem gelähmten Rückenmarksver-

wundeten ausgebildeten Druckbrandes, eine Quelle der allgrössten Besorgnisse bezüglich der Hospitalatmosphäre, ein Umstand, welcher wohl auf die primäre Verlegung der Kranken einigen Einfluss üben dürfte.

Uebrigens haben wir Hoffnung, von unseren Lungenverwundeten einige am Leben zu erhalten. Von den Wunden der Bauchhöhle (s. oben) war eine gleich in den ersten Tagen tödtlich.

Nächst der speciellen Behandlung musste sich unsere Thätigkeit in anderer Richtung erstrecken auf Beschaffung gesunder reiner Luft und Hospitalräume überhaupt. Es war in dieser Beziehung anfangs äusserst drückend, dass wir als Lagerungsmaterial nur über Stroh zu verfügen hatten, da diese Stoffe vermöge ihrer lockeren, überall luftdurchlassenden Anordnung den allergeeignetsten Boden für die Zersetzung der, auch vor dem Eintritte der Wundeiterung in jedem, besonders einem chirurgischen Hospitale massenhaft verbreiteten organischen Flüssigkeiten bieten, welche gefährliche Eigenthümlichkeit durch ihre grosse Fähigkeit zur Fixirung aller gasförmigen Exhalationen noch bedeutend gesteigert wird; hierbei ist noch ganz abgesehen von dem üblen psychischen Eindruck, welchen ein mit solchem Strohlager versehener, gar nicht reinzuhaltender unwirthlicher Aufenthaltsort auf die kranken Insassen machen muss. Es war uns daher eine gar nicht genug zu schätzende Erleichterung, als wir endlich durch die vielfachen für uns wirkenden Wohlthätigkeitsbestrebungen in den Stand gesetzt waren, jedem Verwundeten ein geordnetes Strohlager mit Matratze zu geben, und wollen wir nur bemerken, dass sich nach unserer Ueberzeugung als das einzig vollständig entsprechende Lagerungsmaterial die Strohmattatze und zwar die ziemlich fest gestopfte, mit bequemer Einrichtung zur Neufüllung, bewährt hat. Jede nicht beliebig neuzufüllende Matratze wird in ganz kurzer Zeit sich mit putriden Stoffen erfüllt haben und somit als ein Herd in Zersetzung begriffener

organischer Stoffe der gefährlichste Feind der Hospitalsalubrität sein.

Zu dreien Malen sahen wir uns veranlasst, durch ausgiebige Evakuuation unserer Spitalräume für die Erhaltung der Gesundheit in denselben zu sorgen; das erste Mal durch Beschlagnahme eines grösseren hiesigen Privathauses (wonach denn unsere Patienten in fünf verschiedenen Häusern untergebracht waren), die beiden andern Male durch Ueberbringung aller Transportabeln nach Darmstadt (einiger Wenigen nach Aschaffenburg). Als weitere wesentliche Mittel zu diesem Zwecke kamen zu fortwährender Anwendung eine scrupulöse Reinlichkeit, möglichst häufiger Wechsel des Bettgeräthes, sofortige Entfernung beziehungsweise Vernichtung gebrauchter Verbandstücke, Abwaschungen des Bodens mit Chlorkalk und Eisenvitriollösungen, ununterbrochen streng durchgeführte Ventilation, in welcher Beziehung uns die vielen während des Gefechtes zerstörten und aus Mangel an Handwerksleuten nicht rasch zu ersetzenden Fensterscheiben einen sehr natürlichen Vorthail boten.

Dass wir trotzdem zwei Verluste an Eiterfieber gehabt haben, ist gelegentlich oben bereits erwähnt worden. Sehr beruhigend ist es uns in dieser Richtung, dass wir jetzt im Stande sind jedem Kranken ausnahmslos ein Zimmer für sich allein anzuweisen.

Ich erwähne noch, dass unsere sämtlichen Operationen mit Hülfe der Collegen in Laufach ausgeführt wurden.

Zur Ueberwindung der massenhaften Arbeit, welche mit der Wartung und Pflege einer so grossen Anzahl von Verwundeten verbunden ist, stand uns ein numerisch nicht sehr bedeutendes, qualitativ dagegen recht tüchtiges Personal zur Verfügung. — — —

Frohnhofen, den 13. August 1866.

Dr. Lorenz, Militärarzt.

Aus einer Fortsetzung dieses Berichts (vom 4. September 1866) entnehmen wir noch folgende Stellen:

„Ich kann nicht umhin als Frucht der Erfahrung, welche meine Collegen und ich selbst in unseren Hospitälern zu Laufach und Frohnhofen gemacht haben, die Ueberzeugung auszusprechen, dass die seither üblich gewesene Nachbehandlung der Amputationsstumpfe (Schluss der Wunde mit Heften, deckender Verschluss mit Heftpflaster, Charpie, Compresse und Binde) durchaus zu verwerfen und mit der viel einfacheren, die Amputationswunde ganz offen lassenden Methode (besonders durch den Preuss. Generalarzt Burow vertreten) zu vertauschen ist. Sowohl hier, als auch in Aschaffenburg heilte kein Fall durch unmittelbare Vereinigung der Wundränder, und in einem einzigen Falle, wo diess beinahe geschehen wäre, musste nachträglich die Hautwunde wieder mit dem Messer geöffnet werden, um dem Eiter, der von der inneren nicht im gleichen Tempo geheilten Wunde gebildet war, Abfluss zu verschaffen. Bei letzterem (Burow's) Verfahren ist die Reinhaltung der Wunde viel vollständiger möglich, und, was noch wichtiger, weil an den tiefsten Stellen die Wunden zuerst heilen, ist es nicht möglich, dass durch die theilweise Verklebung der Hautränder sich die zur Eiterretention so geeignete Sackform der Amputationswunde ausbildet.

Soviel ist uns Allen, die hier beschäftigt waren, nur zu klar geworden, dass die Wahrheit „Alles menschliche Wissen und Können ist Stückwerk“ nicht leicht besser verstanden werden kann, als von Dem, welcher sich der ganzen Fülle von Jammer und Leiden in einem Kriegsspitale gegenüber befindet; und doch ist es erlaubt, mit einer gewissen Befriedigung auf dieses Stück schwerer Arbeit zurückzublicken, wenn man sich sagen kann, dass all der gute Wille, den man gehabt, zum Mindesten nicht ganz verloren ist, und wenn man sich erinnern darf, dass manche Stunde gelinderten Leidens, ja selbst die Erhaltung manches gefähr-

deten Menschenlebens wohl ohne Ueberschätzung als die Frucht dieser Arbeit betrachtet werden darf.“

3. *Welche Abänderungen hat die Genfer Convention zu Gunsten der ambulanten Feldheilanstalten zu erfahren?*

Während die Genfer Convention durch die ohne Klausel adoptirte Bestimmung, „dass die Einwohner des Landes, welche den Verwundeten Hülfe bringen, respectirt und frei bleiben sollen“, den Privatpersonen einen grossartigen Schutz gewährt und ihnen ein herrliches Feld zur Betheiligung an der Lösung der hohen humanen Aufgabe, die Gräuel des Krieges zu lindern, eröffnet hat, so sind durch dieselbe Convention die vorzugsweise zur Linderung der Noth bei den Schwerverwundeten und Kranken bestimmten militärischen Sanitätsanstalten in ihrer Wirksamkeit nicht wesentlich gefördert worden, und ist es wahrhaft bedauerlich, dass die Thätigkeit der ambulanten Feldheilanstalten der Bundesarmee während des letzten Feldzugs unter den vorliegenden Verhältnissen fast nicht zur Entfaltung gelangen konnte. Als derartige Bestimmungen der Genfer Convention sind zu bezeichnen:

1) dass die Ambulancen und Militärspitäler nur so lange als neutral anerkannt werden, als sich Verwundete und Kranke darin befinden;

2) dass das Personal der Spitäler und Ambulancen nur solange es functionirt und solange Verwundete aufzuheben und zu unterstützen sind, an den Vortheilen dieser Neutralität Theil nimmt;

3) dass das Material der Militärspitäler den Kriegsgesetzen unterworfen bleibt.

In Folge dieser Bestimmungen haben wir es nun erleben müssen:

1) dass das Divisionscommando Anstand nahm, ein ambulantes Feldhospital nach Aschaffenburg zu ziehen, beziehungsweise dasselbe dort zu etabliren. Ein Feldhospital

ist nicht mit einem Zauberschlage aufzustellen und in Thätigkeit zu bringen. Es bleibt daher ein sehr gewagtes Unternehmen für das Generalcommando, ein Hospital mit allen Utensilien und kostbarem Material für 400 Kranke, welches von der Convention ausdrücklich als den Kriegsgesetzen unterworfen bezeichnet wird, in die nächste Nähe des Kampfplatzes heranzuziehen beziehungsweise daselbst einzurichten, da man die Wandlungen der Erfolge der Waffen nicht vorher wissen, noch weniger von rückgängigen Bewegungen zur Anordnung des Wiederaufbrechens des Hospitals zeitig genug erfahren kann, um zu verhüten, dass dasselbe als Kriegsbeute dem Feinde in die Hände fällt;

2) dass die Verwundeten bei Laufach und Frohnhofen dem Zufalle preisgegeben worden wären, ob von feindlicher Seite für sie genügend gesorgt sei, wenn nicht in Folge der durch die Convention gestatteten Entsendung des in den Berichten erwähnten Personals dieser Punkt befriedigende Erledigung gefunden hätte;

3) dass auf die Nachricht des Anrückens der Preussen gegen Babenhausen das daselbst im Schlosse etablirte Aufnahmshospital auf Befehl des Armeecorpscommandos aufbrechen und sich dem Rückzuge der Armee anschliessen musste (s. meinen Aufsatz in der allgemeinen Militärzeitung „Zur Feldhospitalfrage“, III.);

4) dass das dritte Königl. Preussische Feldlazareth zu Laufach nur 4 Tage lang etablirt war und aufbrechen musste, weil der Anmarsch der Bayerischen Armee gegen Aschaffenburg annoncirt wurde;

5) dass die Feldhospitäler während der ganzen Retirade keine Kranken aufnehmen, ja ihre eigenen kranken Trainsoldaten in die nächsten Civilhospitäler befördern mussten.

Es fragt sich nun, welche Bestimmungen der Genfer Convention sind zu ändern, wenn das Ziel erreicht werden soll, dass die ambulanten Feldhospitäler in kommenden Campagnen ihren Zweck erfüllen, den Verwundeten und

Kranken in möglichster Nähe des Schlachtfeldes Unterkunft und Pflege zu verschaffen. Die Antwort ist einfach. Man gebe den allegirten Bestimmungen etwa folgende Fassung:

Artikel 1. Die Ambulancen und Militärspitäler werden als neutral anerkannt und als solche von den Kriegführenden geachtet und geschützt.

Art. 2. Das gesammte Personal der Spitäler und Ambulancen wird an den Vortheilen dieser Neutralität Theil haben.

Art. 3. Die in dem vorhergehenden Artikel bezeichneten Personen können sogar nach der Besetzung durch den Feind noch fortfahren in den von ihnen bedienten Spitälern und Ambulancen ihre Functionen auszuüben.

Art. 4. Auch das Material der Militärhospitäler wird nicht als Kriegsbeute angesehen, sondern wenn es etwa in Feindeshand gefallen und zur Pflege von Kranken und Verwundeten nicht mehr unumgänglich nothwendig ist, den betreffenden Regierungen, Hilfsvereinen u. s. f. zurückgegeben.

Unter denselben Umständen behalten die Blessirten-träger, sowie die Sanitätscompagnien ihr Material.

Personen und Material werden, sobald erstere ihre Thätigkeit im Interesse der Verwundeten und Kranken einstellen, durch die besetzende Armee den feindlichen Vorposten ausgeliefert.

IX.

Die Organisation der Sanitätscorps und die erste Fürsorge für die Verwundeten.

Von Herrn Fabrikanten **Emil Reuter** in Darmstadt (Vorsteher des von der Darmstädter Turngemeinde gebildeten Sanitätscorps).

Gerne bin ich bereit, auf den Vorschlag in Ihrer geehrten Zuschrift einzugehen und die von mir gemachten Erfahrungen und wahrgenommenen Mängel Ihnen darzulegen, zufolge deren die armen verwundeten Soldaten Entsetzliches ausgestanden haben, bis eine ordentliche Behandlung von ärztlicher Seite eintreten konnte.

1) *Einheitliches Abzeichen für die Mitglieder der Sanitätscorps.*

Als erster Grundsatz im Sinne der Genfer Uebereinkunft müsste gelten, dass alle Sanitätsleute im weitesten Sinne ein einheitliches nach ganz bestimmten Vorschriften gefertigtes Abzeichen, welches am Arme getragen wird, zu führen, und dass nicht, wie es vorkam, jede Stadt andere Formen, die eine ein Johanniterkreuz in weissem Felde, die andere ein Schweizerkreuz u. s. w. anwendet.

Die betreffenden Armbinden dürften nicht zum Verkaufe ausboten werden, wie es leider vielfach der Fall war, sondern nur vom Vorstande des Vereins ausgegeben werden, und müssten mit einem Stempel versehen sein, damit sich

nicht Jedermann mit derartigen Binden versehen kann, die Ausgabe auch niemals eine allzugrosse ist und nicht ganz junge Leute die Sache, welche viel zu ernst ist, um ihr Ansehen bringen. Bekanntlich ist es vorgekommen, dass Leute, mit solchen Binden versehen, hinausgingen, ohne auch entfernt ihre Verpflichtung und den Zweck des Abzeichens zu kennen, und bei denen von Hülfeleistungen auch niemals die Rede sein konnte.

Es sind viele Leute förmlich in der Welt herumgefahren, haben eine Masse Kosten verursacht, bezüglich deren jetzt noch gestritten wird, wer solche zu bezahlen hat, so dass wahrscheinlich der Hülfsverein für ganz zwecklose Fahrten schliesslich auf Bezahlung angegangen werden wird.

Es dürfen nach meiner Ueberzeugung nur solche Leute nach auswärts gehen, welchen einige Lebenserfahrungen zur Seite stehen und die im Stande sind, den Verwundeten eine wirksame Hülfeleistung zukommen zu lassen.

2. *Ausrüstung der nach auswärts gehenden Sanitätsleute.*

Ausser der Armbinde muss jeder Sanitätsmann mit einem Ausweis versehen sein, da viele in Verlegenheit gekommen sind, welche sich in dieser Hinsicht nicht vorsehen hatten.

Ferner muss Jeder in einer kleinen, zum Umhängen eingerichteten Tasche einige Binden, Verbandzeug, Charpie, etwas Fleischextract, Kaffee, Zucker (auch Chocolate schadet nichts), ferner eine Flasche Wein (zum Umhängen) und eine Flasche Cölnischen Wassers für Verwundete, sodann für sich selbst etwas Fleisch und Brod bei sich führen.

Ich ging niemals ohne die genannten Gegenstände weg. Konnte ich Apfelsinen und Citronen erhalten, so nahm ich auch einige mit, und fast immer verbrauchte ich Alles.

Wer nichts Derartiges bei sich führte, wurde angehalten und als nutzloser Ballast betrachtet.

Jeder Sanitätsmann muss von gesundem, kräftigem Körperbau sein, da die Strapazen gross sind.

Gut ist es, wenn er mit Verbinden umgehen kann; es ist aber nicht nothwendig, da Jeder, welcher sich vor dem Anblick von Wunden nicht scheut, die Anlegung eines Nothverbandes rasch lernt.

Reglements für das Aufheben und Fortschaffen werden wohl für minder geübte Soldaten nützlich sein. Jeder nur einigermassen gebildete Mann wird sich jedoch leicht die nöthigen Vortheile aneignen. Wenn ein Soldat am Kopf, Arm oder Bein oder an mehreren dieser Stellen verwundet ist, so kann in der Regel ein Sanitätsmann den Verwundeten aufnehmen und eine kleine Strecke forttragen, ohne ihm weh zu thun. Sind herabhängende Glieder, oder Brust-, Hals- oder Leibwunden vorhanden, so genügt ein Mann nicht, und es müssen zwei bis drei Leute helfen, um den Verwundeten auf die Tragbahre oder auf das Bett zu legen.

Ich kannte kein Reglement, aber die Verwundeten liessen sich gern von mir allein tragen.

3. Verhalten nach einem Gefecht.

Ein grosser Uebelstand, der nicht leicht zu heben ist, besteht darin, dass nach einem Treffen nicht gleich Lagerstätten genug gefunden werden, um die armen Nothleidenden darauf zu legen.

Da man nun, um in diesem Falle möglichst rasch zu helfen, Strohsäcke etc. nicht nachfahren, auch nie zuvor wissen kann, wann und wo ein Treffen stattfindet, so sollte jeder Hilfsverein beim Ausmarschiren von Truppen eine Anzahl Ueberzüge von Strohsäcken, Kopfpolstern, Leintüchern und Teppichen (Verbandzeug ist selbstverständlich) vorrätzig halten, um nach Bedarf diese Gegenstände schnellstens absenden zu können, wobei das Strohsackzeug und die Polster ungefüllt abgesandt werden, da das Stroh für Geld überall

zu kaufen ist, und auf die angegebene Weise ein grosser Raum erspart wird.

Weiter sollten die Hilfsvereine Feldapotheken anschaffen, da leicht ein sehr grosser Mangel an Medicamenten eintritt.

Diese Feldapotheken müssen die nothwendigsten, nicht sehr zahlreichen Mittel für die Verwundeten enthalten.

Endlich werden die Hilfsvereine dafür Sorge zu tragen haben, dass, wenn Nahrungsmittel und Wein verlangt werden, diese Gegenstände gleichzeitig durch verschiedene Personen zusammengebracht werden, damit solche schnellstens zur Hand sind. Es kam vor, dass die dringend nöthigen Gegenstände der vorstehend bezeichneten Art wegen mangelhafter Organisation der Sammlungen erst nach zwei mal 24 Stunden von hier abgehen konnten, und dass die armen Verwundeten desshalb länger, als es sonst nöthig gewesen wäre, leiden mussten.

4. Locale zur Aufnahme von Verwundeten.

Grosse Nachtheile sind daraus erwachsen, dass in Laufach und Gross-Rinderfeld die Kirchen zu Spitälern eingerichtet werden mussten.

Die Kirchen haben fast niemals eine reine Luft. Dieselben sind in der Regel mit einer feuchtkalten unreinen moderigen Luft angefüllt. In den Kirchen fanden früher häufig Beerdigungen statt, der Fussboden ist geplättet, die Fenster der Kirchen sind selten oder fast nie offen, und in solchen Räumen lagen die Verwundeten, welche doch immer frische und ganz reine Luft einathmen sollten.

In Gross-Rinderfeld brach schon am dritten Tage Eiter-typhus aus, und in Laufach starben mehrere Verwundete an derselben Krankheit.

Ich halte die leeren Scheuern der Bauern, wenn in den Wohnhäusern, welche oft auch sehr dumpf und moderig sind, nicht genug Platz ist, für viel besser, als die Kirchen,

da an den Scheuern fast immer zwei Thüren angebracht sind, welche man, sei es beide zugleich oder einzeln, offen halten kann, um immer frische Luft zuzuführen.

5. *Aerztliche Behandlung der Verwundeten.*

Ein Umstand, welcher für unsere Verwundeten sehr hart war, bestand in dem Abcommandiren unserer Militärärzte am 13. Juli Nachts, von denen im Ganzen nach Frohnhofen zwei und nach Aschaffenburg drei gesandt wurden.

Die grösste Noth herrscht jederzeit in den ersten Tagen nach dem Gefechte, und ist hier sonach die Hülfe am nothwendigsten.

Wenn nach der Genfer Uebereinkunft Sanitätsleute, wozu ich doch jedenfalls die Aerzte rechnen muss, nicht gefangen gehalten werden dürfen, so kann recht gut eine Anzahl derselben sich an den ersten dringendsten Geschäften betheiligen und dann wieder abreisen. Bei den zahlreichen Verwundeten, welche in Laufach, Frohnhofen und Aschaffenburg in ärztlicher Behandlung zurückblieben, war die Zahl der zur Verfügung gestellten Aerzte durchaus ungenügend, und von diesen wurden noch mehrere nachträglich abcommandirt. Es würde also ohne die eingetretene Hülfe von Privatärzten der grösste Mangel an ärztlicher Hülfe entstanden sein.

Ich weiss mehrere Aerzte, welche am 14. Juli dringend baten, mit ihren Ambulancen zurückbleiben zu dürfen, was denselben mit dem Bemerken abgeschlagen wurde, man könne nicht wissen, ob sie nicht noch nothwendiger gebraucht würden.

Es müssen besondere Verträge abgeschlossen werden, wonach die betreffenden Aerzte in keinerlei Fall als Gefangene betrachtet werden können. In Aschaffenburg wurden 3 hessische und 6 österreichische Aerzte gegen ihren Willen zurückgehalten.

Ich betrachte den Arzt, vermöge seiner Studien und seiner Lebensstellung den Kranken gegenüber, als eine mit allen Privilegien ausgestattete Person, welche nothwendiger Weise von Feind und Freund geachtet werden muss, da oft von einem raschen Einschreiten die ganze Heilung abhängt.

Ein Arzt, dem eine jahrelange Praxis zur Seite steht, darf nicht in den Fall kommen, sich in ganz zwecklosen Dingen den Anordnungen von Laien fügen zu müssen.

Anhang.

Im Anhang zu dieser im Auszug mitgetheilten Zuschrift fügen wir noch einige Notizen bei, welche uns ebenfalls durch die Güte eines Mitglieds des von der Darmstädter Turngemeinde organisirten Sanitäts corps, des Herrn Lehrers Gustav Schmitz, als Ergebniss der gesammelten Erfahrungen dieses Corps, zugekommen sind.

„Die Krankenpfleger sind in zwei Abtheilungen zu scheiden, in solche, die nur am Orte des Lazareths, und in solche, die aussen thätig sind. Einer jeden dieser Abtheilungen, ganz besonders aber der zweiten, sind gute Anleitungen zu geben betreffs Behandlung der Kranken und Verwundeten beim Auf- und Abheben und Transportiren, im Anlegen von leichten oder Nothverbänden, wobei die verschiedenen Verbandarten für die einzelnen Körpertheile zu beachten wären. Sollte es nöthig sein, dass die erste Abtheilung aus anderen Orten Verwundete abzuholen hätte, etwa um dort Platz zu schaffen, so sollte nur eine kleine Zahl unter Führung abgeschickt werden.

Die zweite Abtheilung muss aus Männern bestehen, welche kräftig sind, Strapazen ertragen können und wollen, welche der aufgestellten Disciplin unbedingt Folge leisten und über wenigstens 6—8 Tage freie Zeit verfügen können. Ihre Zahl sollte keine grosse sein, besonders wenn sie wirklich auswärts in Dienst treten; 15—20 würden gewiss als

für sich bestehendes Ganze genügen. Diese Mannscaft wählt sich einen Oberführer. Ihm steht die Leitung des Ganzen zu; er sucht soviel wie möglich in steter Verbindung mit der Militärbehörde und dem Centralcomité zu bleiben; er hat die Thätigkeit der einzelnen Abtheilungen zu bestimmen; er hat so genau wie nur möglich Tabelle zu führen über die transportirten Verwundeten (Name, Regiment, Compagnie, Art der Verwundung, Ort des Transports); er bestellt den etwa nöthigen Sammelplatz für seine Mannscaft; er hat überhaupt Sorge zu tragen für die Verwundeten und die Mannscaft. Unter allen Umständen sollte das Comité darauf dringen, dass eine allgemein gültige Legitimation dem Oberführer für sich und seine Mannscaft oder, wenn nöthig, jedem Einzelnen mitgegeben werde.

Diese Mannscaft theilt sich in Abtheilungen von 5—7 Mann, die aus sich einen Führer wählen. Dieser hat die Bestimmungen des Oberführers entgegenzunehmen; er hat darauf zu achten, dass seine Abtheilung den ertheilten Auftrag genau erfüllt; er hat sich an Ort und Stelle genau zu orientiren, die Reihenfolge der Transporte zu bestimmen und die nöthigen Notizen zu sammeln. Für leichter und schwerer zugängliches Terrain wird die Zahl einer solchen Abtheilung gleichmässig ausreichen.

Als Ausrüstungsgegenstände der einzelnen Abtheilungen würden wohl folgende genügen: 1) eine wo möglich zerlegbare Tragbahre, leicht aber stark gearbeitet; 2) 2—3 Ranzen zur Verpackung von Verbandzeug und des nöthigen Mundvorraths auf 2—3 Tage; 3) eine Feldflasche für Jeden; 4) ein Beil (vielleicht unnöthig).

Der Oberführer und die Führer haben selbstverständlich, wo nur irgend möglich, thätig miteinzugreifen; hierin müssen sie einem Jeden von der Mannscaft gleich stehen.“

X. Notizen über Regulierung der Hilfsmittel und Erleichterung verwundeter und erkrankter Soldaten, gesammelt in den Hospitälern von Aschaffenburg, Frohnhofen und Laufach.

Von dem Grossh. Hess. Kammerherrn und Johanniter - Ritter Herrn Carl Freiherrn **von Schenck zu Schweinsberg** in Nieder-Ofleiden.

Da man nie mit Bestimmtheit wissen kann, wo ein Gefecht stattfinden wird, so können auch vorher keine Vorkehrungen zur sofortigen Unterkunft der Verwundeten getroffen werden; man muss daher während eines Gefechts alle zunächst liegenden Localitäten benutzen, so gut es eben geht, und dann sobald als möglich alle nur transportablen Verwundeten in schon vorher eingerichtete Hospitäler zu schaffen suchen; es kommt hierbei auf die Entfernung von einigen Stunden mehr oder weniger gar nicht an. Eben so wenig ist es möglich, alles zur Verpflegung Nöthige sofort bei der Hand zu haben. Die Erfahrungen, die ich gemacht, will ich in Folgendem zusammenstellen.

1. Thätigkeit der Hilfsvereine.

Die Hilfsvereine müssen bemüht sein, vor Allem über eine baare Summe Geldes verfügen zu können, die stets

vorräthig liegen muss; ausserdem Alles anzuschaffen suchen, was zum Verbinden, Kleiden, zur Verpflegung u. s. w. nöthig ist, worauf ich nochmals weiter unten zurückkommen werde. Sie müssen sich deshalb mit erfahrenen Aerzten in Verbindung setzen, welche die Grösse und Form der verschiedenen Schienen, Instrumente, die Quantitäten der nöthigen Utensilien, als guter Gyps, Chloroform u. drgl., angeben, damit nicht unnöthige Sache gekauft werden, und für nöthige nachher die Mittel fehlen. So sehr auch bei einem grossen derartigen Depot Ordnung nöthig ist, so muss alles bureaukratische Verfahren vermieden werden und der Vorstand ermächtigt sein, sofort auszugeben, was von ihm verlangt wird, da das rasche Absenden von der grössten Wichtigkeit ist. Der Hilfsverein muss deshalb auch stets Wagen und Pferde bei der Hand haben, um zu jeder Zeit Gegenstände, die verlangt werden, mittelst Fuhre in die verschiedenen Feldhospitäler schicken zu können, selbst wenn Eisenbahnen bis in die Nähe der Orte gehen, wo Hospitäler errichtet sind; denn an den Bahnstationsorten, zumal wenn sie von Truppen besetzt sind, fehlt es oft so an Fahrgelegenheit, dass sie gar nicht aufzutreiben sind. Es ist dies eine Sache, die nicht leicht zu nehmen ist, wie ich aus eigener Erfahrung weis; wir haben in Aschaffenburg Waggons voll Sachen gehabt, auf die in den Hospitälern der Orte Frohnhofen und Laufach mit Schmerzen gewartet wurde, und es sind oft Tage vergangen, ehe wir sie, und dann oft nur mit grossen Kosten, hinschaffen konnten.

2. *Feldlazarethe.*

Sehr wünschenswerth ist es, wenn von Denjenigen, die sich der freiwilligen Krankenpflege widmen wollen, einige stets bei den Truppenabtheilungen sind, um augenblicklich bei der Hand zu sein und die Verwundeten so rasch als möglich sammeln und unterbringen zu können; dieselben brauchen am nöthigsten etwas Verbandzeug, Tragbandzeug, Tragbahren, etwas Citronen, Orangen, um den bei

Verwundeten gewöhnlich brennenden Durst zu löschen, und dann so rasch als möglich aus dem Depot der Hilfsvereine zu requiriren. Von da muss alsdann Alles geschickt werden. Die ersten 24—36 Stunden fühlen die Verwundeten selten das Bedürfniss zu essen, stets aber zu trinken, auch sind dann nach dieser Zeit Krankenpfleger erst am Wirksamsten. Bis dahin kann man sich, wenn Aerzte da sind, schon einigermaßen helfen. Mit den Sachen, die aus dem Depot eintreffen, müssen dann auch die Krankenpfleger kommen.

Aus dem Depot muss sofort in genügender Anzahl Leinen, Charpie, Binden zum Verbinden, Strohsäcke oder Matratzen mit Kissen, womöglich Leintücher und Decken, kleine Kissen zum Lagern, Kaffee, Zwieback, Fleischextract, Wein (weisser und rother, auch womöglich alter, starker) geschickt werden. Da die Verwundeten häufig in Dörfern in kleine niedrige Stuben kommen, und es durchaus nöthig ist, die Luft darin rein und gut zu erhalten, so darf nicht versäumt werden, so rasch als möglich Uringläser und Stechbecken hinzubringen, da sonst ein furchtbarer Geruch in den Stuben nicht zu vermeiden und schwer wieder fortzubringen ist, eine Erfahrung, die ich leider in Frohnhofen gemacht. Auch Wäsche, Hemden und Strümpfe müssen in genügender Anzahl sofort da sein, damit die Leute oft damit wechseln können. Alsdann muss an Ort und Stelle für eine regelmässige Verpflegung gesorgt werden. Hierbei ist es sehr wünschenswerth, eine Anzahl Messer, Gabeln, Löffel, Teller, Tassen und Gläser zu haben, da dieselben in den Dörfern oft nicht in genügender Anzahl beschafft werden können. Der grösste Theil der Verwundeten äussert auch sehr bald den Wunsch, eine Nachricht in die Heimath gelangen zu lassen, weshalb man sich auch hierzu mit dem nöthigen Material zu versehen hat, um nicht in die Lage zu kommen, ein solches Verlangen abschlagen zu müssen.

Da man unmöglich Alles angeben kann, was augenblicklich nöthig ist, auch selbst, wenn es möglich wäre, nicht

Alles immer bei sich haben kann, so müssen diejenigen Personen der freiwilligen Krankenpflege, die bei den Truppen sind, mit Geldmitteln versehen sein, mit denen sie, ganz nach ihrem Ermessen, anschaffen können, was sie nöthig haben. Es gibt eine Menge Sachen, an die man oft nicht eher denkt, als bis man sie braucht, unter Anderem Nachlichter, Spirituslampen zum Wärmen von Milch während der Nacht u. dgl., und auf die man nicht warten kann, bis sie geschickt werden.

Was die Krankenpflege direkt betrifft, so muss Einer der freiwilligen Krankenpfleger es übernehmen, dass an ihn Alles gerichtet wird, was zu beschaffen ist. Durch ihn muss Alles gehen, die Aerzte müssen ihm angeben, was sie bedürfen, er muss dafür sorgen, dass aus den Depot's geschickt wird, was nöthig ist, und derselbe muss daher mit den verschiedenen Vereinen in Correspondenz stehen. Das Schicken von Sachen durch dieselben, ohne dass sie verlangt werden, ist, so gut es auch gemeint sein mag, oft sehr unzweckmässig, denn man bekommt von einer Sache zuviel, während manches Andere mangelt.

Was speciell den Verein in Darmstadt betrifft, so hat derselbe nicht nöthig, Krankenpfleger und Pflegerinnen auszubilden, und ich würde rathen, von den Mitteln, die der Verein in Friedenszeiten sammelt, einen Beitrag in das Diakonissenhaus „Elisabethenstift“ sowie den barmherzigen Schwestern daselbst zu geben, damit an beiden Orten die Anzahl der Schwestern vermehrt werden kann; denn, was die geleistet haben ist über alles Lob erhaben, und die beiden vorzüglichen Oberinnen, sowie sämtliche Schwestern, haben sich die grösste Dankbarkeit und die höchste Achtung aller Derer erworben, die mit ihnen zusammenwirkten.

Eine Kleinigkeit, aber unendliche Erleichterung sowohl für Aerzte, als noch mehr für die Pflegerinnen, sind kleine Schiefertafeln, die über den Kranken aufgehängt werden,

worauf die Diät verzeichnet wird. Es hindert dies allen Irrthum in der Verpflegung, der sonst leicht eintreten kann.

Dass Listen von allen in den Hospitälern Aufgenommenen gefertigt werden, um jeder Zeit Auskunft über dieselben geben zu können, sowie dass man den Angehörigen eine gewünschte Auskunft so bald als möglich zugehen lässt, versteht sich wohl von selbst.

Tragbahren, die auf zwei Räder gestellt werden können, haben sich bei dem Transport als sehr praktisch erwiesen, und auch solche anzuschaffen, würde sehr zweckmässig sein.

In dem §. 7 der Genfer Convention ist als gleiches Abzeichen eine weisse Armbinde mit rothem Kreuz vorgeschrieben. Damit ist jedoch ein entsetzlicher Unfug getrieben worden, und es wäre sehr erwünscht, wenn zum Anlegen derselben eine schriftliche Erlaubniss nöthig wäre. In Aschaffenburg und der Umgegend haben sich eine Menge Leute herumgetrieben, die ganz andere Zwecke zu verfolgen schienen, als Kranke zu pflegen; dadurch verliert dieses Abzeichen vollständig seinen Werth.

Ebenso würde es erwünscht sein, wenn die Conferenz einen geeigneten Vorschlag an die Regierungen machen würde, dass die Schlachtfelder zu überwachen seien, damit das Plündern der Verwundeten und Todten nicht mehr stattfinden könnte. Ich habe Verwundete gesehen, die beinahe nichts mehr an hatten, und Todte in Menge, denen man nicht einmal das Hemd gelassen. Nicht einen Tornister habe ich gefunden, in welchem sich nur noch das Geringste befunden hätte.

Was ich hier niedergeschrieben, sind Erfahrungen, die ich während eines beinahe siebenwöchentlichen Aufenthalts in Aschaffenburg, Frohnhofen und Laufach gemacht, und es würde mich sehr freuen, wenn aus dem Mitgetheilten Etwas für geeignet gehalten würde, um sich etwaigen Falls danach zu richten.

XI.

Die Genfer Uebereinkunft vom Jahr 1864.

Von Herrn Obermedicinalrath Dr. **Vix** in Darmstadt.

Ihrem gefälligen Ansuchen entsprechend beehre ich mich, nachfolgend von meinen im hiesigen ärztlichen Vereine erstatteten Berichten über ärztliche Erfahrungen an den Gefechtsplätzen des Mittelmaines das über die Genfer Convention Handelnde mitzutheilen.

Ich habe das Ganze so geordnet, dass es auf wenigen Bogen zusammengedrängt erscheint, und habe mir erlaubt, die Genfer Convention in der ihr 1864 gegebenen Fassung in übersichtlicher Form dem Entwurfe gegenüber zu stellen, welcher aus den Berathungen des hiesigen ärztlichen Vereins nach meinen Anträgen hervorging. Mit Ausnahme des Artikels 3, gegen dessen Abänderung sich eine Stimme erhob, wurden sämtliche zur Diskussion gebrachten Abänderungsvorschläge und Zusatzbestimmungen durch Acclamation in der Vereinssitzung gebilligt, und dieselben ausserdem von dem hiermit beauftragten Vorsitzenden jener Sitzung des ärztlichen Vereines, Herrn Dr. Pfeiffer, neuerdings bei der Revision bestätigt. Ich glaube diese Zustimmung des ärztlichen Vereines besonders erwähnen zu sollen, weil die hiesigen Aerzte im letzten Kriege mit wenigen Ausnahmen Gelegenheit hatten, sich, sei es an den Gefechtsplätzen, sei es in den hiesigen Lazarethen, militärärztlichen

Studien hinzugeben und die Mängel der Genfer Convention persönlich kennen zu lernen.

Ferner möge vorausgeschickt werden, dass die zur Erläuterung dienenden, am Schlusse beigefügten Motive der Abänderungsvorschläge nur als Meinungen des Antragstellers erscheinen.

Die Absicht, die in Rede stehenden Abänderungsvorschläge möglichst dem Wortlaute der Beschlüsse des Genfer Congresses anzupassen und nur in dem Nöthigsten von demselben abzuweichen, möge entschuldigen, wenn die Ausdrucksweise vielfach daran erinnert, dass der zu Grunde liegende Text der Genfer Beschlüsse in Französischer Sprache abgefasst worden.

Bestehende Fassung nach den Beschlüssen zu Genf vom 22. August 1864.

Uebereinkunft zur Verbesserung des Looses der im Felddienste verwundeten Militärpersonen.

Art. 1.

Die Ambulancen und Militärspitäler werden als neutral anerkannt und demgemäss von den Kriegführenden geschützt und geachtet werden, so lange sich Kranke oder Verwundete darin befinden.

Die Neutralität würde aufhören, wenn solche Ambulancen oder Spitäler mit Militär besetzt wären.

Art. 2.

Das Personal der Spitäler und Ambulancen für die Aufsicht und den Gesundheits-, Verwaltungs- und

Abänderungsvorschläge und Zusätze zu der Genfer Uebereinkunft.

Uebereinkunft zur Verbesserung des Looses im Felde verwundeter oder erkrankter Militärpersonen.

Art. 1.

Die Ambulancen und Militärspitäler werden als neutral anerkannt und demgemäss von den Kriegführenden geschützt und geachtet werden, einerlei ob sich Kranke oder Verwundete darin befinden oder nicht. Die Neutralität würde aufhören, wenn solche Ambulancen oder Spitäler mit Militär besetzt wären.

Art. 2.

Das Personal der Spitäler und Ambulancen für die Aufsicht, den Gesundheits-, Verwaltungs- und

Krankentransportdienst, sowie die Transportdienst der Kranken, sowie Feldprediger haben, so lange sie die Feldprediger haben Theil an ihren Verrichtungen obliegen und der Wohlthat der Neutralität, so lange sie in ihrem Verhalten ebenpflegen sind, Theil an der Wohlthat der Neutralität.

Art. 3. Die im vorhergehenden Artikel

bezeichneten Personen können auch nach der Besitznahme durch den Feind in den von ihnen besorgten Spitälern oder Ambulancen ihrem Amte obliegen oder sich zu dem Corps zurückziehen, dem sie angehören.

Wenn diese Personen unter solchen Umständen ihre Verrichtungen einstellen, so sind sie den feindlichen Vorposten von Seite des den Platz inne habenden Heeres zuzuführen.

Art. 4. Das Material der Militärspitäler

unterliegt den Kriegsgesetzen, und die denselben zugetheilten Personen dürfen daher bei ihrem Rückzuge nur die ihr Privateigenthum bildenden Sachen mitnehmen.

Dagegen verbleibt den Ambulancen unter gleichen Umständen ihr Material.

Art. 3. Die im vorhergehenden Artikel bezeichneten Personen können auch nach der Besitzergreifung durch den Feind in den von ihnen besorgten Spitälern oder Ambulancen ihrem Amte obliegen oder sich zu dem Corps zurückziehen, dem sie angehören, Falls ihre Dienste nicht mehr nöthig und die militärischen Rücksichten solches gestatten. Wenn die betr. Personen ihre Verrichtungen unter solchen Umständen einstellen, so sind sie den feindlichen Vorposten von Seite des den Platz inne habenden Heeres zuzuführen.

Art. 4. Das Material der Militärspitäler und Ambulancen wird nicht als Kriegsbeute betrachtet, doch steht es einem in ihren Besitz kommenden Feinde zu, im Falle des Nothstandes von dem Material der Spitäler und Ambulancen vorübergehenden Gebrauch zu machen. Das Privateigenthum der im Sanitätsdienste stehenden Personen, sowie der Feldprediger bleibt denselben erhalten.

Art. 5.

Die Landesbewohner, welche den Verwundeten zu Hülfe kommen, sollen geschont werden und frei bleiben. Die Generäle der kriegführenden Mächte sind verpflichtet, die Einwohner von dem an ihre Menschlichkeit ergehenden Rufe und der daraus folgenden Neutralität in Kenntniss zu setzen.

Jeder in einem Hause aufgenommene und gepflegte Verwundete soll diesem als Schutz dienen. Wer Verwundete bei sich aufnimmt, soll mit Truppeneinquartierungen und theilweise mit allfälligen Kriegskontributionen verschont werden.

Art. 6.

Die Verwundeten oder kranken Krieger sollen, gleichviel welchem Volke sie angehören, aufgehoben und gepflegt werden.

Den Feldherren soll gestattet sein, die während des Kampfes Verwundeten sofort den feindlichen Vorposten zu übergeben, wenn die Umstände es erlauben und beide Theile zustimmen.

Diejenigen, welche nach ihrer Genesung dienstuntüchtig befunden werden, sind heimzuschicken.

Art. 5.

Die Landesbewohner, welche den Verwundeten zu Hülfe kommen, sollen geschont werden und frei bleiben, genügende Legitimation über ihre Person und ihre Absichten vorausgesetzt. Die Generäle der kriegführenden Mächte sind verpflichtet, die Einwohner von dem an ihre Menschlichkeit ergehenden Rufe und der daraus folgenden Neutralität in Kenntniss zu setzen.

Jeder in einem Hause aufgenommene und gepflegte Verwundete soll diesem als Schutz dienen. Wer Verwundete bei sich aufnimmt, soll, so lange es der Raum erlaubt, mit Truppeneinquartierungen und thunlichst mit allfälligen Kriegskontributionen verschont werden.

Art. 6.

Die verwundeten oder kranken Militärpersonen sollen, gleichviel welchem Volke sie angehören, aufgehoben und gepflegt werden. Dasselbe gilt für die der Krankenpflege sich freiwillig hingebenden Personen vom Civilstande. Die Feldherren sollen verbunden sein, die während des Kampfes Verwundeten sofort den feindlichen Vorposten zu übergeben, wenn die Umstände es erlauben und beide Theile zustimmen. Diejenigen, welche nach ihrer Ge-

Die Andern können ebenfalls nach Hause entlassen werden unter der Bedingung, dass sie für die Dauer des Krieges die Waffen nicht mehr tragen.

Die Evakuationen und das sie leitende Personal werden durch unbedingte Neutralität gedeckt.

Art. 7.
Eine auszeichnende und überall gleiche Fahne wird für die Spitäler, Ambulancen und Evakuationen angenommen. Ihr soll unter allen Umständen die Landesfahne zur Seite stehen.

Dessgleichen wird für das neutralisirte Personal ein Armband zugelassen, dessen Verabfolgung jedoch der Militärbehörde überlassen bleibt.

Fahne und Armband tragen das rothe Kreuz auf weissem Grunde.

Fahne und Armband tragen das rothe Kreuz auf weissem Grunde.

Die Feldherren sollen verbunden sein, die während des Kampfes Verwundeten sofort den feindlichen Vorposten zu übergeben, wenn die Umstände es erlauben und beide Theile zustimmen. Diejenigen, welche nach ihrer Ge-

nesung für dienstuntauglich gehalten werden, sind bedingungslos heimzuschicken und können sich behandeln lassen, wo und von wem sie wollen. Die anderen verwundeten Gefangenen sollen ebenfalls entlassen werden, Falls ihre Wiederherstellung längere Zeit in Anspruch nimmt, unter dem Gelöbniss, dass sie für die Dauer des Krieges die Waffen nicht mehr tragen. Die Evakuationen und das sie leitende Personal werden durch unbedingte Neutralität gedeckt.

Art. 7.

Eine auszeichnende und überall gleiche Fahne wird für die Spitäler, Ambulancen und Evakuationen angenommen. Ihr kann die Landesfahne zur Seite stehen. Dessgleichen wird für das neutralisirte Personal ein Armband oder eine Schärpe zugelassen, welche dazu dienen sollen, das betr. Personal schon von Weitem kenntlich zu machen. Fahne, Armband und Schärpe tragen das rothe Kreuz auf weissem Grunde. Es ist Denjenigen, welche keinen Anspruch auf Neutralität haben, nicht gestattet, im Felde ein Abzeichen gleicher Farbe oder von ähnlicher Beschaffenheit zu tragen. Gegen Missbrauch jener Abzeichen sind die Feldherren verpflichtet einzuschreiten. Eine von kompetenter

Als Gegenstände einer weiter
gehenden Thätigkeit und Fürsorge
für die im Felde befindlichen Krieger
wird den mit Vollziehung der in
dieser Uebereinkunft niedergelegten
Grundsätze Betränten insbesondere
Folgendes bezeichnet und eventuell

Art. 8.

Die Vollziehungsdetails zur ge-
genwärtigen Uebereinkunft sind von
den Oberbefehlshabern der krieg-
führenden Heere nach den Wei-
sungen der betr. Regierungen und
in Gemässheit der in dieser Ueber-
einkunft ausgesprochenen allge-
meinen Grundsätze zu ordnen.

Stelle ausgestellte schriftliche Legi-
timation kann neben dem Neutrali-
tätsabzeichen, welches nur zum
äusseren Kenntlichmachen dienen
soll, bei jeder auf Neutralität An-
spruch machenden Person einge-
fordert werden.

Art. 8.

Die Vollziehungsdetails zur ge-
genwärtigen Uebereinkunft sind von
den Oberbefehlshabern der krieg-
führenden Heere nach den Wei-
sungen der betr. Regierungen und
in Gemässheit der in dieser Ueber-
einkunft ausgesprochenen allge-
meinen Grundsätze zu ordnen.

Da wo Vereine zur Pflege im
Felde verwundeter oder erkrankter
Krieger eine vollendete Organisa-
tion und Centralisirung gewonnen
haben, sollen die Oberbefehlshaber
verbunden sein, von diesen Ver-
einen abgesandten Commissären,
welche zum Zwecke der Kranken-
pflege die Heere begleiten wollen,
jeden Vorschub bei ihren Bestre-
bungen zu leisten, und namentlich
der Wirksamkeit internatio-
naler Hilfscomité's, welche die
Hülfeleistungen der Anwohner des
jeweiligen Kriegsschauplatzes zu
organisiren suchen und die Ver-
theilung der Spenden an Freund
und Feind vermitteln, förderlich
zu sein.

Art. 9.

Die hohen vertragschliessenden Theile sind übereingekommen, gegenwärtige Uebereinkunft den Regierungen, welche keine Bevollmächtigten zur internationalen Konferenz in Genf abordnen konnten, mitzutheilen und sie zum Beitritte einzuladen, zu welchem Ende das Protokoll offen gehalten wird.

Art. 10.

Gegenwärtige Uebereinkunft soll ratificirt und die Ratificationen sollen innerhalb vier Monaten, oder früher wenn möglich, in Bern ausgetauscht werden.

So geschehen zu Genf, am zweiundzwanzigsten August des Jahres Eintausend achthundert vierundsechzig.

Als Gegenstände einer weitergehenden Thätigkeit und Fürsorge für die im Felde befindlichen Krieger wird den mit Vollziehung der in dieser Uebereinkunft niedergelegten Grundsätze Betrauten insbesondere Folgendes bezeichnet und eventuell zur Beachtung empfohlen:

1) Das jedesmalige Recognosciren der Verwundeten und der Gebliebenen vor deren Beerdigung.

2) Verhütung des Plünderns auf dem Schlachtfelde.

3) Möglichst frühzeitiges Bereithalten von Hilfsmitteln zur Pflege und Heilung Verwundeter, bei Aussicht auf blutigen Zusammenstoss der Truppen.

4) Aussuchen geeigneter Beerdigungsplätze für die Gebliebenen fern von den Stätten der Feldlazarette.

5) Massregeln gegen die Weiterverbreitung ansteckender Krankheiten unter den Verwundeten und Kranken und sonstige Massregeln der Feld-Sanitätspflege.

6) Entgegennahme besonderer Wünsche Sterbender und Besorgung der Correspondenz Schwerverwundeter.

7) Verwendung militärischer Hülfe und Bewachung zum Fernhalten von Störungen an den Orten,

wo eine grössere Zahl Verwundeter angehäuft ist.

8) Belassen der Diener Verwundeter bei ihren Herren zu deren Verpflegung.

Zu Art. 9 der Genfer Uebereinkunft werden Abänderungen nicht beantragt.

Motive für die vorstehend vorgeschlagenen Abänderungen und Zusätze zu den Genfer Beschlüssen.

Wenn ich mir erlaube wenige Jahre nach dem Zustandekommen der segensreichen Genfer Convention auf die Mängel derselben aufmerksam zu machen und eine Revision und theilweise Umgestaltung derselben als wünschenswerth zu bezeichnen, so bedarf dieses einer Rechtfertigung. Diese wolle man in nachfolgender, absichtlich kurz gefasster Erläuterung finden.

Der Beifall, welchen die, namentlich von Dunant warm empfohlene Idee, den verwundeten Kriegern auf dem Wege internationaler Uebereinkunft wirksamere Hülfe zu verschaffen, als dieses bis jetzt in den Kriegen geschehen, in der Oeffentlichkeit fand, führte dahin, dass schon verhältnissmässig rasch und ehe man ausgedehntere praktische Erfahrungen über den Gegenstand sammeln konnte, ein völkerrechtlicher Vertrag zu Stande kam, der eine Anzahl, zum Theil schon auf Einzelheiten der Ausführung sich beziehende Bestimmungen enthielt. Es liegt offenbar zum grossen Theil in dieser höchst erfreulich raschen Entwicklung der Angelegenheit, dass Form und Gehalt des zu Stande gekommenen Vertrages nicht in allen Theilen zu befriedigen vermögen und den faktisch im Kriege sich ergebenden Verhältnissen, nach Ansicht Vieler, in der Convention nicht genügend Rechnung getragen wird. Möchten die in den Kriegen der jüngsten Vergangenheit, namentlich auch in Amerika, ge-

sammelten Erfahrungen für die Verwundeten der zukünftigen Kriege nicht ungenützt bleiben und demgemäss ein Zusammen-treten von Delegirten zur zeitgemässen Umgestaltung der Genfer Convention nicht allzulange auf sich warten lassen. Dieser Wunsch, welcher während eines mehrwöchentlichen ärztlichen Wirkens an den Gefechtsplätzen des Mittelmaines eine gewisse Lebhaftigkeit bei mir gewann, liess mich den Gegenstand, um demselben in weiteren Kreisen Beachtung zu erwerben, neuerdings in Anregung bringen, wobei ich mich von kompetenter Seite zu meiner Freude unterstützt fand.

Zu den einzelnen Bestimmungen der Genfer Convention möge Folgendes bemerkt werden.

Wenn die Abänderungsvorschläge zu der Uebereinkunft von vornherein ihrer Bestimmung einen weitergehenden Zweck zuschreiben, als es die Unterstützung verwundeter Krieger ist, so bedarf solches wohl kaum einer besonderen Motivirung im Hinblick auf die bekannte, auch in den Schriften Dunant's genügend gewürdigte Thatsache, dass die kriegführenden Heere von Seuchen meist nicht weniger zu leiden haben, als von der Gewalt der Waffen.

Eine Ausdehnung der Wohlthaten der Convention auf die ohne Verwundung erkrankten Soldaten liegt so sehr im Geiste der Bestrebungen, welche den Genfer Congress herbeiführten, dass man die einseitig beschränkte Bestimmung über den Zweck der Convention, welche nur der Verwundeten speciell gedenkt, wohl nur für eine unabsichtliche Ungenauigkeit halten kann. Gleichwohl können Fälle vorkommen, in welchen jene Fassung des Wortlautes des internationalen Vertrages sehr bedeutende praktische Folgen nach sich ziehen könnte.

Zu Artikel 1 und 2.

Die Verschiedenheit des Abänderungsvorschlages von Art. 1 beruht darin, dass derselbe eine nahezu unbedingte Neutralität für die Ambulancen und Kriegsspi-

täler fordert, während der Art. 1 in seiner bestehenden Fassung als Vorbedingung für die Neutralität voraussetzt, dass sich Patienten in jenen befinden. Es ist klar, dass der Schutz der Ambulancen und Spitäler ein illusorischer sein würde, wenn im Getümmel einer Schlacht oder bei der Belagerung eines Platzes dem beschliessenden Feinde vor Gewährung der Schonung erst der Nachweis zu liefern wäre, dass eine herbeieilende Ambulance oder ein durch Flagge gekennzeichnetes Hospital bereits im Augenblicke des Angriffes Verwundete aufgenommen habe. Bei verschiedenen Gelegenheiten liess sich während des letzten Mainfeldzuges das unthätige Zurückgehen des zur Sanitätspflege bestimmten Personals sammt Verbandmitteln oder das Aufstellen derselben fern vom Gefechtsplatz, während die Verwundeten der zugehörigen Truppenabtheilung der Hülfe dringend bedürftig waren, nur dadurch erklären, dass feindliche Handlungen von Seiten der Gegner befürchtet werden mochten, was diesen nach dem strengen Wortlaut des Art. 1 der Convention allerdings, wenigstens für manche Zeitabschnitte, nicht hätte verwehrt werden können.

Bei Artikel 2 verlangt der Antrag dieselbe unbedingte Neutralität für das dienende Personal der Hospitäler wie für die Hospitäler selbst. Wie liesse sich bei Beibehaltung der seitherigen Fassung im Einzelfalle entscheiden, ob ein Arzt, Feldprediger oder im Sanitätswesen Aufsicht Führender im Augenblicke einer Begegnung mit dem Feinde gerade „seinen Verrichtungen obgelegen habe“. Der einzige Fall, in welchem das betr. Personal seinen Anspruch auf Neutralität verlieren würde, hat, nach Dunant (La Charité internationale, Paris 1865, S. 104) Brodrück in folgenden Worten präcisirt: „Le parlementaire, portant le drapeau blanc, est un personnage sacré; mais il cesse d'être considéré comme tel aussitôt qu'il profite de ce privilège pour espionner. Il en sera de même du personnel attaché au service médical“. — Diese Unparteilichkeit des Sanitätspersonals sollte denn

auch von der Militärmacht respectirt werden und beispielsweise ein die Vorposten passirender, mit der sog. Conventionsbinde versehener Arzt, sei er vom Civil- oder Militärstande, ebensowenig als solches bei einem Parlamentär versucht werden würde, durch Inquiriren über die Stellung des Feindes und Aehnliches belästigt werden. Uebrigens hat eine neutrale Stellung des Sanitätspersonals für dieses nicht nur Rechte, sondern auch sehr belangreiche Pflichten im Gefolge (auch abgesehen von der Strafbarkeit eines Missbrauches der Neutralitätsrechte zur Spionage), und es müsste, meines Erachtens, jedem Arzte unbenommen bleiben, auf die Vortheile der Neutralität und die Anlegung des internationalen Neutralitäts-Abzeichens zu verzichten, Falls er aus patriotischen oder sonstigen Motiven eine vollständig neutrale Haltung dem Feinde gegenüber nicht glaubt bewahren zu können. (Vergl. Palasciano: „De la neutralisation des blessés“, Lyon 1864.)

Zu Art. 3.

Haben wir in dem Vorhergehenden weitere Ausdehnung der Anwendung der Principien der Genfer Convention angestrebt, so tragen wir kein Bedenken die Bestimmungen der Vereinbarung da zu beschränken, wo die Erfahrung sie als unhaltbar erwiesen hat. Denn ein stillschweigendes Nichtbefolgen einzelner unausführbarer Bestimmungen dürfte der strikten Befolgung des Uebrigen nicht sehr förderlich sein. Diese Ueberzeugung drängte sich uns auf gegenüber der Bestimmung, dass es den Aerzten bedingungslos freistehe nach Gutdünken sich zu ihrem Corps ins feindliche Lager zurückzuziehen. Wer da weiss, dass eine Nachricht aus dem feindlichen Lager über das Schicksal eines Feldzuges unter Umständen entscheiden kann, wird das Unausführbare der betreffenden Bestimmung einräumen, selbst zugegeben, dass in der That die betreffenden Aerzte vollständige Unparteilichkeit zu bewahren im Stande wären. Gewissen, vielbesprochenen Vorgängen zu Folge

scheint auch in militärischen Kreisen vorstehende Ansicht getheilt zu werden und bereits in praxi einer Reform der Genfer Convention gehuldigt worden zu sein. Wir übersehen nicht als Weiteres, was zu Art. 3 kann geltend gemacht werden,

1) dass ein auf dem Schlachtfelde nach Abzug seines Corps zurückgebliebener Arzt seiner nächsten Pflicht zu Folge bei den Verwundeten seines Corps bis zu deren anderweitiger genügender Versorgung auszuharren und nicht dem gesund abziehenden Theile seiner Truppe nachzueilen hat;

2) dass ein siegreich vordringendes Heer schwerlich sich dazu verstehen dürfte, Angesichts weiterer Treffen, seine eigenen Militärärzte bei den verwundeten Feinden zurückzulassen; und doch würde dies die Humanität erfordern, wenn man in den Abzug der jenseitigen Militärärzte nach Art. 3 der Convention eingewilligt hätte.

Zu Art. 4.

Gleichwie das neutralisirte Personal sollte auch das Material der Militärspitäler — als Feind und Freund zu Gute kommend — nicht als Kriegsbeute behandelt und fortgeführt werden dürfen, wie es die vorstehende Uebereinkunft erlaubt. Eine hinlängliche Erklärung für eine solche Abweichung von den sonstigen Tendenzen der Genfer Convention haben wir insbesondere aus den Verhandlungen des Congresses vergeblich zu entnehmen gesucht. Ein in den Besitz des Feindes übergehendes Hospital wechselt nur den Schirmherrn, nicht aber die Bestimmung (Pflege der Verwundeten beider Parteien).

(Vergleiche „das Kriegsrecht des 19. Jahrhunderts“ in der „Deutschen Vierteljahrsschrift“.)

Zu Artikel 5

sind nur unwesentliche und für den Sachverständigen selbstverständliche Zusätze gekommen.

Leicht ist beispielsweise einzusehen, dass man, zumal bei ungünstiger Witterung und starken Truppenanhäufungen

in einer Gegend, eine geräumige Wohnstätte nicht darum der Beherbergung von Soldaten entziehen kann, weil in derselben zufällig vielleicht ein Verwundeter Aufnahme gefunden hat. Eine solche Bestimmung schlosse eine Inhumanität gegen die Nichtverwundeten in sich ein. — Es möge bei Gelegenheit des Artikels der Convention, der die Beziehung der Heere zu den Anwohnern des Kriegsschauplatzes zum Gegenstand hat, daran erinnert werden, dass es als eine demnächstige Aufgabe völkerrechtlicher Gesetzgebung erscheint, durch überall gültige Strafbestimmungen in gleicher Weise gegen Diejenigen einzuschreiten, welche im Kriegsfall sich gegen die Person oder das Eigenthum Wehrloser (Landeseinwohner und gefangener Militärpersonen) vergehen und gegen die Bestimmungen der Genfer Convention verfehlen. Es bedürfte jedoch, wovon wir uns des Oefteren überzeugt haben, zu diesem Zwecke einer gründlichen Belehrung der Interessenten über die Bestimmungen der Letzteren. — Bei der Aufbietung der Hülfe der Landesbewohner zu Gunsten der Verwundeten wäre besondere Rücksicht zu nehmen auf die Verwerthung der ärztlichen Kräfte aus der Nachbarschaft des Kriegsschauplatzes, da es sich zur Genüge herausgestellt hat, dass wenigstens für die erste Zeit nach einem grösseren Treffen das vorhandene militärärztliche Personal dem Bedürfnisse der Verwundeten selten genügt.

Zu Artikel 6.

Es schien hier räthlich in Zeile 5 statt des Wortes „gestattet“ das Wort „verbunden“ zu setzen, da die Einschränkung, welche jenes Wort ausdrücken soll, im Nachsatze bereits hinlänglich gewahrt erscheint.

Fernerhin wird vorgeschlagen den Schwerverwundeten die Erlaubniss zu ertheilen, sich behandeln zu lassen, wo es ihnen beliebe. Es erschien nicht überflüssig diese Erlaubniss besonders auszusprechen im Hinblick auf die mehrfach vorgekommene Weigerung, Schwerverwundete ihren Ange-

hörigen auszuliefern, welche eine Transferirung derselben in die Heimath zu eigenem Nutzen, sowie zum Nutzen der überfüllten Feldlazarethe beabsichtigten.

Zu Artikel 7.

Da die Armbinde bei seitlicher Betrachtung nur von einer Seite her sichtbar ist, so hält man es für zweckmässig, die Erlaubniss zu ertheilen, das Neutralitätsabzeichen auch in der Form einer Schärpe über der Brust zu tragen.

Die Erfahrung hat gelehrt, dass es auf eine gewisse Entfernung oder von einem ungünstigen Standorte aus, sehr leicht möglich ist, eine einfache weisse Armbinde mit dem zu Genf festgesetzten Neutralitätsabzeichen zu verwechseln: daher das betreffende vorgeschlagene Verbot des Tragens von Abzeichen, welche zu Täuschung Anlass geben können.

Das missbräuchliche Verwenden des Neutralitätsabzeichens, die leichte Beschaffung eines solchen liess den Vorschlag entstehen, dass das Sanitätspersonal sich mit einer weiteren Legitimation versehen möchte, deren Beurtheilung und Annahme allerdings dem Gutdünken der zeitigen Machtinhaber wird überlassen bleiben müssen, Falls man zur Ausstellung solcher Legitimationen nicht die Centralhülfscomité's ein für allemal competent erklären will.

Zu Artikel 8.

Die dem Artikel beigefügten Punkte, welche einer weiteren Ausdehnung sehr wohl fähig sind, bedürfen wohl kaum einer besonderen Erläuterung.

Bei Positio 3 schwebte uns die Erfahrung vor, dass zum Schaden der Verwundeten unmittelbar nach einem blutigen Gefechte die Hilfsmittel ebenso selten, als einige Zeit später im Uebermass vorhanden zu sein pflegen; ferner die Erfahrung, dass den Personen der Heerführer Näherstehende (Johanniter) bisweilen gerade deshalb sehr wesentliche Dienste den Verwundeten leisten konnten, weil sie durch ihre Connexionen in Stand gesetzt waren, rechtzeitig

Hülfe an den in Aussicht genommenen Gefechtsplätzen bereit zu halten.

Im Anschluss an Vorstehendes mögen einer bis jetzt in Europa weniger beachteten Seite der humanen Bestrebungen zum Besten im Felde stehender Krieger einige Worte gewidmet werden.

In keinem Lande der Welt hat die Sache freiwilliger Hülfeleistung eine solche Ausdehnung und vollendete Organisation gewonnen und zugleich solche Erfolge erzielt, als in den vereinigten Staaten Nord-Amerika's während des letzten dortigen Krieges. Es ist deshalb zu erwarten, dass man in Europa bei kommenden Kriegen das dort gegebene Vorbild nachzuahmen sich beeilen wird. Es erscheint in Folge davon geboten hier zu erörtern, während wir eine Revision der Bestimmungen der Genfer Convention anstreben, in wie weit die Thätigkeit einer nach amerikanischem Muster organisirten Privathülfe mit der internationalen Uebereinkunft im Einklang steht.

Schon die einfache Ueberlegung erkennt, auch wenn nicht durch Zahlen das Verdienst nachweisbar wäre, welches sich die United States Sanitary Commission durch Erhaltung des Lebens vieler Tausende von Soldaten der Nordarmee erworben hat (vergl. Deutsche Vierteljahrsschrift, Oktober 1866, S. 136), dass die patriotischen Leistungen einer wohl organisirten, mit grossartigen Mitteln ausgestatteten Privathülfe nicht wenig den Geist und die Haltung einer Armee und mithin ihre Erfolge beeinflussen müssen. Erstreckte sich jedoch deren Thätigkeit, wie wir wissen, in Amerika auf Alles, was die Wohlfahrt des einzelnen im Felde stehenden Soldaten, wie das der Gesamttarmee zu befördern geeignet war. Während eine Abtheilung der Sanitary Commission die Feld-Hygieine umfasste, d. h. die Fürsorge für Alles, das, wie gute Kost, Kleidung, Wohnung, bei der Abwehr von Krankheiten Berücksichtigung finden muss, hatte eine zweite Abtheilung den sog. Hülfedienst

im Auge, d. h. sie unterzog sich einer Anzahl von Geschäften, welche nur indirect auf Gesundheit und Krankheit der Soldaten Bezug hatten, aber doch nicht wenig zu deren Nutzen gereichten. Die Ertheilung von Rath und Hülfe in jeder Lebenslage des Kriegers nach Art einer Auskunftsagentur, die Sorge für Unterkunft, die Beförderung Beurlaubter und Versprengter, die Führung von Listen über Verwundete, Kranke, Gestorbene und vieles Andere gehörte zu dem Geschäftskreis dieser Abtheilung.

Einer dritten Abtheilung kam allein die Sorge für die Erkrankten und Verwundeten, der Hospitaldienst, zu. Dieser Abtheilung, die für Feind und Freund gleich nutzbringend war, dürften die Vortheile der Neutralität im Sinne der Genfer Convention unbedingt zuzuerkennen sein, ob aber den anderen Abtheilungen der Commission, darüber wird man zweifelhaft sein können. Ein grosser Antheil an dem Erfolge eines Heeres im Felde beruht oft darin, dass es demselben gelingt, dem Gegner Zufuhr und Subsistenzmittel abzuschneiden. Eine patriotische Thätigkeit nun, welche sich zur Aufgabe setzt, eben jene zum Leben und zur Gesundheit der Soldaten nöthigen Subsistenzmittel der bedrängten Armee zu beschaffen, ihr Wohl auf alle Art zu befördern, ihr Freiwillige, Versprengte und Beurlaubte zuzuführen, dürfte zwar vom Standpunkte der Vaterlandsliebe sehr Anerkennenswerthes leisten, doch zweifle ich, ob derselben der feindliche Heerführer hierfür die Vortheile der Neutralität zuerkennen, sie als unter dem Schutze der Genfer Convention befindlich betrachten wird. Es erscheint mir vielmehr räthlich bei einer etwaigen Nachahmung des in Organisation und Leistungen im Uebrigen gleich grossartigen amerikanischen Hülfswesens die erstgenannten zwei Abtheilungen desselben von der Kranken- und Verwundetenpflege vollständig in geschäftlicher Trennung zu halten, um — bei den nicht voraus zu bestimmenden Wechselfällen des

Krieges — nicht den zeitweiligen Machthabern Vorwand zu geben, die ganze Unternehmung als eine feindselige zu unterdrücken. Bei einer Revision der Genfer Convention dürfte es zweckmässig sein, zugleich die Hülfeleistungen näher zu bezeichnen, welchen die Vortheile der Neutralität nicht zuerkannt werden können.

die Sorge für die Kranken, Verwundeten, die Führung von Listen über Verwundete, Kranke, Gestorbene und vieles Andere gehörte zu dem Geschäftskreis dieser Abtheilung. Es ist eine Abtheilung, die für die Kranken und Verwundeten, der Hospitaldienst, die Ertrankten, die für Feind und Freund gleich nutzbringend war, dürften die Vortheile der Neutralität im Sinne der Genfer Convention unbedingt anerkennen sein, ob aber den anderen Abtheilungen der Commission darüber wird man zweifelhaft sein können. Ein grosser Antheil an dem Erfolge eines Heeres im Felde beruht oft darin, dass es demselben gelingt, dem Gegner Zufuhr und Substanzmittel abzuschneiden. Eine patriotische Thätigkeit und welche sich zur Aufgabe setzt eben jene zum Leben und zur Gesundheit der Soldaten nöthigen Substanzmittel der bedrängten Armee zu beschaffen, ihr Wohl auf alle Art zu befördern, ihr freiwillige, Verpöngte und Beurlaubte zuzuführen, dürfte zwar vom Standpunkte der Vaterlands- liebe sehr Anerkennenswerthes leisten, doch zweifle ich, ob derselben der feindliche Heerführer nicht die Vortheile der Neutralität anerkennen, sie als unter dem Schutze der Genfer Convention befindlich betrachten wird. Es erscheint mir vielmehr räthlich bei einer etwaigen Nachbahrung des im Organisations und Leistungen im Lebrigen gleich grossen antiken amerikanischen Hülfswesens die erstgenannten zwei Abtheilungen desselben von der Kranken- und Verwundeten- pflege vollständig in geschäftlicher Trennung zu halten, um bei den nicht vorzus- zu bestimmenden Wechseln des

Uebertag	fl.	kr.	fl.	kr.
Anschaffung von Lazarethrequisiten	2766	36	580	4
Versorgung der Lazarethe (Baar- sendungen u. Transportkosten)	3871	—	—	—
Beiträge zu den Rückkosten einzelner Verwundeter	—	—	—	—
Reise-Unterstützungen an heimliche heilige Verwundete	—	—	—	—
Unterstützungen an Angehörige in Pflege befindlicher Verwundeter	—	—	—	—
Sonstige Ausgaben (dem Tragen- und an Lazarethen	—	—	—	—
zusammen	871	21	580	4

Anhang.

Notizen über die Ergebnisse der von einigen Hilfs- vereinen veranstalteten Sammlungen.

(Vergl. oben S. 39.)

Die während des vorjährigen Kriegs von Seiten der deutschen Hilfsvereine veranstalteten Geldsammlungen haben im Allgemeinen sehr günstige Ergebnisse geliefert, wie in einigen Beispielen nachgewiesen werden kann.

Die baaren Einnahmen des Hilfsvereins im Grossh. Hessen betrugen nach der Vereinsrechnung für 1866 an:

	fl.	kr.
ordentlichen Beiträgen der Mitglieder	1669	9
ausserordentlichen Gaben	21067	6
Einnahmen verschiedener Art	576	59
zusammen	23313	14

Die Ausgaben des Vereins waren hiernach:

1) Für Vereinszwecke in Friedenszeiten:

	fl.	kr.
Kosten der Geldsammlungen	20	9
Anschaffung von Inventariestücken	1	12
Ausrüstung von Sanitätscorps	825	—
Verbreitung der Kenntniss von der Aufgabe der Hilfsvereine etc.	25	—
zusammen	871	21

2) Für Vereinszwecke in Kriegszeiten:

	fl.	kr.
Kosten der ausserordentlichen Samm- lungen	55	16
Gaben an die im Felde stehenden Truppen und an Gefangene	318	45
Unterbringung Verwundeter in La- zarethen	156	3
zu übertragen	530	4
zusammen	871	21

	fl.	kr.	fl.	kr.
Uebertrag	530	4	871	21
Anschaffung von Lazarethrequisiten	2766	36		
Versorgung der Lazarethe (Baar- sendungen u. Transportkosten)	3871	—		
Beiträge zu den Kurkosten einzelner Verwundeter	382	51		
Reise-Unterstützungen an heimkeh- rende reconvallescente und ge- heilte Verwundete	480	45		
Unterstützungen an Angehörige in Pflege befindlicher Verwundeter	120	—		
Sonstige Ausgaben (dem Frauen- comité etc.)	5142	—		
			13293	16
3) Unterstützungen an Hinterbliebene Gefallener und an Invaliden			432	15
4) Verwaltungskosten			129	34
5) Ausgaben verschied. Art (Kapitalanlagen etc.)			7820	9
			zusammen	22546 35

Mit Einschluss der durch das Frauencomité in Darmstadt und die Redaction der „Darmstädter Zeitung“ gesammelten Gaben, sowie der durch Vermittelung des Secretariats des Grossh. Kriegsministeriums den im Felde stehenden Soldaten übermittelten Unterstützungen erhöht sich der Ertrag der im Grossherzogthum Hessen veranstalteten Geldsammlungen, ohne die von den Localvereinen unmittelbar verwendeten sehr beträchtlichen Summen, auf 41591 fl. 9 kr. Dazu kommen die gesammelten Verpflegungsgegenstände, von denen nahezu 700 Colli in einem beiläufigen Gewicht von 65000 Pfund an den Vorstand des Hilfsvereins und das Frauencomité in Darmstadt gelangten, während ein weiterer Theil derselben unmittelbar an die Spitäler abgegeben wurde.

Von Seiten des Invaliden-Unterstützungs-Vereins im Grossh. Hessen wurden bis Mitte März 1867 18243 fl. 8 kr. eingenommen.

Auch in andern Staaten hatten die Sammlungen der Hilfsvereine sehr günstige Ergebnisse. So wurden beispielsweise gesammelt resp. verwendet von den Vereinen in: Berlin 1,321571, Bremen 112938, Carlsruhe 12694, Dresden 29671, Frankfurt a. M. 25749, Hamburg und Altona 115891, Schwerin 46417, Stuttgart 29910, Wien 144486 Gulden (süddeutsche Währung).

Die im Ausland lebenden Deutschen betheiligten sich ebenfalls mit sehr beträchtlichen Gaben.

D. H.

Register

mit Angabe der Seitenzahlen.

Abzeichen für die Sanitätscorps 15, 88, 99, 113. Aerzte, deren Leistungsfähigkeit 66. Aerzte, deren Stellung nach der Genfer Uebereinkunft 92, 110. Aertzliche Hülfe, deren rechtzeitige Beschaffung 25, 73, 92, 112. Aertzlicher Verein in Darmstadt, dessen Verhandlungen wegen Revision der Genfer Uebereinkunft 100. Alabastergyps 7. Ambulanzen, deren militärische Deckung 23. Ambulanzen, deren Neutralität 17, 85. Amputationen, Zeitpunkt der Vornahme derselben 69, 78. Amputationsbestecke 6, 21. Amputationswunden, deren Behandlung 84. Apfelsinen 89. Appia'sche Schienen 20. Armbinden als Neutralitätsabzeichen 88, 99, 113. Arzneimittel 7, 21, 42, 67, 91, 96. Ausrüstung der Sanitätscorps 80, 94. Ausweise für das Sanitätspersonal 89, 94.

Badekuren, Bestreitung der Kosten für dieselben 48. Badevorrichtungen 7. Barmherzige Schwestern 9, 38, 56, 98. Baudens'sche Kugelzieher 6. Baumwolle als Ersatz der Charpie 5, 30. Becher 21. Beile zur Ausrüstung der Sanitätsleute 94. Bettpfannen u. dergl. 5, 21, 47, 67, 97. Bettstellen 3, 32, 56. Betttücher, Bettzeug 2, 21, 42, 67. Bibliotheken der Vereine 63. Bier 40, 47. Binden 7, 21, 40, 43, 89, 97. Bindfaden 21. Bittersalz 8. Blechschienen 7, 21. Blessirtenträger 18, 63, 87, 93. Blutstillungsmittel 20. Bonnet'sche Drahtschienen 31. Brod 8, 67, 89. Brom, Bromkalium 8, 68. Bücher, unterhaltende 47.

Charpie 5, 20, 29, 43, 89, 97. Chinin 7. Chlorkalk 5. Chloroform 7, 67. Chlorwasser 8. Chocolate 47, 89. Cigarren 47. Citronen 89, 96. Clystirspritzen 21. Cölnisches Wasser 89. Compressen 7, 21, 43. Conservirung der Gliedmassen 70, 78. Correspondenz in Hülfsvereinssachen, Portofreiheit derselben 35.

Decken 97. Diakonissinnen 9, 38, 56, 65, 67, 98. Diphteritis in Laufach 69. Drahtosen, Drahtinnen, Drahtschienen 6, 31, 67, 79. Depots von Verpflegungsgegenständen 46. Desinfectionsmittel 5.

Eier 8, 67. **Eis** 8, 42. **Eisenvitriol** 5. **Erfrischungen** 8, 20, 96. **Erkrankte Soldaten**, Ausdehnung der Genfer Uebereinkunft auf dieselben 108. **Evakuierungen** 47.

Feldapotheken 91. **Feldflaschen** 89, 94. **Feldlazarethe**, s. Lazarethe. **Feuerschwamm** 20. **Flanellbinden** 7, 43. **Fleisch** 8, 89. **Fleischextract** 8, 42, 67, 89, 97. **Fourgons** zur Lazarethversorgung 56. **Frankfurter Hilfscomité** 9, 74. **Frankfurter Krankenpfleger** 9, 67, 74. **Friedberger Hilfscomité** 75. **Frohnhofen**, dortiges Lazareth 75. **Futtermollbinden** 7, 67.

Gabeln 9, 21, 97. **Geflügel** 47. **Geld**, dessen Sammlung und Bereithaltung 12, 34, 41, 95, 98. **Genfer Beschlüsse** von 1863 59. **Genfer Uebereinkunft** von 1864 14, 17, 59, 73, 85, 100. **Genossenschaften** für Krankenpflege 9, 19, 37, 49, 56, 63, 65. **Giessener Hilfscomité** 74. **Gitterladen** 21. **Gläser** 97. **Glieder**, künstliche 48. **Guttapercha-Leinwand** 21. **Gyps**, Gypsscheeren, Gypsverband 6, 7, 30, 67, 79.

Himbeersyrup 8. **Hohlsonden** 6. **Holzschienen** 21, 42. **Hospitalkrankheiten** 61. **Hilfsvereine**, Organisation der Thätigkeit derselben im Allgemeinen 11, 18, 34, 40, 46, 60, 95. **Hilfsvereine**, deren Vertretung bei den Truppen 13, 22, 41, 53, 89, 98. **Hülsenfrüchte** 8, 41, 53.

Instrumente für den Gebrauch der Aerzte 6, 21, 39, 49. **Invaliden**, deren Unterstützung 48, 59. **Johanniter** 1, 38, 49, 67, 74, 76. **Irrigateurs** 30. **Jodtinktur** 8.

Kaffee 8, 89, 97. **Kali**, chromsaures 8. **Kirchen** als Lazarethlokale 3, 66, 91. **Kissen** 2, 4, 21, 44, 47, 67, 97. **Kleidungsstücke** 7, 21, 40. **Kochgeschirre** 47. **Kolter** 2, 67. **Kopfpolster** 90. **Krankenpfleger** s. Pflegepersonal. **Krankenträger** s. Blessirtenträger. **Kornzangen** 6, 78. **Kriegsheilkunde**, Fortschritte derselben 39, 63. **Küche**, deren Besorgung in den Lazarethen 36. **Kugelzieher** 6, 78.

Lagerung der Verwundeten 2, 56, 75, 82, 90. **Laufach**, dortiges Lazareth 64. **Lazarethe**, deren Einrichtung 25, 32, 41, 44, 56, 60, 61, 91, 96, 98. **Lazarethgehülfen** 62. **Lazarethvorräthe**, deren Verwaltung 11, 21, 47, 56. **Legitimation** der Sanitätsleute 89, 94, 99, 113. **Leibwäsche** 4, 21, 40, 43, 67, 97. **Leinwand** 40, 41, 97. **Leintücher** 2, 21, 43, 67, 90, 97. **Leinsamen**, gestossener 8. **Löffel** 9, 21, 97.

Matratzen 2, 42, 47, 67, 82, 97. **Medicamente**, s. Arzneimittel. **Messer** 9, 21, 97. **Modellsammlungen** 39, 63. **Morphium** 7, 67.

Nachtlichter 98. **Nähfaden** 21. **Nähnadeln** 21. **Nahrungsmittel** 8, 40, 42, 47, 67, 89, 91. **Neutralität** der Ambulanzen, Feldlazarethe und des Pflegepersonals 14, 17, 85, 92, 108, 111. **Neutralitätsabzeichen** 15, 88, 99, 113. **Niederbronner Schwestern** 38. **Nord-Amerika**, dortige Sanitätseinrichtungen 114.

Obst 40, 41. Offenbacher Hilfscomité 2, 74. Offenbacher Krankenwärter 67. Opium 67. Opiumtinktur, 7. Orangen 96. Organe der freiwilligen Hülfs-thätigkeit bei den Truppen 49.

Pflegemittel, deren Anschaffung 2, 40, 41, 47, 96. Pflegemittel, deren Verwaltung 11, 22, 46, 56, 61, 96, 98. Pflegepersonal 9, 18, 35, 61, 93, 96, 98. Pincetten 6, 21. Portofreiheit der Hilfsvereine 35. Pravaz'sche Spritzchen 6. Pulvis stipticus 20.

Ranzen für Verbandzeug etc. 94. Räderbahren 19, 31. Ricinusöl 8. Reis 8. Rollbinden 7.

Sac - Brencard 19, Sackmesser 21. Sanitätscompagnien 87. Sanitätscorps 45, 88, 93. Schärpen als Neutralitätsabzeichen 113. Scharlachfieber in Laufach 68. Scheeren 21. Scheuern als Lagerungslokale 91. Schiefe Ebenen zur Lagerung von Gliedmassen 21. Schiefertafeln 98. Schienen zur Lagerung von Gliedmassen 7, 20, 21, 31, 42. Schlachtfelder, deren Ueberwachung 99. Schnur, leinene 21. Schreibmaterialien 97. Schutz-wachen der Ambulanzen 23. Schwämme 5, 21, 30. Schwefelsäure 8. Sodawasser 8. Sonden 6. Spirituslampen 98. Spreukissen 4. Spreu-säcke 47. Strafbestimmungen als Ergänzung der Genfer Uebereinkunft 112. Stechbecken 5, 67, 97. Stecknadeln 21. Straminbinden 7. Strohlager 82. Strohsäcke 44, 90, 97. Suppenschüsseln 21.

Tabak 40, 47. Tassen 97. Teller 9, 21, 97. Teppiche 90. Tischgeräth-schaften 9, 21, 97. Tornistertragbahren 19. Tourniquets 20. Tragbahren 4, 19, 94, 96, 99. Transfusionsspritzen 6, 31. Transport der Verwundeten 21, 90, 93. Truppeneinquartierungen in Gebäuden mit Verwundeten 112. Tücher, dreieckige 7, 43.

United States Sanitary Commission 114.

Verbandbestecke 6, 21. Verbandgegenstände 7, 20, 31, 41, 67, 89, 96. Verbandtaschen 89, 94. Verbandwasser 68. Verpflegungsgegenstände s. Pflegemittel. Verwundete, deren erste Untersuchung 29. Verwundete, deren Transport 21, 61, 90. Verwundete, der Zurückhaltung in den Spitälern von feindlicher Seite 112.

Wachseinwand 21. Wärter, s. Pflegepersonal. Waschbecken 5, 47, Waschschwämme, s. Schwämme. Wasserbäder 7. Wasserglasverbände 31. Wein 8, 43, 47, 67, 89, 91. Wolldecken 21. Wunden, deren Reinigung 30. Wundschwämme, s. Schwämme.

Zelte 3, 32. Zirkelbinden 21. Zucker 8, 89. Zwieback 97. Zwirn 21.

atkins 2. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Erfahrungen aus dem Krieg von 1866 über die Organisation der freiwilligen
Hülfsthätigkeit und die Genfer Uebereinkunft von 1864 zur Verbesserung des
Looses der im Felddienst verwundeten Militär-Personen, in Mittheilungen
der in den Feldhospitälern am Main thätig gewesenen Herren... an den Hü
lfsverein im Grossh. Hessen für die Krankenpflege und Unterstützung der

Darmstadt & Leipzig 1867

Pol.civ. 34 w

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10766433-4